

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Berlin SW. 29 Gneisenaustr. 87.

Redaktion und Expedition:
Rua Libero Badaró Nr. 58—58-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000, Ausland 20 Mark.
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft.

Nr. 43

São Paulo, 24. April 1908

III. Jahrg.

Ein Blick aus der jüngsten Vergangenheit in die nächste Zukunft.

Gedanken und Schlussfolgerungen eines alten Mannes.

Etwa um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hörte man von munteren deutschen Handwerksgelesen und anderem heiteren und vergnügten Jungvolk vielfach ein Necklied singen, dessen Strophen jedesmal mit dem Refrain schlossen: «Die Welt ist rund und sie muss sich dreh'n.»

Ist das an sich auch eine kleine Begriffsverwechslung, denn wir können doch gar nicht wissen, ob die Welt rund ist, da wir uns keinen Begriff von dieser Unendlichkeit machen können, die man Welt, Weltall, Kosmos, Inbegriff alles Bestehenden nennt, so ist der Vers doch bezeichnend für mancherlei Vorkommnisse auf unserer Erde, deren Umdrehung gemeint ist.

«Die Welt ist rund und sie muss sich dreh'n.» Das heisst, es kann in der Welt nichts stehen bleiben, es muss sich alles bewegen, was oben ist kommt bei dieser Drehung nach unten und umgekehrt. Es muss alles, wie Goethe sagt, «nach ewigen, ehernen grossen Gesetzen seines Daseins Kreise vollenden», auf der einen Seite hinauf-, auf der anderen wieder hinabsteigen: Werden, Wachsen, Blühen und wieder Vergehen. Stets folgt dem einen das andere, dem Wachsen und Blühen die Vernichtung. Die Pflanze, das Tier, der Mensch, sie müssen alle unerbittlich diesen Kreislauf vollenden. Ebenso Völker, Staaten und Reiche.

Wo sind die mächtigen Reiche des Altertums? Wo ist das grosse Persische Reich des Cyrus, das von der Donau bis an den Indus reichte; wo das Reich des macedonischen Eroberers Alexander, das von der Adria ausgehend jen-

seits des Indus seine Grenzen hatte; wo das grosse seiner Zeit so mächtige Römische Reich, das vom Atlantischen Ozean bis zum Euphrat alles umfasste; wo das Reich Karls des Grossen, und so viele andere? Sie alle haben ihren Kreislauf vollendet. Zum Teil aus den Trümmern anderer Staaten entstanden, sind sie wieder in Trümmer zerfallen. Und so sind die Völker und Staaten in einer langen wechselnden aber ununterbrochenen Reihenfolge einander gefolgt. Die einen versanken, die anderen stiegen empor, «Denn das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen», sagt Schiller im Wilhelm Tell.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so ist es wahrscheinlich, dass schon innerhalb des nächsten Jahrzehnts vielleicht die gegenwärtig lebende Menschheit einer ähnlichen Kreislaufbewegung, einem ähnlichen Aufsteigen auf der einen und Niedersteigen auf der anderen Seite beiwohnt.

Ein mächtiges teutonisches Staatengebilde, das im Verhältnis noch jung, aber kräftig und bis ins Mark hinein gesund, ist im Aufstieg begriffen und wird auf seiner Bahn allem Anschein nach bald die höchste Höhe erreichen, da bisher niemand es gewagt hat, dem rollenden Rade in die Speichen zu fallen und eine Vereinigung zu diesem Zwecke schwerlich zu Stande kommen wird, da diejenigen, die es jetzt noch tun könnten, sich in Eifersucht, Hass und Neid gegen einander verzehren.

Das grosse amerikanische Panzergeschwader, das vom atlantischen Ocean nach dem stillen Ocean überführt worden und soeben in den kalifornischen Gewässern eingetroffen ist, kann wohl als der erste direkte Wink an die Völker der Erde betrachtet werden, der ihnen zeigen soll, welche politische Stellung die Vereinigten Staaten von

Amerika in Zukunft unter ihnen einnehmen wollen und werden.

Dieses Geschwader, das Monate hindurch die Presse fast der ganzen Erde in Bewegung setzte, das bis in das kleinste beschrieben wurde, das die einen bekrittelt, die anderen belächelten, alle aber wohl mit einem geheimen Grauen sahen und manche vielleicht im Stillen mit dem heimlichen Wunsche begleiteten: «Gott, der Allmächtige, möchte blasen und die Armada nach allen Winden fliegen», wie es bei der für unüberwindlich gehaltenen grossen spanischen Flotte geschah, die unheil-drohend 1588 gegen das alte Albion heranzog und durch einen Sturm total vernichtet wurde, — dieses Geschwader hat gewiss nicht nur den Zweck, eine, Millionen Dollars verschlingende, Spazierfahrt um Südamerika herum zu machen. Aber nicht eine einzige Zeitung liess sich auf eine eingehende Erörterung über diesen Punkt ein. Nur hie und da wurde schadenfroh angedeutet, die Ueberführung des Geschwaders vom atlantischen nach dem stillen Ocean halte man für eine Demonstration gegen Japan.

Nun ja, diese Absicht mag auch mit darin liegen, sie ist aber gewiss nicht der alleinige Zweck. Ganz offenkundig ist die Absicht, der Welt die Kriegsmittel zu zeigen, über welche die Vereinigten Staaten verfügen. Das beweist schon der Ausruf, den Präsident Roosevelt wiederholt getan haben soll, als das Geschwader bei der Ausreise in Norfolk, wo er sich an Bord der Yacht «Maryflower» befand, vor ihm vorüberdefilierte: «Eine solche Flotte hat die Welt noch nicht gesehen!» Und bestärkt wird diese Ansicht, wenn die letzten Telegramme über das Geschwader zutreffen sollten, dass dasselbe durch den Suezkanal über Europa nach dem atlantischen Ocean zurückkehren solle.

Eine solche Rückkehr würde den Aufstieg der Vereinigten Staaten allerdings wenn auch nur für kurze Zeit verlangsamen, da dadurch der Krieg mit Japan vorläufig hinausgeschoben würde, sie würde aber auch Europa die Machtfülle der Grossmacht der Neuen Welt direkt vor Augen führen.

Den ersten offensichtlichen und unzweideutigen Schritt zu ihrem Aufstieg haben die Vereinigten Staaten 1898 mit der Annektion der zu Polynesien gehörenden Sandwichinseln (Hawaii) im nordöstlichen Teile des stillen Ozeans getan. Diese Inseln, die 1900 vom amerikanischen Kongress zum Territorium der Union erhoben wurden, haben eine Oberfläche von 16 700 Quadratkilom. und etwa 150.000 Einwohner und bilden einen vortrefflichen Stützpunkt für eine Flotte, nicht nur durch sichere Häfen, sondern vielmehr durch Anlage von Kohleniederlagen zur Versorgung der Kriegsschiffe mit Brennmaterial auf dieser weiten Wassereinöde des stillen Meeres und jedenfalls nur zu diesem Zwecke haben die Amerikaner diese Inseln annektiert, die beinahe in der Mitte zwischen der Westküste Nordamerikas und der Ostküste Asiens liegen.

Im Jahre vorher war in Kuba, der grossen spanischen Antille, ein Aufstand ausgebrochen, der von den Vereinigten Staaten ziemlich offen unterstützt wurde. Dieselben sahen ihre Zeit gekommen, einen weiteren Schritt auf der betretenen Bahn vorwärts zu tun, sandten ein Kriegsschiff nach der Insel und suchten nach einem Vorwande zur Einmischung. Ein vertretbarer Anlass dazu lag aber nicht vor. Da grub man ohne Bedenken die sogenannte Monroe-Doktrin aus, mit der seitdem ein so gewaltiger Lärm gemacht wurde, legte ihr die Deutung: «Amerika den Amerikanern» bei und als dann das bei Kuba stationierte amerikanische Kriegsschiff «Maine» aus einer nicht aufgeklärten, von den Amerikanern aber den Spaniern zugeschobenen Ursache durch eine Explosion zerstört wurde, lag der Kriegsfall vor. Am 25. April 1898 wurden die Feindseligkeiten eröffnet. Beide Mächte waren durchaus nicht vorbereitet auf einen Krieg, aber den Spaniern fehlte es an allem. Sie hatten nur einige alte und morsche Schiffe, welche die Amerikaner mit leichter Mühe in den Grund bohren konnten.

Der Krieg nahm seinen Fortgang. Keine der europäischen Grossmächte rührte sich, die gegenseitige Eifersucht hätte sie zu einer Einigung nicht kommen lassen. Nicht einmal die lateinischen Grossmächte dachten daran, ihren lateinischen Stammesgenossen Hilfe zu leisten und so geschah es denn, dass Spanien gänzlich unterlag, im Frieden zu Paris vom 10. Dezember 1898 auf

sein Souveränitätsrecht auf Kuba aufgeben, Porto Rico und seine übrigen Antillen und ebenso die Insel Guam im Stillen Ozean und die Inselgruppe der Philippinen in Ostasien an die Vereinigten Staaten abtreten musste.

So sank die ehemals grösste Kolonialmacht der Welt, fast aller ihrer überseeischen Besitzungen verlustig, zur europäischen Grossmacht zweiten Ranges herab, ohne dass die übrigen Grossmächte sich weder um den Zusammenbruch Spaniens noch um die etwaigen Folgen der leichten Siege Amerikas kümmerten. Ein grosser Teil der massgebenden Presse jubelte sogar den Siegern enthusiastisch zu und tanzte um das goldene Kalb.

Hätten die europäischen Mächte in der zweiten Hälfte des Monats Mai 1898, als Admiral Cervera im Hafen von Santiago eingeschlossen war, ein entschlossenes Halt geboten, wozu sie damals die Macht und im Interesse ihrer Machtstellungen das Recht hatten, so wäre die Sachlage vielleicht eine ganz andere geworden. Da ins Rollen geratene Rad wäre vielleicht zum Stillstand gebracht, der Aufstieg Amerikas jedenfalls verzögert worden. Ob für immer ist freilich fraglich.

Aber so erhielten die Vereinigten Staaten einen Land- und Machtzuwachs nicht nur in Amerika, sondern auch in Ostasien und in letzterem eine bedeutende strategische Stellung. Die Insel Guam ist die grösste und südlichste der Ladronengruppe im Stillen Ozean südöstlich von Japan, hat eine Oberfläche von 514 Quadratkilometer und zirka 9000 Einwohner, besitzt im Westen den gut und stark befestigten Hafen Umata und im Süden den ebenfalls befestigten Hafen und Hauptort der Insel Agaña mit über 5000 Einwohnern. Die Insel ist ausserordentlich wichtig als Operationsstütze für eine grosse Flotte und als Kohlenstation.

Die Philippinen sind eine Inselgruppe von grossem Umfange, die nördlich von dem Malaischen Archipel gelegen, sich in der Richtung auf die Insel Formosa ausdehnt und durch kleine Inseln dieser anschliesst, einen Flächeninhalt von 292,450 Quadratkilometer hat und 8, nach andern 12 Millionen Einwohner zählt.

Von dieser Inselgruppe kann das südchinesische, das gelbe und die Einfahrt in das japanische Meer beherrscht werden, sie ist daher strategisch von grosser Wichtigkeit und es muss den Japanern sehr unangenehm sein, diese Inselgruppe in den Händen der mächtigen amerikanischen Republik zu sehen, die dadurch gewissermassen ebenfalls zu einer ostasiatischen Macht geworden ist.

Dass sie sich selbst bereits als solche

fühlt, hat sie in dem russisch-japanischen Kriege gezeigt.

Als dieser Krieg 1904 begann, sandten die europäischen Grossmächte wohl sogenannte Militärbevollmächtigte nach Russland und Japan, um die Operationen zu begleiten, schienen aber weiter auch an diesem Kriege keinerlei Interesse zu nehmen. Vielleicht freuten sich einige sogar, dass durch denselben nunmehr eine zweite Grossmacht geschwächt und etwas zurückgedrängt werde. Es war wohl niemand darauf gefasst, dass das kleine Japan eine solche Kriegstüchtigkeit und eine solche Kriegsmacht entwickeln werde, um dem russischen Kolosse so nachhaltig die Stirne bieten zu können, wie dies geschehen ist.

Ein riesenhaftes überaus blutiges Ringen war es, ein Kampf auf Leben und Tod, der Monate lang wütete, bis beide Teile, zum Umsinken ermattet und erschöpft, nicht mehr weiter konnten und nun griffen die Vereinigten Staaten ein und boten ihre Vermittlung an, die von beiden Seiten angenommen wurde, obwohl noch keiner der Kämpfenden ganz gesiegt hatte oder ganz unterlegen war.

Die Friedensverhandlungen wurden nach Portsmouth in den Vereinigten Staaten verlegt und dort von Präsident Roosevelt geleitet und mit Ausschluss jeder weiteren Einmischung. Nur dem Deutschen Kaiser soll man in einzelnen Punkten Gehör geschenkt haben.

Am 5. September 1905 wurde der Friede geschlossen.

Die Vereinigten Staaten hatten durch die Art und Weise dieser Vermittlung einen neuen bedeutenden Schritt vorwärts in ihrem Aufstiege zur Weltgrosstmacht getan.

Dieser Frieden birgt indessen den Keim zu einem neuen Entscheidungskampfe um die Vorherrschaft in Ostasien in sich. Japan fühlt sich benachteiligt durch den Einfluss Roosevelt's bei dem Friedensschluss und ist tief gekränkt. Zum zweiten Male innerhalb eines Jahrzehntes wurde es in seinem Siegerstolze verletzt und ihm die Früchte seiner Siege und seiner schweren und schmerzlichen Opfer an Gut und Menschenleben durch fremden Einfluss gekürzt.

Schon nach dem Kriege mit China 1894/95, aus dem es vollständig als Sieger hervorgegangen war, wurde Japan infolge der Einsprache Russlands, Frankreichs und Deutschlands vom asiatischen Festlande ausgeschlossen, und dadurch, obwohl China ihm die Insel Formosa überlassen musste, um die besten Erfolge seiner Siege gebracht. 1905 erhielt es nicht einmal eine klingende Kriegskostenentschädi-



gung, und wurde auch diesmal nur bedingt zum Festlande zugelassen, da man ihm doch das mit so grossen Opfern eroberte Gebiet von Port-Arthur nicht abnehmen konnte, dazu erhielt es nur noch einen Teil der öden Insel Sachalin. Roosevelt hatte an der Ansicht festgehalten, Russland sei noch nicht besiegt.

Das rief einen tiefen Groll in ganz Japan hervor. An Russland wollte man sich rächen wegen seines Eingriffs in die japanischen Angelegenheiten und nun schmälerte Nordamerika den Japanern die errungenen Erfolge. Aus diesem Grunde und weil die Vereinigten Staaten, die alle Seewege Japans nach Süden beherrschenden und die freien Bewegungen desselben einschränkenden Philippinen-Inseln besitzen, welche fast als die natürliche Fortsetzung der japanischen Inseln nach Süden betrachtet werden können, nicht aber nur, weil sie die japanische Einwanderung abgelehnt haben, muss und wird es zu einem Entscheidungskampfe über die Vorherrschaft in Ostasien zwischen den beiden im letzten Jahrzehnt siegreichen jüngsten Grossmächten kommen.

Scheinbar herrscht ja wieder eitel Frieden und Freundschaft zwischen den beiden Mächten. Nach Havastelegrammen hat Japan an die Regierung der Vereinigten Staaten sogar die Einladung ergehen lassen, einige Häfen Japans mit einem freundschaftlichen Besuche des grossen Geschwaders zu beehren und Präsident Roosevelt die Einladung angenommen. Doch die Welt weiss, was sie von derartigen Freundlichkeiten zu halten hat.

Der Krieg muss und wird kommen angesichts der Lage der Verhältnisse und wird, wenn auch diesmal die europäischen Grossmächte in eingebildeter Ueberlegenheit dem Kampfe untätig zuschauen, vielleicht eine totale Umwandlung in der politischen Konstellation der Mächte zur Folge haben.

Viele werden nach den Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges dem kleinen, heldenmütig tapferen und ausdauernden Volke der Japaner von vornherein den Sieg zusprechen und deshalb eine Schwächung beider Mächte voraussetzen. Aber, wenn die Japaner auch im ersten Ansturm einige Vorteile erringen sollten, was sehr wahrscheinlich ist, so wird es ihnen doch schwerlich gelingen, einen entscheidenden Sieg über Amerika zu gewinnen. Es fehlt ihnen dazu an den nötigen Hilfsmitteln. Gegen die ungeheure Fülle von Macht und vor allem von Reichtum, mit dem man heute alles schafft, über welche die Neunzig-Millionen Republik zwischen den beiden grossen Weltmeeren verfügt, kann das verhältnismässig arme und in vielem

doch noch rückständige Japan allein nicht an. Und die Amerikaner werden nicht unterlassen, in diesem Entscheidungskampfe, alle ihre unermesslichen Hilfsmittel, all ihr Wissen und Können aufzubieten, um den Sieg zu erringen.

Sie wissen es sehr wohl, dass mit dieser Entscheidung zugleich über ihre Weltmachtstellung der Würfel fällt. Unterliegen sie, so werden sie für lange Zeit zurückgeworfen in die Stellung einer Grossmacht zweiten Ranges, wie sie es noch waren, als Mac Kinley zuerst die Bahn zur höchsten Machtstellung betrat, auf welcher Roosevelt mit so grossem Geschick und Erfolg mutig weiter gewandert ist; siegen sie, so gehen sie aus dem Kampfe als die erste Weltgrossmacht hervor. Die grosse Republik wird dann nicht bloss die Vormacht Amerika's und Ostasiens, sie wird die Vormacht der Welt, die Beherrscherin der beiden grossen Weltmeere sein, da inzwischen wohl auch der Panamakanal fertiggestellt sein dürfte, der ihre Macht und ihre Bewegungsfähigkeit verdoppeln wird, indem er es ermöglicht in wenigen Tagen mit grossen Geschwadern von einem zum anderen Ozean zu gelangen.

Dann werden die europäischen Grossmächte die zweite und resp. dritte Rangordnung in der Weltmachtstellung einnehmen, denn sie werden nichts mehr unternehmen, nichts mehr in der hohen Politik beschliessen können ohne die Vereinigten Staaten, und in den Händen dieser Macht wird fortan die Entscheidung über Krieg und Frieden in der Welt liegen.

Und dann vielleicht noch ein Jahrzehnt oder höchstens zwei und der ganze amerikanische Kontinent wird ein grosses Staatengebilde sein, das grösste und mächtigste, das die Welt je gesehen.

Unablässig arbeiten die amerikanischen Staatsmänner an dieser Aufgabe, nicht nur öffentlich wie 1906 bei Gelegenheit des panamerikanischen Kongresses in Rio de Janeiro und der Rundreise des Staatssekretärs des Aeussern, Herrn Root, durch Südamerika, sondern auch im Stillen und ohne weiteres Aufsehen. Zuerst werden gute Beziehungen, dann ein näherer Anschluss angebahnt und dann . . . , nun, soeben geht von Washington aus die Nachricht durch die Presse, die Mittelamerikanischen Staaten ständen von nun an im gleichen Verhältnis zu den Vereinigten Staaten wie Cuba, also direkt unter deren Protektorat.

Das ist ein Glück für diese kleinen Völker, die sich seit vielen Jahren in immerwährenden Kämpfen gegenseitig zerfleischen.

Wird es auch ein Glück sein für die Menschheit, wenn die Vereinigten Staaten

wirklich, wie es den Anschein hat, zu dieser obersten politischen Machtstellung in der Welt gelangen?

Wird die grosse Republik ein Hort des Friedens, wird sie ein Reich der Eroberungen und kriegerischen Unternehmungen sein?

Das alles liegt noch verborgen im Schosse der Zukunft und es wäre vermessen, darüber jetzt schon ein Urteil kundgeben zu wollen! — *Pm.*

São Paulo.

16. April, 1908.

— Der Staatspräsident besichtigte gestern Vormittag in Begleitung seines Sohnes Dr. João Tibiriçá und seines Schwiegersohnes Dr. Aphrodisio de Sampaio Coelho in den Werkstätten der Firma Martins, Amaral & Comp. die Kaffeebenfizierungsmaschine «Amaral», eine ingenüose Erfindung, die nur einen Raum von 2 Quadratmetern einnimmt und bei einem Antrieb von nur 6 Pferdekraften in zehn Stunden 400 Arroben Kaffee benefiziert. Der Staatspräsident sprach sich sehr anerkennend über die Maschine aus.

— In parlamentarischen Kreisen der Bundeshauptstadt spricht man von einer geplanten Vermehrung der Zahl der Bundesdeputierten. Als ob wir deren nicht jetzt schon mehr als genug hätten und als ob unser Bundesparlament nicht heute schon genug Geld kostete!

— Der Sekretär des Innern reiste gestern nach Itú, um daselbst ein Gebäude für eine neue Schule auszuwählen.

— Der Ackerbausekretär kehrte gestern von Faxina, wo er Ländereien zur Anlage einer neuen Kolonie aussuchte, nach hier zurück.

— Die Beamten des Posto Zootechnico Central ersuchten den Staatspräsidenten, dem Institut den Namen «Posto Zootechnico Dr. Carlos Botelho» zu verleihen.

— Unter den zuletzt in der Einwandererherberge eingetroffenen Immigranten befinden sich fünf Rückwanderer, welche sämtlich erklärten, sie hätten in Argentinien keine Arbeit finden können.

— Nach «La Nature» wurde eine internationale Liga zur Vertilgung der Ratten gegründet. Wir haben alle Veranlassung diese Neugründung freudig zu begrüssen.

— Der Banco de Credito Real wird nunmehr dank der Bemühungen des Herrn Henry White doch reorganisiert werden.

— Mit dem Dampfer «Thames» kamen gestern 39 russische und 7 österreichische Einwanderer an, die im Einwandererheim untergebracht wurden. Dieselben werden sich auf den Staats-Siedlungen niederlassen.

— Die Malerin D. Emma Voss strengte eine Klage gegen Dr. Domingos Leopoldino da Fonseca e Silva, in dessen Hause in Avenida Paulista sie bis vor kurzem gewohnt; auf Herausgabe von zwei ihr gehörigen und von dem Genannten, wie die Klägerin behauptet, widerrechtlich zurückgehaltenen Gemälden an.

— Dem Staatspräsidenten ging gestern die briefliche Mitteilung zu, dass der Kriegsminister nun doch S. Paulo besuchen wird. Marschall Hermes da Fonseca verlässt die Bundeshauptstadt Sonntag abends und trifft Montag früh hier ein. Er wird mit seinem Gefolge in der Rotisserie Sportsman einquartiert werden.

— Das Exekutiv-Komitee der vorbereitenden Staatsausstellung ist, wie wir bereits gestern kurz mitteilten, von der Rua Direita nach dem Ausstellungspavillon in der Avenida Tiradentes übersiedelt. Interessenten erhalten dort jede gewünschte Auskunft in der Zeit von 8 bis 10 Uhr vormittags und 12 bis 4 Uhr nachmittags.

— Der Präsident der Sociedade de Navegação La Ligure Brasileira teilte dem Ackerbausekretär mit, dass die Gesellschaft im Einklang mit den bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen Immigranten in unseren Staat einführen wolle.

— Der zuständige Richter verurteilte die rückfälligen Tagediebe Affonso Aguiar Rosario und Salvador Fallace zur Deportation.

— Unter der Anklage, am 15. Februar 1905 an der Ermordung des Kapitalisten Antonio Joaquim Rebello Lobo bei der Station Rio Grande der S. Paulo Railway beteiligt gewesen zu sein, stand gestern zum vierten Male Rocco Passari vor den Geschworenen. Das erste Mal war er zu zwanzig Jahren Zellengefängnis verurteilt, die beiden folgenden Male freigesprochen worden. Gestern fällt die Jury abermals ein freisprechendes Urteil, gegen welche Entscheidung erneut Berufung ans Justiztribunal eingelegt wurde.

Polizeinachrichten. Der in Rua de Santa Rita 40 wohnhaft gewesene Ziegeleiarbeiter Domingos Bulattio, der am 11. d. Mts. seine Wohnung verliess, um eine Kahnfahrt zu unternehmen, wurde gestern als Leiche aus dem Tieté gezogen. Die polizeiärztliche Untersuchung stellte Ertrinken als Todesursache fest.

— Der Nachtwächter Claudino Maria de Campos fand gestern früh in Rua Marquez de Itú ein ausgesetztes Kind weiblichen Geschlechtes im Alter von etwa einem Monat. Das Kind fand durch polizeiliche Vermittlung in der Maternidade Aufnahme. — In der Rua Brigadeiro Tobias wurde gestern in der Frühe der 12 Jahre alte, vor fünf Monaten aus Spanien nach hier gekommene João Sanches Fernandes aufgegriffen. Auf der

Polizeiwache fand man im Besitz des Knaben eine Pistole, ein grosses Messer und einen Dolch. Auf Befragen erklärte João, dass es spanische Landessitte sei, bewaffnet auszugehen, und er habe sich dabei nichts Böses gedacht. Dem Knaben wurden die Mordinstrumente abgenommen. — Beim Hühnerdiebstahl wurde gestern in Agua Funda, Villa Marianna, Joaquim Ribeiro abgefasst und eingelocht.

— Der deutsche Turnverein (Stammverein), Rua Bom Retiro 18—20, veranstaltet nächsten Sonnabend in den Räumen seines Vereinslokales einen grossen Osterball mit theatralischen Aufführungen. Das reichhaltige Programm finden unsere Leser in dem Inseratenteil. Auf den hübschen Schwank: «Die Turner oder Der überlistete Schwiigervater», für dessen gelungene Darstellung mit viel Fleiss geprobt wird, machen wir noch besonders aufmerksam und wünschen den wackeren Turnern ein recht fröhliches Fest.

Munizipien.

Santos. Die Lampoit & Holt-Linie erbot sich, den bei der Kollision mit ihrem Dampfer «Voltaire» havarierten Kreuzer «Republica» zu reparieren. Der Marineminister nahm das Angebot an.

— Bei einem Matrosen des italienischen Dampfers «Principe de Savoia» wurden gestern 16 Taschenuhren als Kontrebande beschlagnahmt. Ein grosser Posten Uhren wurden ferner einem Passagier des Dampfers «Principe Medice» als Kontrebande abgenommen.

— Vom Sturme verschlagen lief vorgestern schwer havariert der argentinische Schoner «Ministro Boin» den hiesigen Hafen an. Er hatte vor 25 Tagen Buenos Aires verlassen und sollte in Paranaguá Bananen laden.

Agudos. Kühne Räuber überfielen am hellen Tage den eine Stunde von der Station Taquiá entfernt wohnenden Joaquim Cardoso Franco, handten ihn und seinen Bruder und raubten darauf acht Contos Geld. Die Polizei fahndet auf die Banditen.

Bundeshauptstadt.

(Corr.) Der Streichhölzer-Import, der früher für die nach hier einführenden Staaten von grosser Bedeutung war, ist im Laufe der Jahre stark zurückgegangen und musste der einheimischen Industrie weichen. Im Jahre 1907 sind ca. 190 Millionen Schachteln Streichhölzer in Brasilien hergestellt, ohne Einrechnung der Wachshölzchen, im ungefähren Gewichte von 2.850.000 kg. Die Totaleinfuhr fremdländischer Streichhölzer bezifferte sich auf 8630 kg im Jahre 1905 und 5056 kg in 1906. Im Werte ist die Einfuhr von 9:132\$ auf 5:832\$ gefallen. An diesen 8630 kg eingeführten Streichhölzern partizipiert Deutschland mit 2049 kg im Jahre 1905, 914 kg in 1906,

dann Italien mit 500 resp. 200 kg. Frankreich dagegen zeigt eine Vermehrung von 54 in 1905 auf 70 in 1906 und England von 11 auf 109 kg. Schweden ist 1905 gar nicht, dagegen 1906 mit 2170 kg vertreten, gegen früher eine lächerliche Summe, dagegen liefert das letztgenannte Land an Zahnstochern und Kistchen für Streichhölzer für 35:728\$.

— Wie bei vielen anderen Bodenerzeugnissen so herrscht leider auch bei Gummi der Raubbau immer noch vor und es ist schwer, Massregeln zu empfehlen, die diesem Unwesen steuern, da man leider gezwungen ist auf die verschiedensten Faktoren Rücksicht zu nehmen und die Durchführung einer Organisation heutzutage noch eine Unmöglichkeit ist. Durch diesen Raubbau werden natürlich die Produktionskosten vergrössert, denn je tiefer ein Arbeiter in das Innere dringen muss, um Gummi zu gewinnen, und folgerichtig je weiter dann das gewonnene Produkt bis zum Markt hat, um so mehr wird das Rohprodukt verteuert und der Gewinn geringer, denn der Aufkäufer in Pará und Manáos richtet sich nach den Londoner Preisen und nicht nach den Kosten und Mühen, die der Offerierende hat. Im Kongostaat sollen für jede gewonnene Tonne Gummi 150 Bäume gepflanzt werden (Einheit: 1 Jahr). Vorübergehend könnte man hier ein kleines Beispiel einschalten, trotzdem Zahlen nicht gegeben werden können. In früheren Zeiten durchholzte man die deutschen Waldungen ebenfalls nach dem Raubsystem, genau wie heute hier in Brasilien. Allmählich kam man dahinter, dass man doch logischerweise auch für einen Ersatz zu sorgen hätte. Heute wird in Deutschland keine Fläche durchforstet oder abgeholzt, die nicht durch entsprechende Neupflanzung ersetzt wird. — Gummi ist in den Händen der Exporteure ein Artikel wie jeder andere, mit dem sich ein Profit erlangen lässt. Brasilien als solches soll aber darauf sehen, dass das Interesse an diesem Landesprodukt ein tieferes ist, und soll, wie es ja auch teilweise schon geschieht, mehr für eventuelle Pflanzung einschreiten. T.

* * *
— Beim Direktorium der Landesausstellung gingen bereits Ausstellungsprodukte der Staaten Amazonas und Ceará ein.

— Bei einem Passagier dritter Klasse des Dampfers «Halle» wurden wertvolle Juwelen, an Bord des Dampfers «Nile» Seide im Wert von mehr als fünf Contos als Kontrebande beschlagnahmt.

— In dem im Bau befindlichen neuen Gebäude des «Jornal do Commercio» in der Avenida Central brach gestern Vormittag Feuer aus, das jedoch durch die prompt erschienene Feuerwehr in halbstündiger Arbeit, ohne grösseren Schaden angerichtet zu haben, erstickt werden konnte.

— Am nächsten Sonntag findet auf der Avenida Beira-mar die grosse Konfetti-Schlacht statt, welche für den Karneval in Aussicht genommen worden war, des schlechten Wetters wegen aber verschoben wurde.

— Der japanische Gesandte stattete begleitet vom japanischen Legationssekretär und dem Präsidenten der japanischen Immigrationsgesellschaft dem Hardelmuseum einen längeren Besuch ab.

— Circa 400 streikende Gasarbeiter kehrten gestern früh zur Arbeit zurück. Als der Gasanstaltsdirektor Harrof gestern die Arbeiten im Gasometer inspizierte, erlitt er einen Ohnmachtsanfall. In seinem Befinden war gegen Abend eine Besserung eingetreten.

— Als gestern Vormittag der Ingenieur Emilio Dufour in der Avenida Central dem Geschäftsmann Gustavo Saboia begegnete, zog er plötzlich seinen Revolver und gab mehrere Schüsse auf den Geschäftsmann ab, der von einer Kugel ins Genick getroffen tot zusammenbrach. Darauf setzte der Ingenieur seinem Leben durch einen Schuss in die rechte Schläfe ein Ziel. Ueber die Motive der That zirkulierten zunächst sich widersprechende Versionen, bis die Polizei feststellte, dass Emilio Dufour, der kürzlich von Argentinien gekommen war, die Gustavo Saboia gehörige und bei Rezende gelegene Fazenda «Esperança» für 80 Contos gekauft. Den halben Kaufpreis hatte er bei Abschluss des Geschäftes entrichtet. Da er den Rest in der hierfür gestellten Frist nicht bezahlen konnte, wollte Saboia dafür eine Hypothek auf die Fazenda haben, was Dufour derartig empörte, dass er sich blutig zu rächen beschloss.

— Die 3 Millionen Pfund-Anleihe der Bundesregierung, die in London auf den Markt gebracht wurde und im Nu gezeichnet war, ist durch die verminderten Bundeseinnahmen des laufenden Jahres notwendig geworden.

— Der Kommandant des siebenten Militärdistriktes in Corumbá bestätigte gestern in einem Telegramm an den Kriegsminister die vorgestrigte Drahtmeldung des Major Dr. Candido Rondon an den Verkehrsminister, dass die Zahl der der Telegraphen-Baukommission in Matto Grosso zur Verfügung stehenden Soldaten infolge Sumpffiebers auf 60 zusammengeschmolzen sei. Der Kriegsminister wird die Massregeln treffen, welche die Umstände erfordern.

— General Pando, Expräsident von Bolivien, traf gestern früh an Bord des Dampfers «Danube» hier ein und wurde von Repräsentanten des Bundespräsidenten, des Ministers des Aeusseren und des Kriegsministers empfangen. General Pando nahm im Hotel dos Estrangeiros Wohnung.

— Die Light and Power erhielt die Erlaubnis Telephonstationen für den öffentlichen Gebrauch einzurichten.

— In der Woche vom 6. bis 12. April starben hier 287 Personen. Davon gehörten 172 dem männlichen und 115 dem weiblichen Geschlecht an. 234 waren Brasilianer und 53 Ausländer.

Aus den Bundesstaaten
Pernambuco. In Panellas ist eine Fieberepidemie ausgebrochen, die zahlreiche Opfer fordert. Die Regierung traf Massnahmen zur Bekämpfung der Seuche.

Santa Catharina. Herr Carl Hoepcke jun. hat in Begleitung seiner Gemahlin eine Erholungsreise nach drüben angetreten. Während seiner Abwesenheit wird das niederländische Konsulat in Florianopolis von Herrn Heinrich Scheele vertreten.

Aus aller Welt.

— Bei den Fidschi-Inseln hat der Koch des peruanischen Schiffes «Nuevo Tigre» den Kapitän und mehrere Matrosen ermordet. Das Schiff soll später bei der Gilbert-Insel gesunken sein.

— Vielleicht der unheimlichste und seltsamste Fleck auf der Erdoberfläche — so schreibt der «Wide World» — ist die Stätte, die den Eingeborenen Ostafrikas unter dem Namen «Des Teufels Atem» bekannt ist. Es ist eine tiefe, ziemlich harmlos aussehende Höhle auf dem Boden des Rift-Tales, nicht allzuweit von Nairobi in Britisch Ostafrika entfernt. Die Dünste, die dieses breite, in dem Gestrüpp des dichten Grasses zunächst kaum sichtbare Loch ausströmen lässt, sind so furchtbarer Art, dass sie bisher noch kein lebendes Wesen hat ertragen können. Glücklicherweise für die menschliche Bevölkerung liegt «des Teufels Atem» an einer ganz unzugänglichen, kaum je betretenen Stelle. Aber die Tiere, die dahin kommen, wo kein Menschenfuss sich hinwagt, sind dem giftigen Hauch, der aus der unterirdischen Tiefe heraufsteigt, in zahllosen Fällen erlegen. Der ganze Boden um das Loch in einem Umkreis von mehr als einem Acre ist mit gebleichten Tierknochen dicht besät, es sind viele Tausende von Tieren gewesen, die einmal in den Bereich der giftigen Gase gelangt, ihnen nimmer entrinnen sollten. Das Loch, das zunächst für eine Wasserstelle gehalten werden könnte, ist rings von salzigem Gestein umgeben, und die Tiere werden dadurch von fern und nah angezogen. Sie lecken an den Steinen, kommen allmählich näher an die gefährliche Stelle heran und atmen ein wenig von den tödlichen Dünsten ein, um augenblicklich leblos niederzustürzen. Experimente sind mit Hunden, Ziegen und Vögeln gemacht worden, die man in die Nähe der Höhle herangehen liess und die in allen Fällen fast augenblicklich verendeten. Eine wissenschaftliche Prüfung des

Fleckes und der von ihm ausgehenden Ausdünstungen ist auf Veranlassung der englischen Regierung vorgenommen worden. Eine Analyse der aufsteigenden Dämpfe ergab, dass sie fast reinen Chlorwasserstoff enthielten. Diese Verbindung wird allgemein in vulkanischen Formationen gefunden und die ganze Gestaltung des umliegenden Landes passt zu der Theorie, dass das Gas vulkanischen Ursprungs ist. Man nimmt an, dass es von Schwefelsäure gebildet wird, die über Salzgestein hi geht. Eine merkwürdige Beobachtung ist die, dass das Gas zu einigen Tageszeiten stärker ist und schneller tödlich wirkt. Die Ausdünstungen scheinen zwischen drei und fünf Uhr nachmittags am heftigsten zu erfolgen, während sie von neun Uhr abends bis sechs Uhr morgens augenscheinlich fast ganz aufhören. Die Regierung hat Anstalten getroffen, einen hohen Schutzzaun um das Loch aufzuführen zu lassen, um das Leben der Tiere zu schützen, und Warnungstafeln anbringen zu lassen, die Reisende von jedem Näherherangehen an die gefährliche Stelle abhalten sollen. Aus der Ferne locken nämlich die erstaunlichen Massen von Tierknochen, die durch das Gras leuchten, die Aufmerksamkeit an, ohne dass man ahnen könnte, welch furchtbares Unheil und Verderben sich hier in den Tiefen der Erde birgt.

— In Budapest ist die Gattin des Gutsbesitzers Peter v. Thaiss, Kornelia v. Thaiss, geborene Fürstin Demidow, im Alter von 78 Jahren gestorben. Die Verblichene war eine in Budapest allgemein bekannte Wohltäterin, die auch die erste Anregung zur Schaffung einer Volksküche in Budapest gab. Ihr Lebenslauf war, wie das «Neue Pester Journal» berichtet, überaus romantisch. Sie entstammte einer verarmten Linie der in Russland seinerzeit wegen ihres Reichtums und ihrer Wohltätigkeit berühmten Fürstenfamilie Demidow. Aus Russland kam sie nach Wien und später nach Budapest, wo sie zu Beginn der 60er Jahre in verschiedenen Fabriken, zuletzt in der Mauthnerschen Stärkefabrik, als Arbeitsaufseherin bedienstet war. Als solche heiratete sie einen Gewerbetreibenden namens Ruppert, der jedoch bald darauf starb. Kurz danach lernte sie zufällig den Gutsbesitzer Peter v. Thaiss kennen, der sie bei dem Leichenbegängnis des Grafen Ladislaus Teleki, dessen Selbstmord seinerzeit so grosses Aufsehen erregte, aus einem lebensgefährlichen Gedränge befreite. Herr v. Thaiss hatte, als er sich mit ihr verlobte, keine Ahnung davon, dass sie von fürstlichem Geblüt sei. Erst als er für die Heirat den Tauschein seiner Braut beschaffte, sah er zu seiner Ueberraschung, dass sie eine Fürstin Demidow sei.

Die Deutsche Bank.

Wir erhielten den achtunddreissigsten Geschäftsbericht des Vorstandes der Deutschen Bank in Berlin für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1907 und entnehmen demselben die Einleitung, weil sie in gedrängter Form einen kurzen, aber klaren Ueberblick über die geschäftliche Lage in Deutschland im vergangenen Jahre bietet. Es heisst da:

«In das achtunddreissigste Geschäftsjahr der Deutschen Bank, über welches wir berichten, fiel eine schwere wirtschaftliche Krise, die sich über die ganze Welt erstreckte. Während des ersten Halbjahres wurde es immer weiteren Kreisen klar, dass die Hochflut der industriellen Konjunktur rückläufig geworden war. Im dritten Quartal, nach Sicherung einer mittleren Ernte, schien die Konjunktur sich noch einmal aufzuraffen. Die wirtschaftlichen Kreise hatten hohe Zinssätze erwartet, und so war die zum Herbst wie gewöhnlich eintretende Kapitalanspannung nicht übermässig. Aber allen Hoffnungen auf eine Besserung der wirtschaftlichen Lage wurde ein jähes Ende bereitet durch die im Oktober in den Vereinigten Staaten ausbrechende Kreditkrise. Die Erschütterung des Vertrauens zeigte sich, wie vor 14 Jahren, durch Theasourierung und Verschwinden der öffentlichen Zahlungsmittel: nicht nur Gold, sondern auch Banknoten waren nicht mehr zu haben, und das entstandene Aufgeld von mehr als 3 Prozent für alle Zahlungsmittel erzeugte eine gewaltsame Nachfrage nach Gold aus Europa. Etwas mehr als 100 Millionen Dollars Gold wurden über London abgezogen; davon annähernd die Hälfte aus Deutschland, ein kleiner Teil aus Frankreich. Die Bank von England erhöhte ihren Diskontsatz auf 7 Prozent; die Reichsbank musste auf den seit ihrem Bestehen noch nicht erreichten Satz von 7 1/2 Prozent nachfolgen. Die akute Krise dauerte fast bis zum Jahreschluss: vieles Schwache musste fallen oder wurde so erschüttert, dass noch jetzt an den verschiedensten Punkten der Welt und namentlich in den Vereinigten Staaten Zusammenbrüche nachfolgen.

Deutschlands Aussenhandel erreichte wiederum Rekordzahlen: die Einfuhr (ohne Gold) stieg um 579 Millionen, die Ausfuhr (ebenso) um 511 Millionen Mark. Zum ersten Male seit einer langen Reihe von Jahren überstieg die Ausfuhr von Gold als Folge der forzierten Nachfrage für die Vereinigten Staaten die Einfuhr dieses Metalls, und zwar nach der Reichsstatistik um 17 Millionen Mark; das ist ein Hinweis, dass die deutsche Volkswirtschaft sich in der

Einfuhr beschränken muss. Es ist aber hervorzuheben, dass trotz der steigenden Gütereinfuhr die Zahlungsbilanz Deutschlands im Durchschnitt des letzten Jahrzehnts in erlieblichem Masse aktiv gewesen ist, und dass in jedem einzelnen Jahre von 1897 bis 1906 Deutschland vom Auslande mehr Gold zu empfangen als zu bezahlen hatte, und zwar im zehnjährigen Durchschnitt rund 166 Millionen Mark.

In unserem elektrischen Zeitalter verlaufen wirtschaftliche Krisen rascher als früher. Immerhin wird man die gegenwärtige Verfassung der Effekten- und Warenmärkte erst als einen Zustand beginnender Rekonvaleszenz auffassen dürfen. Russland, Japan und eine Reihe anderer Staaten warten nur auf den Wiedereintritt normaler Verhältnisse auf dem Kapitalmarkt, um bedeutende Ansprüche an die verfügbaren Mittel der europäischen Börsen zu stellen; sehr grosse Kapitalbedürfnisse bleiben in den Vereinigten Staaten zu befriedigen. Unter diesen Umständen wird es an Nehmern für jedes verhältnismässig billig erhältliche Kapital auf längere Zeit hinaus nicht fehlen.

In Deutschland ist eine bemerkenswerte Wiedererstarkung des Anlagemarktes zu verzeichnen. In den ersten zwei Monaten des neuen Jahres sind über 400 Millionen Mark deutsche festverzinsliche, öffentliche oder private Anleihen emittiert und ausschliesslich vom Inlande genommen worden: ein Beweis für den sich vollziehenden Wiederausgleich zwischen Sparkapital und Geldbedürfnis. Die konstante Vermehrung der deutschen Bevölkerung, welche prozentual nicht hinter der nordamerikanischen Einwanderung zurücksteht, verleiht dem deutschen Wirtschaftsleben eine dauernd sich erneuende Schwungkraft.

Um die wirtschaftliche Bedeutung dieses mächtigen Bankinstitutes zu illustrieren seien dem Jahresbericht noch nachstehende Daten entnommen.

Während des Berichtjahres gingen bei der Zentrale an Wechseln ein und aus: 3,125,248 Stück im Gesamtbetrage von M. 15,613,356,001.34; somit betrug ein Abschnitt im Durchschnitt M. 4995.88 gegen M. 5365.50 im Vorjahre. Wie früher, sind in diese Durchschnittsberechnung die Reichsschatzanweisungen nicht mit einbezogen, deren grosse Beträge die Statistik fälschen würden.

Die Zahl der Beamten stieg von 4096 auf 4439.

Im Berichtsjahre wurden täglich über 10,000 Schecks bei der Zentrale und den deutschen Filialen eingelöst im Jahresbetrage von rund 5 Milliarden Mark.

Für Steuern und Abgaben waren M. 2,383,930.78 zu bezahlen; für Stempel und ausserhalb des Unkostenkontos, zu Lasten der betreffenden Konten, ausserdem erlegt worden M. 2,057,358.50.

Einschliesslich des Vortrages aus 1906 von M. 1,115,791. — sowie nach Absetzung der den Vorstandsmitgliedern, Direktoren und Beamten der Zentrale und Filialen vertragsmässig zustehenden Gewinnanteile, welche wie gewöhnlich über Handlungs-Unkosten verbucht sind, und nach Vornahme der Abschreibungen auf Bankgebäude und Mobilien beläuft sich das Erträgnis des Jahres 1907 auf M. 30,319,176.64.

Der Gesamtumsatz der Bank im Jahre 1907 betrug (von einer Seite des Hauptbuches)

bei der Zentrale M. 45,518,323,991.44
bei den Filialen > 46,092,730,061.68

M. 91,611,054,053.12

gegen 1906

bei der Zentrale M. 44,652,399,368.76
bei den Filialen > 40,938,194,740.66

M. 85,590,594,109.42

Das Aktienkapital der Bank, die 1870 mit 15 Millionen Mark gegründet wurde, betrug Ende 1907 200 Millionen Mark, die Dividende für 1870 fünf und für das Vorjahr zwölf Prozent.

São Paulo.

18. April, 1908.

— Staatspräsident Dr. Jorge Tibiriçá begibt sich in den ersten Tagen des Mai nach seiner Fazenda in Resaca.

— Der Chef der französischen Instruktionskommission Oberst Balagny tritt im Mai eine Urlaubsreise nach Europa an.

— Zwischen Lapa und der Freguezia do O' soll der Tietê durch eine Holzbrücke überspannt werden, deren Baukosten auf 51:743\$ veranschlagt sind.

— Die Zahl der Anmeldungen zur Vorausstellung des Staates erreichte am Donnerstag die Ziffer 1682. Die Vorbereitungen für die Ausstellung schreiten rüstig vorwärts.

— Die Verhandlungen über den Bau einer Bahn von Santos nach Santo Antonio de Juquiá sind in London zum Abschluss gelangt.

— Der Ackerbausekretär besichtigte am Donnerstag Vormittag im Posto Zootecnico Central die Vorarbeiten für die am 20. ds. daselbst beginnende Viehschau.

— Auf der Centralbahn wird der vor der jüngsten Reform gültig gewesene Tarif für Kaffee wiederhergestellt werden.

— Die Kaffeefirma Noltz & Comp. in Havre schreibt in ihrem letzten vom 28. März datierten Zirkular u. a.: «Bestätigt wird uns von neuem, dass die Pariser

Propaganda-Kommission sich nicht mit dem Verkauf von Kaffee befasse, noch sich, schon ihrer Zusammensetzung wegen, damit beschäftigen können. Bis jetzt scheint sie ihre Tätigkeit hauptsächlich der Anwerbung von Kolonisten zu widmen; es heisst, dass die ersten deutschen durch sie angeworbenen Auswanderer bereits vor einem Monat Europa verlassen haben.»

— Als das Centro de Sciencias, Letras e Artes in Campinas das fünfzigjährige Jubiläum der dortigen Presse feierte, und General Glycerio, der dazu eingeladen war, am Erscheinen verhindert war, richtete er an die genannte Gesellschaft ein Schreiben, aus dem hervorgeht, dass der bekannte einflussreiche Politiker vor 45 Jahren der schwarzen Zunft selbst vorübergehend angehört hat, nicht als Redakteur sondern als Setzerlehrling an dem Blatte «Aurora Campineira», und zwar bei einem durchschnittlichen Monatsverdienst von 8\$. General Glycerio hat Karriere gemacht und verdient heut als Bundessenator in einem Tage etwa sein früheres «Jahreseinkommen», aber er erinnert sich gern der längst verschwundenen Setzerzeit und das ist nett von ihm.

— Das Direktorium der Zentralbahn beschloss, an die Maschinisten, welche sich im verflossenen Jahre durch sparsamen Kohlenverbrauch auszeichneten, Gratifikationen zu verteilen.

— Der japanische Dampfer «Kasado» ist mit 1000 für unseren Staat bestimmten Landarbeitern an Bord bereits von Kobe nach hier in See gegangen.

— Dr. Olympio Portugal in Araras teilte dem Direktor des Sanitätsdienstes mit, dass er auf der Fazenda Santa Maria eine von einer giftigen Schlange gebissene Arbeiterin, die sich zudem hochgradig in gesegneten Umständen befand, durch Anwendung des Serums des Dr. Vital Brasil vollständig kuriert habe, ohne dass dabei die Patientin irgendwie Schaden genommen.

— Für den bevorstehenden Besuch des Kriegsministers werden bereits grosse Vorbereitungen getroffen. U. a. ist eine grosse Parade unserer Polizeitruppen in Aussicht genommen.

— Wie wir hören ist am Instituto Agronomico schon dieses Jahr trotz Mangel eines Kellers versucht worden, aus den in dem Garten dieses Institutes vorhandenen Trauben Wein zu keltern. Dieser Wein soll, was von vielen von vornherein bezweifelt wurde, weil es unmöglich sein sollte, in unserem Klima gut trinkbaren Wein zu gewinnen, über Erwarten gut gelungen sein. Wie verlautet, werden sämtliche Weine, auch die roten Sorten, auf Weissweine und unter völligem Abschluss von Luft vergohren. Namentlich hat ein Boamter unseren Wein gelobt, der nach seiner Ansicht einem guten Rheiwein nicht nachsteht und aus Herbe-

mont preto hergestellt wurde, eine Reben-sorten, die hier im Lande gut gedeiht und reichen Ertrag abwirft. Es unterliegt, nach unserem Gewährsmann, keinem Zweifel, dass auch in unserem Lande gute Trinkweine hergestellt werden können, und wenn das Instituto Agronomico diesen Zweig seiner Tätigkeit weiteren Widmens für wert hält, auch noch bessere Methoden vielleicht der Weinherstellung gefunden werden, und schliesslich allerbeste Weine selbst für den anspruchvollsten Gaumen hier im Lande erzeugt werden. Unseres Wissens verteilt zur Pflanzzeit auch obiges Institut Reben gratis an alle Landwirte des Landes, wir möchten daher schon jetzt denjenigen Landwirten, die Lust haben, damit einen Versuch zu machen, empfehlen, sich rechtzeitig Reben zu besorgen. Nach unserer Kenntnis der Sachlage dürfte das Institut auch gerne bereit sein, jedem für diesen Gegenstand sich Interessierenden mit Rat zur Seite zu stehen. Was das bei erfolgreicher Arbeit für die Zukunft unseres Landes bedeutet, das wollen wir dem Ermessen unserer Leser überlassen, wir erwähnen nur, dass in Santos für eine bedeutende Summe jährlich ausländischer Wein importiert wird. — Warum soll das Kaffee-, Zucker- und Baumwollland nicht auch ein Weinland werden?!

— Herr J. W. Bonazzo aus Rio überreichte uns im Auftrage des fluminenser Fabrikanten Paulo Zsigmondy, Rua General Camara, eine Flasche Gonol, eine neue Injektion gegen die Gonorrhö, der man eine zuverlässige Wirkung nachrühmt, und ein Vorbeugungsmittel gegen andere venerische Erkrankungen. Die Arznei, welche von der Gesundheitsbehörde approbiert wurde, kostet pro Flasche 5\$000. Besten Dank für die Zustellung.

Personalmeldungen. Am Freitag morgens $\frac{1}{2}$ 3 Uhr starb hier unerwartet im Alter von 62 Jahren infolge eines Blutsturzes der frühere Geschäftsmann Herr Constantin Richter. Mit ihm ist eine stadtbekannt Persönlichkeit aus dem Leben geschieden. Möge ihm die Erde leicht sein.

Geschäftliches. Aus der Firma Bodó & Comp. ist Herr José Bodó, der sich in Rio etabliert, als solidarischer Teilhaber ausgeschieden, bleibt jedoch Kommanditär der Firma, die von Roxo & Comp. von hier nach Santos verlegt wird. — Die Herren August Bieler und Mauuel Luiz Alouso, Inhaber der Loja da India, teilen dem Handel mit, dass sie die Procura für den zurzeit in Leipzig weilenden Herrn Arthur Dietsch niederlegten.

Polizeinachrichten. Am Donnerstag kollidierte in Rua Vergueiro der Bond No. 171 mit dem Kohlenwagen No. 114. Letzterer ging in Trümmer; eins seiner Pferde wurde getötet; der Motorist ver-

haftet. — Aus noch nicht angeklärter Ursache gab am Donnerstag Abend der 21 Jahre alte, Rua Itoby wohnende Syriar Felipe Luiz nach einem kurzen Wortwechsel in Rua 25 de Março auf seinen in Rua Florencio de Abreu wohnenden Landsmann Elias Kury vier Revolver-schüsse ab, von denen zwei Kugeln dem letzteren in die Schenkel drangen. Der Thäter wurde verhaftet, Kury nach polizei-ärztlicher Untersuchung und dem üblichen Verhör nach seiner Wohnung gebracht. — Die vor dem Hause Rua 25 de Março 2 stehende Syriern Amini Najar, glaubte sich Donnerstag nachmittags von zwei in ihrer Nähe sich lebhaft unterhaltenden Landsleuten verhöhnt. Sie griff deshalb den einen derselben, Salim Antonio Ubeck, tödlich an und biss ihn in den rechten Daumen. Amini wurde dafür verhaftet, aber gegen Bürgschaft wieder auf freien Fuss gesetzt. — Der Polizist José Benedicto da Silva fand auf der Luz-Station eine Börse mit 5\$400 Inhalt. Er lieferte sie dem ersten Delegado ab.

Büchertisch. Wir empfangen die erste Nummer der neuen hiesigen Halbmonatschrift «Tóm-Tóm!», die sich durch eine Reihe wohlgelungener Illustrationen und Karikaturen auszeichnet und neben anderem lesenswerten Inhalt einen übersichtlichen Handelsteil enthält. Besten Dank für die Zusendung.

— Die Fabrikation von Maccaroni, dieses überall hochbeliebten Nahrungsmittels, liegt noch immer sehr im Argen. Die Herstellung in Italien, Frankreich und Deutschland ist eine veraltete und handwerksmässige. Sie entspricht den Forderungen der Hygiene in keiner Weise. Seit neuerer Zeit fabriziert Knorr allein in Deutschland Maccaroni nach zwei Patenten in automatischem Verfahren. Die Trocknung vollzieht sich dabei in 24 Stunden unter fortwährender Zuführung frischer Luft. Der Effekt davon ist, dass Knorr's Hahu-Maccaroni sehr appetitlich und wohlschmeckend sind und ein sehr vorteilhaftes Aussehen besitzen.

Munizipien.

Santos. An Bord des im hiesigen Hafen liegenden argentinischen Schiffes «Miuistro Brim» verübten die Matrosen Miguel Scaguomillo und Lourenzo Fernando derartige Ordnungsstörungen, dass auf Ersuchen des betreffenden Konsuls die Hafenz Polizei einschritt und die beiden Unruhestifter verhaftete.

— Mit dem Dampfer «Virginia» treten heute drei in S. Paulo des Landes verwiesene Individuen die zwangsweise Rückreise nach ihrer Heimat an.

— Der hiesige Alfandegaschreiber João Baptista Costallat wurde plötzlich irrsinnig,

Jundiahy. Aus Schmerz über den plötzlichen Tod ihres Sohnhons erschoss sich in Villa Arens Frau Jeseophina Rigoni.

— Hier grassiert die Trachome. Nach einer Statistik der «Folha» sind über 200 Personen von der Krankheit befallen.

Friedburg. Infolge eingehender Information bin ich in der Lage, Ihnen mitteilen zu können, dass die in Nr. 68 der «D. Ztg.» gebrachte Notiz ihres Gewährsmannes, die Kolonisten von Helvetia und Friedburg führten Beschwerde über eine Abgabe, welche von ihnen beim Piçarrão zu entrichten wäre und für Landesprodukte je 15\$000, ausserdem für Wagen 30\$000 betrüge, unwahr ist. Ausser der an die Munizipalkammer entrichteten Lizenz wird beim Piçarrão keinerlei Abgabe erhoben, wohl aber wurden einem Drückeberger seine Ladung Kartoffeln vom Fiskal in Beschlag genommen, und, weil nicht ausgelöst, nach einigen Tagen versteigert. — Sie sehen also, dass es zuzeiten gut ist, die Aussagen solcher «Gewährsmänner» unter die kritische Lupe zu nehmen und mit Vorsicht zu geniessen.

Bitter wird Beschwerde geführt über die aller Beschreibung spottenden Verkehrshemmnisse beim Piçarrão, die bei Regenwetter einen grundlosen Urschlamm darstellen — ein «Weichbild» vor den Toren Campinas, das dem sich als grössere Stadt gerieren wollendem Orte wie dessen Verwaltung wahrlich nicht zur Ehre gereicht. Den Kolonisten Friedburgs und Helvetias ist nur anzuraten, sich als Wähler immatrikulieren zu lassen und seinerzeit von der Macht, die in den Stimmzetteln liegt, entsprechenden und ausgiebigen Gebrauch zu machen.

Thassilo.

Bundeshauptstadt.

— Hier ist eine Versicherungsgesellschaft «Cruzeiro do Sul» in der Organisation begriffen.

— Der Minister des Aeussern Paraguays Dr. Cecilio Baez wird in Begleitung des Deputierten Hygino Arbo am 29. d. Mts. hier eintreffen. Ueber den Zweck seiner Reise verlautet nichts, doch scheint es sicher, dass es sich dabei um eine politische Mission handelt.

— Wegen Entlassung von zehn Streikführern, die durch neue Arbeiter ersetzt wurden, drohte vorgestern der Gasarbeiterstreik erneut auszubrechen. Der Polizei gelang es, dies zu verhüten, und abends war die Stadt regulär beleuchtet.

— Der Kriegsminister wird nach der Rückkehr von S. Paulo der Pulverfabrik in Villa Piquete einen Besuch abstatten.

— Der Marineminister gedenkt den Schlussmanövern der Flotte beizuwohnen.

— Infolge der Kollision des gemischten Zuges M. P. 2 mit dem Güterzuge C. P. 9 auf der Station Divisa, wobei beide Maschinen havariert wurden, traf hier vorgestern der pualistaner Rapido mit 1 Stunde 40 Minuten Verspätung ein.

Aus Deutschland.

(Originalbericht.)

Berlin, 20. März 1908.

— Im Anschluss an den im vorletzten Bericht erwähnten Vortrag über die Pforzheimer Industrie wird in dem nunmehr veröffentlichten Jahresbericht der Handelskammer Pforzheim das Jahr 1907 als ein günstiges bezeichnet. Die Hauptindustrie — die Bijouterie und Silberwarenfabrikation — hatte, trotzdem die seit 1903 anhaltende Hochkonjunktur bereits anfang zurückzugehen, durchschnittlich noch gute Beschäftigung. Auch die mit ihr verwandten und zusammenhängenden Geschäftszweige dürfen auf ein günstiges Geschäftsjahr zurückblicken. Wenn das angefangene Herabgehen der Hochkonjunktur sich allmählich vollzieht, darf angenommen werden, dass auch die Pforzheimer Industrie die Depression ohne dauernden Schaden überstehen wird. Viele Fabriken arbeiten in den letzten Wochen nicht mehr voll, einzelne sogar nur 4 Tage und in manchen Betrieben wurde auch in den allerletzten Wochen, weil die Bestellungen zu spärlich eingingen, das Personal reduziert. Das Inland, wie das Ausland halten mit Aufträgen gleichmässig zurück. Doch hat sich Pforzheim immer in allen Krisen als sehr gesund erwiesen.

— Die Grossbanken haben sämtlich ihre Ergebnisse für 1907 veröffentlicht. Man kann aus Ihnen entnehmen, dass die Beteiligungen der Grossbanken an der Industrie auf die Bilanzen einen ungünstigen Einfluss ausgeübt haben. Trotz des guten Wirtschaftsjahres 1906 haben die Aktionäre keine Steigerung ihrer Einnahmen zu verzeichnen gehabt. Nur 2 Banken, die Nationalbank 1/2 Prozent und der Schaffhausensche Bankverein haben eine um 1/4 Prozent höhere Dividende ausgeschüttet, alle anderen Banken sind auf ihren Dividendensatz der letzten 3 Jahre stehen geblieben oder gesunken. Zum Vergleich seien die Dividenden der letzten 3 Jahre angegeben:

	1907	1906	1905
Deutsche Bank . . .	12	12	12
Disk.-Gesellsch. . .	9	9	9
Dresdner Bank . . .	7	8 1/2	8 1/2
Schaffh. Bankv. . .	7	8 1/2	8 1/4
Darmst. Bank . . .	6	8	8
Berl. Handelsg. . .	9	9	9
Nationalbank . . .	6	7 1/2	7
Komm. u. Diskb. . .	5 1/2	6 1/2	6 1/2
Mitteld. Kreditb. . .	6 1/2	6 1/2	6 1/2

— Der Kampf im Berliner Baugewerbe hat nunmehr begonnen. Die vom Verband der Baugeschäfte verfügte Lohnherabsetzung von 10 Pfg. pro Stunde ist von den Arbeitern mit Bausperren beantwortet worden. Es sind bereits 15 Bauten gesperrt worden

Wer an

Gonorrhoe

leidet

versuche die unfehlbare

Injection

Gonol

Auch für die prompte Heilung des **Weiss-**

flusses u. der übrigen

Frauen-Krankheiten ist dieses Mittel unerreicht. (556)

Genauere Gebrauchsanweisung liegt jeder Flasche bei.

Zu haben in allen Apotheken u. Droguerien.

Preis der Flasche 5\$000.

und in der nächsten Woche sollen weitere 25 Bauten gesperrt werden.

— In Hamburg haben die Alsterdampfer ihren Streik. Von den 40 Dampfern sind jetzt nach 2 Wochen Streik erst 11 Dampfer in Betrieb. Die Missstimmung der zahlreichen Abonnenten ist aufs höchste gestiegen. Um die im Betriebe tätigen Mannschaften vor Tätlichkeiten zu schützen, ist ein Dampfer als Logierschiff eingerichtet worden, auf dem die Mannschaften Nachtquartier und Verpflegung erhalten. Der Streik der Alsterdampfermannschaften hat nicht die Sympathien des Publikums, da die Gesellschaft so wie so schon hart um ihre Existenz zu kämpfen hat. Andererseits aber musste die Direktion dafür sorgen, dass genügend Hilfsmannschaften beim Ausbruch des Streiks zur Stelle gewesen waren, damit die vielen Abonnenten keinen Schaden erleiden.

— Das Reichsgericht verwarf die Revision des Redakteurs Bruno Kühn von der «Mecklenburg. Volkszeitung» in Rostock. Kühn war wegen Beleidigung des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg, Regenten des Herzogtums Braunschweig, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden.

— Der Arbeitgeberbund der Metallindustrie beschloss Ende März eine sechzigprozentige Aussperrung der Kieler Werftarbeiter und Metallarbeiter durchzuführen, falls die Streikenden auf den Howaldswerken den Ausstand fortsetzen. Die auswärtigen Schiffswerften sind mit den Kielern solidarisch.

— Anklagen gegen die Teilnehmer an den Wahlrechtsdemonstrationen sind jetzt im Moabiter Justizpalast an der Tagesordnung. Während die Angeklagten mit amtsgerichtlichen Strafmandaten, die auf 2 bzw. eine Woche Haft lauteten, bedacht worden waren, wurden dieselben nunmehr freigesprochen bzw. nur mit Strafen von 10 und 20 Mark belegt.

— Erpressungen gegen den Herzog Franz Josef in Bayern kamen in einer Verhandlung zur Sprache, die vor der Strafkammer des Landgerichts in Eichstädt stattgefunden hat. Als der Herzog mit seinem Automobil von München nach seiner Garnison Bamberg fahren wollte, kam ihm unterwegs ein Bauerfuhrwerk entgegen. Obgleich das Automobil mit mässiger Geschwindigkeit fuhr, sprang der Bauer vom Wagen und riss das Pferd unnötig in den Strassengraben. Der Herzog hielt sogleich an und da der Bauer an dem Pferde so stark gerissen hatte, dass es leicht verletzt wurde, wollte der Herzog den Bauer mit seinem Verbandzeug unterstützen. Jedoch rohes Schimpfen war der Dank dafür. Unterdessen waren noch zwei radfahrende Bauern hinzugekommen, welche das Automobil nicht weiter liessen. Bald sammelte sich das ganze Dorf an und es fielen Schimpfreden, obgleich sich der Herzog zu erkennen gegeben hatte. Die Bauern jedoch erpressten von ihm 40 Mark. Der Herzog erstattete Anzeige und erhielten die Bauern harte Freiheitsstrafen.

— Gelegentlich der Vermählung des Fürsten Ferdinand von Bulgarien auf Schloss Osterstein bei Oera (Reuss) sind für die Dienerschaft, die bei dem Fest tätig war, rund 10,000 Mk. Trinkgelder eingekommen. Es besteht dort eine Kasse, aus der die Verteilung der Gelder an die einzelnen Beteiligten erfolgt, damit keiner bevorzugt oder benachteiligt wird.

— In seiner Wohnung in Potsdam erschoss sich der als lebenslustig bekannte Gardeleutnant Friedrich v. Plüskow. Der junge Offizier — er stand im 27. Lebensjahr — gehörte dem ersten Garderegiment an; er war seit längerer Zeit leidend und hat den Selbstmord aus Verzweiflung verübt. Friedrich v. Plüskow ist der Sohn des durch seine auffallende Grösse bekannten rangältesten Flügeladjutanten, Obersten v. Plüskow, Kommandeurs der Alexander Garde-Grenadiere.

— Prinz Joachim Albrecht v. Preussen hat den Abschied aus der Armee erhalten ohne die Erlaubnis zum Tragen der Uniform. Auch hat man ihm den persönlichen Adjutanten genommen. Der Grund zu dieser Massregel soll in den fortgesetzten Beziehungen des Prinzen zu der Baronin Liedenberg-

Sulzer zu suchen sein, die noch nicht geschieden ist. Der Prinz hat Berlin in Zivil verlassen und wird im Auslande leben.

— Graf Johannes zu Lynar, der bekanntlich vom Kriegsgericht wegen sittlicher Verfehlungen zu einem Jahr vier Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, hat nunmehr seine Gefängnisstrafe zu Siegburg (Rheinprovinz) angetreten.

— Die parlamentarischen Verhandlungen über die Zivilprozessordnung werden in der nächsten Zeit voraussichtlich noch nicht in Gang kommen. Man rechnet in Reichstagskreisen mit der Wahrscheinlichkeit, dass diese Regierungsnovelle in dieser Session zwar noch zur ersten Beratung gelangt, demnächst aber erst im Herbst zur weiteren Durchberatung in eine dafür berufene Kommission gebracht werden wird. Darnach wird der Reichstag voraussichtlich im Herbst ein grosses juristisches Beratungsmaterial vor sich haben, wenn auch die Strafprozessordnung im Winter an den Reichstag gelangt.

— Der Ballon «Dresden», der kürzlich mit flüssiger Luft getauft wurde, trat sofort eine Fahrt mit 4 Insassen an, machte in Böhmen eine Zwischenlandung und flog nach Absetzen von zwei Personen mit Professor Peschel und Hauptmann Bahrmann weiter. Bis jetzt fehlen noch Nachrichten von seiner Endlandung.

— Der verdienstvolle Direktor des Berliner Kunstgewerbe-Museums Geheimrat Professor Julius Lessing ist im 65. Lebensjahr gestorben. Er war Diabetiker und das Leiden hatte seine Kräfte so aufgebraucht, dass er im vorigen Jahr um seine Entlassung bat. Mit dem 1. April sollte Lessing in den Ruhestand treten. Aber schon seit Monaten war Lessing an das Zimmer gefesselt; es hatte sich ein Fussleiden eingestellt, das auf die Zuckerkrankheit zurückzuführen war. Prof. Jul. Lessing hat sein Amt 35 Jahre hindurch bekleidet. Er hat das Kunstgewerbemuseum in mustergültiger Weise organisiert. 1843 in Stettin geboren, studierte er in Berlin und Bonn klassische Philologie und Archäologie und promovierte 1866 in Bonn. Seit 1870 war er in Berlin als Lehrer für Geschichte des Kunstgewerbes an der Königl. Bau- und Gewerbeakademie tätig. Lessing gehörte der historischen Richtung an, hatte aber auch für moderne Strömungen in der angewandten Kunst reiches Verständnis. Als Lessings Nachfolger wurde Dr. v. Falke, der bisherige Direktor des Kölner Kunstgewerbemuseums, berufen. Otto v. Falke tritt sein Amt am 1. April an. Er ist Leiter desselben Instituts geworden, an dem er unter dem jetzt verstorbenen Direktor, Geheimrat Lessing, sieben Jahre lang gewirkt hat.

— Der Geh. Reg. Rat Prof. Dr. v. Tschudi wird von der Leitung als Direktor der Nationalgalerie zurücktreten. Ueber den Anlass zu diesem Rücktritt schreibt die Frankf. Ztg., dass v. Tschudi den Ankauf bedeutender Werke aus der holländischen Sammlung Van Englen beantragt und den Kaiser zur Besichtigung eingeladen hatte. Der Kaiser soll die Bewilligung zum Ankauf gegeben haben, wenigstens verstand Direktor v. Tschudi den Kaiser so und hielt sich nach einer Aussprache mit dem Minister befugt die Werke anzukaufen. Als aber die Bewilligung durch das Ministerium schriftlich eingehen sollte, wurde sie infolge eines veränderten Entschlusses vertagt. Der Minister schob die Schuld an dem verfrühten Kauf dem Direktor zu, dem man nunmehr den Antritt eines Urlaubs empfahl. Wie verlautet wird Professor Hermann Knackfuss in Kassel zur Vertretung v. Tschudis von dem Generaldirektor der Berliner Nationalgalerie, Geheimrat Bode, in Aussicht genommen. Professor Knackfuss kennt man als den Zeichner des vom Kaiser entworfenen allegorischen Bildes «Völker Europas, wahret Eure heiligsten Güter.» Sonst hat Knackfuss zahlreiche Historienbilder geschaffen, in denen er sich als genauer Kenner mittelalterlicher Kostüme, Rüstungen Fahnen, Pferddecken erweist. Diese künstlerische Betätigung würde ihn eher zum Leiter des Zeughauses, als zum Direktor der Nationalgalerie empfehlen.

— Der Geschichtsmaler Carl Röhling (Grunewald) hat ein grosses Gemälde vollendet, das den feierlichen Einzug Kaiser Wilhelms II. an der Spitze des 2. Westfälischen Husarenregiments zum Vorwurf hat und für das Krefelder Rathaus bestimmt ist. Der Maler hat den Augenblick gewählt, in dem der Krefelder Oberbürgermeister Dr. Oehler die Ansprache hält und dessen Tochter dem Kaiser einen Rosenstrauß überreicht. Das farbenfrohe Bild zeigt an 80 gutcharakterisierte Porträts der hervorragendsten Persönlichkeiten, die an dem feierlichen Empfang teilnahmen und giebt die festliche Stimmung des Tages wahrheitsgetreu wieder.

— Die neue Treptower Sternwarte wird, wie Professor Archenholdt in einem Vortrage ausführte, einen Raum von 1200 Quadratmetern Grundfläche bedecken. Das Gebäude wird zweistöckig errichtet und mit einem Säuleneingang versehen sein. Das Dach soll zu einer Plattform umgewandelt werden, auf der dreitausend Personen Platz finden. Für den Neubau sind von Privaten bereits 110,000 Mark während die Stadt Berlin eine Hypothek von 100,000 Mark gegeben hat. Der Rest ist von den Gewerkschaften aufgebracht worden.

— Der Rechtsanwalt und Notar

Moczynski aus Bromberg war wegen Herausforderung zum Zweikampf und Körperverletzung zu drei Wochen Festungshaft und zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Moczynski ist nun insofern begnadigt, als an Stelle der Gefängnisstrafe eine Festungshaft von gleicher Dauer tritt. Der Notar hatte einen Rentier gefordert und als dieser nicht reagierte, ihm auf der Strasse einen Hieb mit einem Stock über den Kopf versetzt.

— Eine eigenartige Operation hatte der Hirschberger Chirurg, Sanitätsrat Dr. Middeldorpf, in seiner Privatklinik an einem aus Bunzlau stammenden, noch nicht ganz 16-jährigen Mädchen vorgenommen. Bei der Patientin hatte sich im Unterleib am Magen eine grosse Geschwulst gebildet. Nach Oeffnung derselben fand man darin 1410 einzöllige Nägel, 160 krumm gebogene Stecknadeln, 70 doppelspitzte Nadeln, 7 Nagelköpfe und 4 Glassplitter. Die Fremdkörper hatten ein Gesamtgewicht von 2 Pfund. Das Mädchen, das anscheinend einen guten Appetit besitzt, hat die Operation gut überstanden.

— Der in Fiume eingetroffene deutsche Dampfer «Philadelphina» wurde gerichtlich beschlagnahmt, weil der Kapitän sich weigerte, die gegen 10.000 Mark betragende Löhnung an die Mannschaft auszuzahlen. Die Intervention des deutschen Konsuls blieb erfolglos.

— Ueber den Nachlass des Grafen Pius Chamaré, dessen Ehe mit der Schauspielerin Wanda Blaustein grosses Aufsehen erregte und zu langwierigen Prozessen führte, ist Konkurs eröffnet worden. Vor dem Amtsgericht zu Landeck hat im Beisein zahlreicher Wiener Advokaten die erste Gläubigerversammlung stattgefunden. Es wurde mitgeteilt, dass der Aufenthalt der Exgräfin Wanda Blaustein-Chamaré völlig unbekannt ist, und dass die angebliche Millionenerbschaft eine arge Uebertreibung sei.

— Die Gerüchte über den Gesundheitszustand des wegen Mordes im Zuchthause sitzenden früheren Rechtsanwalts Hau sind sehr widersprechend. Nach einigen Nachrichten soll Hau an der galoppierenden Schwindsucht erkrankt sein, nach anderen Nachrichten sei er jedoch ganz gesund.

— Auf der Zeche Kaiserstuhl ist auf unaufgeklärte Weise ein Grubenbrand 300 Meter unter Tag im Südfeld ausgebrochen. Der Brandherd wurde durch Dämme abgeschlossen. Die Arbeiter müssen entlassen werden, weil sie auf den anderen Anlagen der Eisen- und Stahlwerke Hoesch, der die Zeche gehört, nicht untergebracht werden können. Die Zeche erleidet einen Förderausfall, weil das Südfeld bis zur Erstückung des Feuers abgesperrt werden muss.

— Pfarrer Gaisert, der durch seinen Meineidsprozess weiten Kreisen bekannt wurde, ist jetzt von Gündelwangen in Baden als Kaplanverweser nach Gammeringen in Hohenzollern versetzt worden. Gaisert war in dieser Affäre seinerzeit zu Zuchthaus verurteilt worden, welche Strafe vom Landesherrn in Gefängnis umgewandelt wurde.

— Den Wunderdoktor Ausmeyer aus Küllstedt in Eichsfelde hat jetzt das Schicksal erreicht. Die Strafkammer zu Heiligenstadt verurteilte ihn wegen fahrlässiger Tötung zu vier Monaten Gefängnis.

— Kommerzienrat Ludovici hat die Prämie auf Ergreifung des Erpressers, der bekanntlich mit der Ermordung der Söhne des Kommerzienrates drohte, von 2000 auf 5000 Mark erhöht.

— Eine andere Erpresseraffäre hat sich in Hagen abgespielt. Dort erhielt der Inhaber eines grösseren Bankhauses einen Erpresserbrief, indem er um Uebersendung von 900 bis 1000 Mark ersucht wurde, andernfalls sein Tod beschlossen sei. Dem Täter ist man bereits auf die Spur gekommen. Es ist ein schon vielfach vorbestrafter Drechslergeselle Biermann aus Cotta in Sachsen gebürtig.

São Paulo.

20. April, 1908.

— Der Kriegsminister Marschall Hermes da Fonseca ist, wie gemeldet, heute früh hier eingetroffen. Wir heissen den illustren Gast, zu dessen Empfang sich der Staatspräsident, der Vizepräsident, die Staatssekretäre, Senatoren, Deputierte und zahlreiche andere Personen von Rang und Ansehen auf dem Nordbahnhofe eingefunden hatten, in unseren Mauern willkommen und wünschen, dass er nach seinem Besuch mit gleich günstigen Eindrücken von S. Paulo scheidet, wie unlängst der Bundespräsident.

— Die Staatssekretäre gaben am Sonnabend zu Ehren des italienischen Konsuls Baroli in der Rotisserie Sportsman ein Bankett, an dem u. A. die Konsula Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, Hollands, Englands, Frankreichs, der Schweiz, Spaniens und Portugals teilnahmen.

— Die S. Paulo Railway kündigt eine Dividende von 13 % an.

— Das Direktorium der London and Brazilian Bank wird der in Kürze in London stattfindenden Generalversammlung der Aktionäre die Verteilung einer Jahresdividende von 10 Proz. und die Ueberweisung von 90.000 Pfund Sterling an den Reservefonds beantragen.

— Bischof Duarte Leopoldo wird am 15. Mai von Cherbourg aus die Rückreise nach Santos antreten.

— Der Präfekt wird unter anderen wichtigen Vorlagen von der Municipal-

kammer in nächster Sitzung die Bewilligung der nötigen Mittel für den Bau des Sta. Ephigenia-Viaduktes sowie einer neuen Markthalle fordern. Die Gesamtforderungen werden, wie verlautet, 5872 Contos betragen.

— Am Freitag trafen 82, am Sonnabend 150 für die Landwirtschaft im Innern bestimmte Immigranten in Santos ein.

— Das Haus Rothschild kündigt die Zinszahlung für die Brasilienanleihe von 1903 an.

— Mit den Dampfern «Erlangen» und «Aachen» traten 15 beziehungsweise 90 Immigranten in Deutschland die Reise nach Brasilien an.

— Wegen Beschlussunfähigkeit der Jury konnte am Sonnabend keine Schwurgerichtssitzung stattfinden.

— Der Staatspräsident übersandte dem Ackerbausekretär den Plan für den neuen Regierungspalast.

— Der Staatspräsident verfügte folgende Aenderungen des Gründungsdekrets für die Kolonien «Nova Europa», «Nova Paulicóa» und «Conselheiro Gavião Peixoto»: Artikel 6. Die Preise der Grundstücke betragen 100\$ bis 120\$ pro Hektar oder 2:500\$ bis 3:000\$ pro Grundstück je nach der Beschaffenheit des Bodens, dem vorhandenen Nutzholz und der Nähe der Bahn. Die Zahlung erfolgt nach folgenden Grundsätzen: 1. Neu eingewanderte Kolonisten haben die erste Rate im Betrage von einem Zehntel des Wertes beim Empfang des provisorischen Titels, die zweite bei Ende der dritten Ernte oder des vierten Jahres, die dritte im fünften Jahre und so fort bis zur zehnten Rate, die im zwölften Jahre zu bezahlen ist, zu erlegen. 2. Die schon im Lande wohnhaften Kolonisten haben die erste Rate mit einem Fünftel des Wertes beim Empfang des provisorischen Titels, die zweite am Ende des zweiten Jahres und so fort bis zum fünften Jahre zu bezahlen.

— Am Sonnabend erschien hier zum ersten Mal «O Lusitano», ein den Interessen der portugiesischen Kolonie in Brasilien dienendes Blatt. Wir wünschen dem neuen Kollegen ein langes Leben.

— Der grosse Osterball des D. M. V. «Lyra», der am Sonnabend Abend stattfand, gestaltete sich zu einem wunderschönen Fest, von dem all' die zahlreichen Teilnehmer mit den angenehmsten Eindrücken und Erinnerungen schieden. Dies kann nicht Wunder nehmen, denn für den Abend war nicht nur ein ausgezeichnetes Unterhaltungsprogramm aufgestellt, sondern es wurde auch tadelloso durchgeführt. Auf alle Einzelheiten einzugehen, würde hier zu weit führen. Erwähnt seien jedoch besonders das Tenorsolo des Herrn Max Sparsbrot, dasselbe des Herrn Nau, der vierhändige Klaviervortrag des Herrn Albert Kuhl-

mann und Sparsbrot Junior und das prächtige Singspiel «Die Wilddiebe.» Herr Professor Neddermeyer hat sich durch die trefflichen Leistungen des von ihm dirigierten Chores erneut allgemeines Lob und hohe Anerkennung verdient. Unter den zahlreichen Festteilnehmern bemerkten wir den deutschen und den niederländischen Konsul, Herrn Legationsrat Flügel und Herrn A. Zerrenner.

— Von der Firma J. A. L. Pereira Coutinho, Rua Direita, gingen uns je 6 Flaschen des Bieres Continental (Typ Pilsen) und Condor (Typ München) der bestrenommierten Brauerei H. Ritter & Comp., Porto Alegre, zu. Wir haben den Stoff probiert, für gut befunden und können ihn deshalb allen durstigen Seelen mit gutem Gewissen empfehlen.

Personalmeldungen. Coronel João Baptista de Mello Oliveira, der Vizepräsident unseres Staates, der morgen eine längere Europareise antritt, beehrte uns mit einer Abschiedskarte. Wir wünschen glückliche Fahrt und frohe Wiederkehr.

Polizeinachrichten. In angetrunkenem Zustande gerieten am Sonnabend Abend in der Ladeira do Porto Geral der Syrier João Julião und der Portugiese Antonio Ferreira hart aneinander. Als der Wortstreit in Tätlichkeiten ausartete, wurden beide verhaftet. — In einem Arm des Tieté auf der Varzea Barra Funda ertranken am Sonnabend beim Fischen der 19 Jahre alte Nicola de Villio und der erst 7-jährige José de Villio, beide aus Rua da Barra Funda 180, und im Guarahy-piranga bei der Ponte Grande, ebenfalls beim Fischen, der in Rua do Oriente 75 wohnhafte verheiratete Metallgiesser Oscar Wender.

Bundeshauptstadt.

— Ein Vorstadtzug überfuhr am Sonnabend einen Streckenarbeiter, der bald darauf in der Santa Casa starb.

— Unter lebhafter Beteiligung fand hier vorgestern die grosse Confetti-Schlacht statt. Auf der Avenida Beira-Mar konzertierten mehrere Musikkapellen. Die drei ersten Preise erhielten für ihre wundervoll mit Blumen geschmückten Wagen Sra. Pereira, die Söhne des Herrn Ferreira Chaves und Frau Baptista Franco.

— Die Direktion der Leopoldina Railway schätzt den Schaden, den sie bei den Ruhestörungen in Campos erlitt, auf 40.000 Pfund Sterling.

— In Rom ist nach dem «Jornal do Brasil» eine italienische Gesellschaft zur Förderung der Auswanderung nach Brasilien in der Bildung begriffen.

— Der hiesigen Light and Power gelang es in Paris und Brüssel die neue fünfprozentige Anleihe von 1.750.000 Pfund Sterling zu plazieren.

— Baron Rio Branco gab dem Ex-präsidenten von Bolivien General José

Maria Pando ein Bankett an dem u. A. der Kriegsminister, der Geschäftsträger Boliviens und der Gesandte Chiles teilnahmen.

— Eine heftige Feuersbrunst äscherte gestern das Eisenwaarengeschäft der Firma João de Souza Moreira in Rua da Alfandega 296 ein.

— An Bord des Dampfers «Satellite» wurde der von Santos kommende Antonio Ferreira dos Santos verhaftet, der u. a. im Verdacht steht, Frau Anna Neumann um Schmucksachen bestohlen zu haben.

— Morgen begeht Baron Rio Branco seinen Geburtstag. Die Beamten des Ministeriums des Aeusseren werden ihrem beliebten Chef aus diesem Anlass eine besondere Ehrung bereiten.

— Die Gaskompagnie spendete der Unterstützungskasse der Feuerwehr in Anerkennung der Dienste, welche ihr letztere während des Gasarbeiterstreiks geleistet, fünf Contos.

Aus den Bundesstaaten

Rio. Der englische Gesandte William Haggard reiste von Petropolis nach Rio, um sich von dort nebst Familie nach Europa einzuschiffen. Zum Abschiede hatten sich u. A. der deutsche Gesandte Herr Baron v. Reichenau, der Botschafter der Vereinigten Staaten und der apostolische Nuntius auf dem Bahnhof eingefunden.

Bahia. Aus Eifersuchtsgründen verletzte Francisco Candido de Jesus seine Frau Josepha und beging darauf in dem Wahne, er habe sie getötet, Selbstmord.

— Wie aus Canavieiras gemeldet wird, wurde die künftige Ernte im Flussgebiet des Rio Pardo durch Uebersehwemmung vernichtet.

Pará. Der Ingenieur Hollanda, der von einer Inspektion der Bauten der Alcobaca-Bahn nach Belém zurückkehrte, äusserte sich enthusiastisch über die Reichtümer der Tocantins-Zone, von dem Zustande der Bahn selbst aber entwarf ein klägliches Bild. Von den 10 Kilometern fertiggestellter Strecke ist nur der fünfzigste Teil befahrbar. 9800 Meter wurden aufgegeben. Die für den Bau zur Verfügung stehenden Kapitalien sind direkt zum Fenster hinausgeworfen worden. Die Waggons erster und zweiter Klasse, die Güterwagen, alles Betriebsmaterial, ja sogar den für den Gouverneur bestimmten Luxuswagen fand er in verkehrsunbrauchbarem Zustande. Trotz dieser unglaublichen Zustände ist der Ingenieur der Ansicht, dass unter einer fähigen und energischen Direktion eine Sanierung des Werkes möglich sei.

— Im Polytheama zu Belém stürzte vorgestern beim «Looping the loop» der Cyklist Prescott ab. Er wurde schwer verletzt nach dem Hospital gebracht.

Paraná. Bei der Karfreitagprozession brach in der Hauptkirche zu Guarapuava Feuer aus, was, obgleich dasselbe bald gelöscht werden konnte, eine grosse Panik unter den Gläubigen verursachte. In dem entstehenden Gedränge wurden eine Frau und zwei Mädchen erdrückt und 30 Personen verletzt, darunter 12 schwer.

— Der Bundesrichter verschob die ursprünglich auf den 20. ds. anberaumte öffentliche Versteigerung des argentinischen Dampfers «San Lorenzo» auf den 25. d. Mts.

— In Curitiba trafen bisher ca. 1000 für den Bau der S. Paulo-Rio Grande-Bahn bestimmte Arbeiter ein.

Sekretariat für Landwirtschaft, Handel und öffentl. Arbeiten des Staates São Paulo

Direktorat für Landwirtschaft. — Saat-Verteilung. —

Das obige Direktorat nimmt, wie im Vorjahre, schriftliche Bestellungen der unten angegebenen Sämereien entgegen. Dieselben werden kostenlos, in genügender Menge für Versuche, an im hiesigen Staate ansässige Landwirte verteilt. Gesuche, auch in deutsch, wolle man baldmöglichst einsenden. (Adresse: Secretaria da Agricultura — São Paulo).

Es wird abgegeben:

Alfafa de Poitou (Luzerne),

» de Provenee »

Cevada Chevallier (französ. Gerste),
Centeio grande da Russia (russ. Roggen),

Trevo encarnado precoce (früher Inkarnat-Klee),

Alfafa Lupulina (Hopfenklee),
Ervilhaea branea de Canadá (weisse kanadische Wicke)

Cevada da Moravia (mährische Gerste)
Trevo roxo (Rotklee),

Trevo branco (Weissklee),

Linho comum (gewöhnl. Lein),

» Pskoff (russ. »

Grão de Bico (Kiehererbse),

Cevada quadrada da primavera (vierzeilige Frühlingsgerste),

Aveia branea (weisser Hafer),

» preta (schwarzer »

Nabo forrageiro branco (weisse Futterrübe),
Couve Cavalheira (Futterkohl).

Die Empfänger müssen gelegentlich das erzielte Resultat mitteilen, um bei zukünftigen Verteilungen wieder berücksichtigt zu werden.

S. Paulo, 4. April 1908.

656

Gustavo R. P. D'Utra,

Direktor.

Rio-Korrespondenz.

Die seit einiger Zeit geplante Anleihe von £ 3.000.000 in Schatzscheinen soll in London voll gezeichnet sein. Diese Anleihe ist dazu bestimmt, die beträchtlichen Kosten zur Aufrechterhaltung des jetzigen Kurses, sowie einen erwarteten Ausfall an Steuern zu decken.

Durch das Auflegen dieser Anleihe sieht man wieder, welche Opfer Brasilien für die Stabilität des Kurses bringt. Opfer, die, wie es jetzt zugehen werden muss, aus den natürlichen Einnahmen nicht mehr beschafft werden können. Zur Stopfung eines Loches also das Aufreissen eines anderen. Wenn dies Prinzip schon im Privatleben als ein durchaus schädliches, ja ruinöses, anerkannt ist, wie vielmehr im Haushalte eines Staates. Wie jeder weiss, der sich im Leben mit Schulden herumgeschlagen hat, ist diese Finanztransaktion, wie man so schön sagt, nur ein Aufschieben und ein Vermehren der schon bestehenden Last und wenn nicht ein glücklicher Zufall freundlich lächelnd eingreift, rückt der Krach näher und näher.

Eventuell soll diese Anleihe, bei genügendem Vorhandensein von Wechseln (sic!) im Oktober oder November k. J. zurückgezahlt werden.

Vor einiger Zeit wiesen wir schon darauf hin, was werden soll, wenn nicht genügend Kaffeewechsel vorhanden sind oder auswärtiges Kapital, und zwar nicht so knapp, ins Land kommt.

Im Jahre 1906 betrug das Mehr an Export über den Import zirka 63:900\$000, 1907 69:744\$000, und 1908 1:662\$400.

Der Dienst für die auswärtigen Anleihen bleibt derselbe, die Einnahmen jedoch gehen zurück, wie obige Zahlen beweisen, und werden, selbst bei günstiger Konjunktur voraussichtlich nicht in dem Masse zunehmen, um das entstehende Defizit, selbst verkleinert durch äussere Anleihen, zu decken.

Der Erlös bei einem eventuellen Verkauf der 8.000.000 Sack Kaffee, von dem immer wieder gesprochen wird, würde eben zur Abwicklung des Valorisationsrummels genügend sein, also von der Seite, für das Land, nicht mal direkt Fonds schaffen.

Hier vergisst man mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit wirtschaftliche Ereignisse im übrigen Teil dieses Globusses, Nordamerika, welches durch seine Krisis einen enormen Bedarf an Geld brauchte, wird sich, oder vielmehr hat sich, noch lange nicht so schnell erholt, wie manche Leute annehmen. Es giebt Menschen, die glauben, dass das wirtschaftliche Gleichgewicht in Nordamerika wieder hergestellt ist, da der Bankdiskont in Europa zurückgegangen ist, das ist aber nicht der Fall, denn die Rückwanderung dauert fort. Aus Italien hatten wir die Bestätigung.

Jeder einsichtige Mensch wird zugeben, dass sich etwa vorhandenes freies Kapital, das sich in der Industrie betätigen will, immerhin andere Länder als Brasilien aussucht; an eine Möglichkeit ferner Anleihen im Auslande zu kontrahieren, können wir beim besten Willen nicht glauben.

Die Unterbringung der eingangs erwähnten vorläufig kurzfristigen Anleihe von £ 3.000.000 wird wohl wieder Anlass geben, die ökonomische Lage Brasiliens im rosigsten Lichte erscheinen zu lassen. Man kann sich hier immer noch nicht von der Vogel-Strauss-Politik losmachen — nun — Qui vivra, verra!

— Ausser den diversen, bereits gemeldeten neuen Schifffahrtslinien werden wir bald (am 4. k. M.) den ersten Dampfer der Companhia Unione Austriaca di Navigazione hier begrüßen können. Vorgesehen ist ein einmonatlicher Dienst zwischen Triest und Rio de Janeiro, auf der Rückreise Neapel anlaufend.

— In zwangloser Reihenfolge sollen von jetzt an verschiedene Artikel, ihre Einführung, Wert der Einfuhr, Zunahme resp. Abnahme gegen das oder die Vorjahre, besprochen werden. Es ist dann des Lesers Sache sich die betr. Artikel, die ihn am meisten interessieren, herauszunehmen und sich ein Bild zu machen.

Maschinen, Apparate und deren Zubehör, Handwerkszeuge und verschiedene Utensilien wurden im Jahre 1906 im Werte von 34.095 Contos gegen 27.834 Contos in 1905 und 27.702 Contos in 1904 eingeführt.

An erster Stelle steht England mit 13.107 Contos, das macht eine geringe Zunahme gegen das Vorjahr um 707 Contos, während in 1904 die Einfuhrwertziffer um 912 Contos grösser war.

Dicht auf England folgend erscheinen die Vereinigten Staaten von Nordamerika, deren Einfuhrziffer von 1904 an stetig im Zunehmen begriffen ist.

Gerade in dem Zweig landwirtschaftlicher Maschinen ist Nordamerika sehr rührig gewesen. 1904 war der Wert seiner Einfuhr nach hier nur um rund 900 Contos grösser als derjenige der Einfuhr Deutschlands, 1905 stieg derselbe jedoch schon auf 1100 Contos, um dann im Jahre 1906 3900 Contos zu erreichen.

Von der oben erwähnten Totaleinfuhr gingen über Rio de Janeiro: 14.469 Contos gegen 10.884 in 1905, Santos 6696 Contos, 6226 im Vorjahre 1906, Bahia 2389 gegen 1392, Recife (Pernambuco) 2168 gegen 2863 in 1905. Die Häfen Pará und Manáos, die 1904 für 8 Proz. der Gesamteinfuhr empfangen, blieben auf der selben Stufe stehen, während die Südhäfen Rio Grande und Porto Alegre eine Zunahme von 1 Prozent aufweisen.

Für schwere umfangreiche Maschinen und deren Teile und Zubehör hat Rio de

Janeiro als Umladeplatz abgenommen, da solche Ladungen, teilweise ganze Einrichtungen, wenn irgend möglich vom Verschiffungshafen direkt an den Bestimmungshafen verschifft werden. Letzter Zeit ist noch erst ein Dampfer mit Maschinen pp. Ladung von Nordamerika kommend für die Madeira-Mamoré-Eisenbahn bestimmt in Bahia eingelaufen.

Ausser dem für die Verlängerung resp. die Neubauten von Bahnen bestimmten Maschinenmateriel steht der Import von landwirtschaftlichen Maschinen immer noch an erster Stelle. An Maschinen für Landwirtschaft und Industrie einschliesslich ihrer Zubehöerteile wurden im ganzen eingeführt für 5121 Contos. Hinter der Zahl für 1904 bleibt diese allerdings um 1311 Contos zurück. England führte an diesen Maschinen etc. für 3293 Contos gegen 4687 Contos in 1904, Nordamerika 716 gegen 638 Contos ein. Frankreichs Anteil ging von 441 Contos (1904) auf 299 Contos (1906) zurück, während in denselben Jahren der Import von Deutschland von 451 auf 724 Contos stieg.

Frankreich, das ein gutes Stück an Boden verloren hat, ist in letzter Zeit sehr tätig, um sich Anteile an öffentlichen Arbeiten zu sichern oder auch solche in ganzem Umfange aufzunehmen und zu kapitalisieren. Wenn ihm dies gelingt, werden natürlich französische Maschinen wieder mehr erscheinen. Dieses Mehr ist dann natürlich auf Konto «industrielle Maschinen usw.» zu setzen.

An Apparaten für Elektrizität, zur elektrischen Beleuchtung nebst nicht spezifizierten Ersatz- und Zubehöerteilen kamen im Ganzen im Jahre 1906 — 4344 Contos an gegen 3772 (1905) und 3051 (1904). An der Spitze stehen die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit 2386 Contos. Die seinerzeit ausgesprochene Befürchtung, dass durch das Untergehen der damals bestehenden deutschen Gesellschaften, die von der amerikanischen Light and Power aufgesogen wurden, der Import dieser Artikel aus Nordamerika stark zunehmen würde, hat sich voll bewahrheitet.

Der Import Deutschlands ist trotzdem gewachsen, nämlich 788 Contos (1904), 902 (1905) und 1166 Contos (1906), steht also gegen den Nordamerikas noch immer um die Hälfte zurück.

Grossbritannien, das sich 1905 gegen das vorhergehende Jahr auf gleicher Höhe gehalten hatte, erlitt 1906 eine erhebliche Einbusse, indem es nur für 461 Contos also um 280 Contos weniger lieferte.

Frankreich ging in diesem Artikel ebenfalls zurück 189 Contos (1904), vorübergehende Zunahme im Jahre 1905, nämlich 258 Contos, dagegen 1906 nur 150 Contos de Reis. T.

São Paulo.

21. April, 1908.

— Kriegsminister Marschall Hermes da Fonseca begab sich gestern Nachmittag bald nach ein Uhr begleitet vom Staatspräsidenten, den Staatssekretären und einem zahlreichen Gefolge von der Rotisserie nach dem Posto Zootechnico Central in Moóca, um daselbst der Eröffnung der staatlichen Viehschau bei zu wohnen. Nach Vollzug des Eröffnungsaktes besichtigte der Kriegsminister geführt vom Staatspräsidenten und vom Ackerbausekretär eingehend die alten und die neuen Pavillons, die ein Festgewand angelegt hatten. Dr. Carlos Botelho erklärte dem hohen Gäste die Herkunft, Rasse und Vorzüge eines jeden der ausgestellten Tiere. Die Ausstellung ist gut besichtigt und zeigt, dass unsere Züchter eifrig bestrebt sind, unseren Heerden neues und gutes Blut zuzuführen. Zu einem Triumph für sie gestaltete sich die folgende Vorführung der Tiere, die das Herz jedes Landwirts und Kenners höher schlagen liess. Um 5 Uhr erst kehrte der Kriegsminister, wiederum vom Staatspräsidenten, den Staatssekretären etc. begleitet, nach der Stadt zurück. Um halb 8 Uhr fand zu Ehren des Gastes ein von der Studentenschaft veranstalteter grosser Fackelzug statt. Auf eine Ansprache dankte Marschall Hermes da Fonseca sichtlich bewegt. Den Rest des Abends widmete der Kriegsminister der Festvorstellung im Polytheama. Heute früh 8 Uhr fanden dem Gäste zu Ehren auf der Varzea do Canindé Exerzitionen unserer Polizeitruppen statt, wobei der Kriegsminister Gelegenheit hatte, sich von der erfolgreichen Arbeit der französischen Instruktionsoffiziere durch den Augenschein zu überzeugen. Heute Nachmittag findet die Einweihung des Militärschiessstandes im Bosque da Saúde statt, der den Namen «Hermes da Fonseca» führen wird.

Leider hausten die Teilnehmer an dem Fackelzuge, nachdem sich dieser aufgelöst hatte, in den benachbarten Strassen zum Teil wie Vandalen. So wurden beispielsweise in der Rua Libero Badaró ohne jede Veranlassung zahlreiche Fenster zertrümmert. Das ist kein verzeihlicher Studentenkult mehr, sondern ganz unverzeihlicher grober Unfug.

— Die Generalsuperintendentur der Sorocabana Railway ging von Herrn John M. Egan auf Herrn Frank J. Egan über.

— Der Sekretär des Inneren reiste heute zur Eröffnung der neuen Schule «Candido Rodrigues» nach S. José do Rio Pardo.

— Der Papst verlieh dem Redakteur des «São Paulo», Dr. Brasílio Machado, und Herrn João Antonio de Oliveira Cesar den Baronstitel.

Personalnachrichten. Herr Adolf Steiner, Bäckermeister in Salto de Itú tritt

morgen an Bord des Dampfers «Cap Verde» mit Familie eine Europareise an. Wir wünschen glückliche Fahrt und frohe Wiederkehr.

Gestern fand hier die Vermählung von Herrn Wolf von der «Casa Flora» mit Fräulein Emilie Kern statt. Wir gratulieren.

Am Sonnabend vermählte sich Herr Emil Dieterle, Beamter der Brasilianischen Bank für Deutschland, mit Fräulein Björnberg. Unseren Glückwunsch.

Polizeinachrichten. In der Avenida Angelica wurden abermals und anscheinend von derselben Person Rassehühner vergiftet. Die Kritik über die That, die höchstens in brutaler Schadenfreude ihre Belohnung finden kann, überlassen wir dem Publikum. — Seit letztem Sonnabend ist der Rua Major Querdinho 23 wohnende Schuhmacher Giuseppe Lamastra spurlos verschwunden. Der Polizei wurde eine bezügliche Anzeige erstattet.

— In totaler Betrunktheit verprügelte Angelo de tal in Ypiranga vorgestern seine 77 Jahre alte Mutter, weil sie ihm Vorhaltungen über seinen Lebenswandel machte. Angelo wurde verhaftet. — In Rua Guaycurus wurde gestern Abend der in Lapa wohnende 38 Jahre alte Arbeiter Raymundo Jubelli von dem Bond No. 113 überfahren und furchtbar zuge richtet. Ausser einem Bruch des linken Schlüsselbeines wies der Bedauernswerte schwere Verletzungen an Kopf und Brust auf. Er wurde nach der Santa Casa gebracht, der Motorist verhaftet. — Den Vorwurf schweren Amtsmisbrauchs, ja, des Verbrechens macht «Comercio de S. Paulo» dem Delegado von Ribeirão Preto, Dr. Menna. Man wird abwarten müssen, ob es der Kollegin gelingt, den Beweis für die Richtigkeit ihrer Behauptungen zu erbringen. — Wegen Frauenklatsches verprügelte gestern der Mann der in Rua Cardoso Ferrão wohnenden Teresa Henrique seine Nachbarin Francisca Camargo. Letztere erstattete der Polizei Anzeige. — Beim Baden in Tamanduatehy erkrankte gestern Mittag in der Nähe der früheren Bavaria-Brauerei der 17 Jahre alte in Rua João Antonio de Oliveira, Moóca, wohnhaft gewesene Pezzo Antonio.

Munizipien.

Santos. Zollbeamte machten gestern an Bord des italienischen Dampfers «Minas» gute Beute. Es wurden als Kontrebande beschlagnahmt bei zwei Passagieren dritter Klasse 1000 Gramm Goldsachen, 1200 Gramm feiner Seide, in einer Offizierskabine 405 Nickeluhren, 8 Kilo Kaschmir und 128 Gramm Kokain und schliesslich bei einem Matrosen 100 Zigarren.

Bundeshauptstadt.

— Der Präsident des Staates Matto Grosso ersuchte den Verkehrsminister um Freipassage für eine aus Baurú-Indianern

zusammengesetzte Kapelle. Sie soll auf der Landesausstellung ihre Töne erklingen lassen.

— Der Expräsident von Bolivien, General Pando, reiste gestern nach mehrtägigem Aufenthalt in der Bundeshauptstadt nach Argentinien zurück.

— Der Bundespräsident wird der Rückkehr des Manövergeschwaders mit Gefolge an Bord der Yacht «Silva Jardim» beiwohnen.

— Es fehlen noch rund zwei Wochen bis zur Eröffnung der Sitzungen der Bundes-Deputierten-Kammer. Schon jetzt beginnen sich allerhand Wünsche und Bestrebungen politischer Drahtzieher und solcher, die es gern werden möchten, bemerkbar zu machen. Wir können diesen Treibereieu kein grosses Interesse entgegen bringen und wollen nur bemerken, dass die Wahl Carlos Peixotos zum Präsidenten fest steht.

— Im Hotel Giorelli, Praça da Republica, wurde der Fazendeiro Major Marciano Ignacio de Souza Valente aus Amparo, Staat Rio, nächtlicherweile um 1:210\$ beraubt.

— Die in der Organisation begriffene nationale Versicherungsgesellschaft Cruzeiro do Sul, deren Kapital 1000 Contos betragen wird, schrieb 5000 Aktien zu je 200\$ zur öffentlichen Subskription aus.

— «Gazeta de Noticias» konstatiert, dass sich die Blatternepidemie weiter ausbreitet. Mit dem Hinweis daraufhin, dass fast alle von der Seuche Befallenen ungeimpft sind, fordert sie ihre Leser auf, sich ohne Verzug impfen zu lassen. Sie selbst hat, wie andere Zeitungen, einen Frei-Impfposten eingerichtet.

— Der Direktor der Centralbahn beschloss eine Reform seines Reformtarifes. Hoffentlich zeigt das Kind, wenn man es aus der Taufe hebt, ein lieberes Gesicht als sein nicht viel älterer Bruder.

— Der Verkehrsminister und der Polizeichef sind leicht erkrankt. Sie sollen sich eine leichte Gasverschnupfung zugezogen haben.

— Ende des Monats wird die Estrada de Ferro Muzambinho direkte Nocturnos nach Cambaquira und Lambary einstellen. Dieselben werden den Reisenden allen Komfort bieten, geräumige Betten und Badegelegenheit enthalten und einen Restaurant-Wagen führen.

— Die für die Landesausstellung geplante Schwebebahn nach dem Zuckerhut ist, wie verlautet, stark in Frage gestellt.

— Die Exportfirma Gunton & Comp. in Liverpool, die mit dem Norden Brasiliens in reger Geschäftsverbindung stand, hat ihre Zahlungen eingestellt.

— Am 31. Dezember 1907 hatte Brasilien 3043 der Generalpostdirektion unterstellte Postagenturen gegen 2638 am gleichen Datum des Vorjahres.

— Infolge Schienenbruchs entgleiste bei Kilometer 395 der Centralbahn ein Viehzug. Die Lokomotive und die Wagen stürzten um. Zahlreiche Rinder wurden getötet, andere flüchteten. Zwei Bremser wurden verletzt.

— Im Verkehrsministerium wurde gestern mit der Companhia Noroeste do Brasil der Kontrakt zum Bau einer Bahn von Itapura bis Corumbà und von da bis zur Grenze Boliviens abgeschlossen. Die Bahn wird 967 Kilometer lang sein und eine Sparbreite von 1 Meter haben.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Der Polizeichef des Staates begab sich nach Campos zur Untersuchung der dort wegen der Tarife der Leopoldina Railway vorgekommenen Tumulte. Viel dürfte bei dieser verspäteten Untersuchung unseres Erachtens nicht herauskommen.

Minas. In Formiga nahmen die Feste zu Ehren des Staatssekretärs des Innern und des Vertreters des Verkehrsministers anlässlich der Einweihung des ersten Abschnittes der Estrada de Ferro de Goyaz ihren Fortgang. Sehr übel vermerkt wurde aber von der Bevölkerung, dass sich im Gefolge des Staatssekretärs ca. 60 junge Leute befinden, die sich minensur Studenten nennen, aber derartigen groben Unfug verübten, dass sich die Wirtschaften gezwungen sahen, zu schliessen. Das scheint eine ganz böse Sippe zu sein.

Pernambuco. In Recife wurde ein berittener Polizist, während er in seinem Hause ein Glas Wasser trank, um sein vor der Tür stehendes Pferd bestohlen. Er ritt dann auf Schusters Rappen nach der Polizeikaserne, um über dieses Meisterstück unverfrorener Gauerei Bericht zu erstatten.

— Der Staat Pernambuco schuldete am 4. April 1899 25.901:564\$670 und am 28. Februar des laufenden Jahres 37.950:722\$100 Das sind offizielle Angaben.

Vom Tage.

Herr Charles Hü hatte bekanntlich auf der Marineausstellung in Bordeaux auf seine Kosten den «Pavilhão Campinas» errichtet und, wie wir dieser Tage mitteilten, vermittle desselben mit ausserordentlichem Erfolge praktische Propaganda für unser Hauptprodukt, den Kaffee, getrieben. In dem Pavillon wurden während der Ausstellung allein 45.000 Tassen Kaffee verkauft. Der Kaffee war von so ausgezeichnete Qualität, dass er allgemein Beifall fand und dem Aussteller nicht nur zwei goldene Medaillen sondern auch sonstige Ehren einbrachte. Was für uns aber die Hauptsache dabei ist, ist der Umstand, dass das Produkt nicht unter

falscher Flagge segelte, sondern klipp und klar sein Ursprungsland zu erkennen gab. Da sich Herr Charles Hü damit direkt an den Konsumenten wendete, so ist in den denkbar weitesten Kreisen der Aberglaube gründlich zerstört worden, dass S. Paulo nur minderwertige Sorten auf den Markt bringe; das Publikum, wenigstens das französische, weiss jetzt, dass sein «Mokka» nicht in Asien, sondern auf den Fazenden unseres Staates wächst. Das nennt man praktische Kaffeepropaganda treiben. Nicht durch gelehrte Broschüren, analytische Untersuchungen und dergleichen, die höchstens von den Kaffeegrosshändlern gelesen werden, an dem grossen Publikum, dem Konsumenten, aber spurlos vorübergehen, lässt sich der Absatzmarkt für unser Hauptexportprodukt erweitern, sondern nur durch eine solche «demonstrativ ad oculos».

Herr Charles Hü wird auf dem eingeschlagenen Wege fortfahren und nach seiner Rückkehr nach Frankreich seine nützliche Propagandatätigkeit in vergrössertem Umfange erneut aufnehmen. Wir zweifeln nicht, dass dieselbe auch weiterhin die erfreulichsten Resultate zeitigen wird, und können nur wünschen, dass sein gutes Beispiel in anderen Ländern baldige Nachahmung findet. Ein grosses Feld steht für eine solche erspriessliche Tätigkeit — erspriesslich in gleicher Weise für unseren Staat wie für den Unternehmer — ohne Frage auch in dem dicht bevölkerten Deutschland offen. In Berlin wie in den anderen Centren des Reiches würden wohlingerichtete und reell geführte Cafés, in denen nur unser Kaffee verkauft werden dürfte, sich sicherlich ebenso gut rentieren wie in Frankreich, und mit ihnen liessen sich ohne grosse Mehrkosten kleine permanente Musterausstellungen unserer übrigen Exportprodukte leicht verbinden. Vielleicht genügt diese Anregung und fällt in der alten Heimat auf einen fruchtbaren Boden. Bezügliche Auskünfte sind wir jederzeit gern bereit etwaigen Interessenten zu erteilen.

* * *

Im Wetterwinkel Europas, auf dem Balkan, ziehen sich erneut düstere Wolken zusammen. Italien sandte — aus welchem Grunde geht aus den bezüglichen Kabelmeldungen nicht ganz klar hervor — ein Geschwader zu Demonstrationszwecken in die türkischen Gewässer. Dieser Schritt wurde angeblich mit Vorwissen und unter

Zustimmung der übrigen europäischen Grossmächte unternommen. Sollte dies in der Tat der Fall sein — und man muss dies für wahrscheinlich halten —, so dürfte diese Zustimmung doch nur unter gewissem Vorbehalten erfolgt sein. An der Aufrechterhaltung des «Status quo» auf dem Balkan sind so viele Mächte interessiert, dass man einem einzigen Lande, selbst wenn es in berechtigter Wahrung seiner verletzten Interessen handelt, nimmermehr völlig freie Hand lassen wird. Darin eben besteht ja die Stärke des «kranken Mannes» am Goldenen Horn. Ohne diesen für ihn so günstigen und von ihm stets mit grossem Geschick ausgenutzten Umstand wäre dem Siechen wohl längst das Lebenslicht ausgeblasen worden. Imme hin ist nicht zu übersehen, dass zu den vielen kritischen Momenten auf dem Balkan durch das Vorgehen Italiens weiterer Zündstoff angehäuft wird. Ein zündender Funke, eine Kleinigkeit, ein nicht vorherzusehendes geringes Etwas kann in das Pulverfass fallen und dann dürfte es eine Explosion geben, bei der das mühsam aufrecht erhaltene «europäische Konzert» krachend in die Brüche geht. Darin liegt die Gefahr und die internationale Bedeutung dieses neuesten Zwischenfalles, dessen leidenden Teil vielleicht nur vorerst die Türkei abzugeben hat.

Aus aller Welt.

— In diesen Tagen wurde, wie der Telegraph aus dem fernen Indien meldete, mit exotischem Prunk die Hochzeit des Maharadscha von Kapurthala mit der Tänzerin Anita Delgado gefeiert. Damit ist die vor mehr als einem Jahre viel besprochene romantische Geschichte einer spanischen Tänzerin zu einem glücklichen vorläufigen Abschluss gelangt. In Malaga lebte in ziemlich ärmlichen Verhältnissen die Familie Delgado, bestehend aus dem würdigen Elternpaar und zwei Töchtern, Anita und Victoria. Die beiden letzteren fanden Anstellung an einem Madrider Varieté und tanzten allabendlich die graziösen Tänze ihrer Heimat, des sonnigen Andalusiens. Gar bald scharte sich um die beiden Mädchen ein Kreis von Verehrern. In jene Zeit fiel die Hochzeit des Königs Alfons, und unter den vielen fürstlichen Gästen befand sich auch Dhulip Manek, der Fürst des Staates Kapurthala im nördlichen Indien, ein Regent von europäischer Bildung, der in London wie in Paris eine bekannte Persönlichkeit ist. Der Maharadscha wurde bald ein täglicher Gast im

Fronton Kursaal, und er verliebte sich in die ältere der beiden Tänzerinnen. Ein junger Maler, der damals Beziehungen zur jüngeren Schwester unterhalten, übernahm die Rolle des Dolmetschers. Anita schenkte den Liebeserklärungen des exotischen Prinzen Gehör. Der verliebte Maharadscha bestand nun darauf, Madrid nicht ohne die «Cameliendame» zu verlassen. Kurz darauf fuhren der Prinz, die Familie Delgado und der Maler — letzterer in der Eigenschaft eines Privatsekretärs, Dolmetschers und Hofmalers des Potentanten — nach Paris. Die Eltern Anitas erhielten die für sie ungeheure Summe von 150.000 Pesetas. Anita selbst bekam ein prächtiges Palais als Wohnung überwiesen. Tüchtige Lehrer wurden angeworben, die herrlichsten Toiletten wurden für die Exänzerin beschafft, und sie selbst und ihre Schwester in die Pariser Gesellschaft eingeführt. Aus diesem Idyll heraus riefen den indischen Fürsten Regierungsgeschäfte in sein Land zurück. Er brachte seine Braut in ein französisches Kloster, wo ihre Erziehung den letzten Schliff erhalten sollte. Die längere Abwesenheit Dhulip Maneks vermochte nicht sein Liebesfeuer abzukühlen, und so hat er nunmehr seine Braut nach Kapurthala geholt. Der Maharadscha verbringt die Hälfte des Jahres in Europa, meist in Paris. Das Reich Kapurthala, in das die ehemalige spanische Tänzerin als Fürstin eingezogen ist, steht unter englischer Oberhoheit und ist an Flächeninhalt so gross wie Spanien.

— Gegen die Spielhölle in Amsterdam führt die holländische Regierung einen jahrelangen, bis jetzt vergeblichen Kampf. Nachdem der berüchtigte «Klub» unter der Flagge eines Wohltätigkeitsvereins — er nennt sich: Club international de bienfaisance — die königliche Genehmigung erschlichen hat, fallen alle Versuche, gegen den Klub die Gerichte zu Hilfe zu rufen, ins Wasser. Die geltenden holländischen Gesetze erlauben kein Einschreiten. Vor einiger Zeit hatte die Polizei die Utensilien des Klubs, d. h. die Spielapparate, mit Beschlagnahme belegt. Jetzt verkündet der Sekretär des Klubs triumphierend den abermaligen Sieg des Klubs. In einem Rundschreiben, das in Deutschland verbreitet wird, heisst es wörtlich unter dem 1. Februar: «Ausprache. Bei heutiger Aussprache hat der Amsterdamer Gerichtshof den «Club international de Bienfaisance» auf allen Gründen freigesprochen und die Zurückgabe aller in Beschlagnahme genommenen Materielle befohlen.» Beigefügt ist die Mitteilung des «Komitees», «dass laut Artikel neunzehn unserer Statuten, die Salone des Clubs das ganze Jahr

und alle Tage von 10 Uhr vormittags bis 11 Uhr abends geöffnet sind.» Das Komitee besteht in Wahrheit aus dem Unternehmer, einem Amerikaner. Alle Massnahmen der holländischen Regierung werden nur zur Reklame benutzt. Es wird der holländischen Regierung nichts übrig bleiben, als ein Sondergesetz zu machen. Dazu entschliesst man sich in diesem konservativen Lande weniger leicht als in Deutschland. Kein Mensch in Holland will die Spielhölle. Die holländische Regierung wird sich den Dank der Kulturvölker verdienen, wenn sie endlich dem seit vier Jahren bestehenden Unfug ein Ende machen würde.

— Aus Washington wird berichtet: Die vom Bau des Panamakanals eintreffenden Berichte lassen den fieberhaften Eifer erkennen, mit dem die Amerikaner der Vollendung des Panamakanals entgegenstreben. Nach den soeben veröffentlichten Zusammenstellungen sind die ausgehobenen Erdmassen selbst im Monat Januar über den bisherigen Rekordmonat, den Dezember, um 382 250 Kubikmeter gewachsen; nicht weniger als 2.074.525 Kubikmeter sind im Januar ausgehoben worden. Die Arbeiten nehmen unter der Leitung des Obersten Goethales und seines Stabes von Militäringenieuren einen raschen Fortgang.

— Vor ungefähr neun Jahren ging der preussische Intendanturrat Fleischer nach der Türkei, um auf Aufforderung des Sultans die türkische Militärverwaltung nach preussischem Muster zu reorganisieren. In den neun Jahren ist dem Intendanturrat diese Aufgabe zur Zufriedenheit des Sultans gelungen. Er wurde zum Generaladjutanten des Sultans mit dem Range eines Divisionskommandeurs ernannt. Nunmehr verlässt General Fleischer-Pascha seinen dortigen Posten, um in preussische Dienste zurückzutreten.

— Ueber die Fahrt, die das deutsche Flusskanonenboot «Vaterland» im Frühjahr und Sommer vorigen Jahres von Hankau den Yangtsekiang aufwärts durch die gefürchteten Stromschnellen bis fast an die äusserste Grenze der Schifffahrt des grossen Flusses gemacht hat, liegen jetzt ausführliche Berichte von dem Kommandeur des Bootes Kapitänleutnant Toussaint in der «Marine-Rundschau» vor. Die Reise ist in doppelter Hinsicht wichtig, einmal, weil sie zum erstenmal die deutsche Kriegsflagge in dem grossen Freihafen der reichen Provinz Szitschwan, in Tchungking, gezeigt hat, und zweitens durch die erfolgreiche Ueberwindung aller Stromschnellen, die sogar der chinesischen Schifffahrt unendliche Schwierigkeiten bereiten und eine irgendwie regelmässige Dampfschiffahrt auf dem Yangt-

sekiang oberhalb von Itschang unmöglich gemacht haben. Die Bedeutung dieser Stromschnellen richtig gewürdigt zu haben, ist das Hauptverdienst des von Kapitänleutnant Toussaint erstatteten Berichts, der nicht nur auf einer besonderen Karte die bedenklichen Stromschnellen anzeigt, sondern deren jede durch eine genaue Skizze mit Bezug auf die dabei vorhandenen Gefahren durch Klippen, Untiefen und Strudel kennzeichnet. Diese «Skizzen» sowie manche Angaben des Textes besitzen sogar ein besonderes geographisches Interesse. Inwieweit die Wassertiefe zur Bildung und Ausgestaltung dieser Stromschnellen mitwirkt, ist bisher nicht festgestellt worden, und Lotungen sind in dem aufgeregten Wasser jedenfalls auch ausserordentlich schwer auszuführen. Die gefährlichsten Stromschnellen liegen gleich auf der ersten Strecke von Itschwang aus, nämlich zwischen Itschwang und Kweitschou, sowie zwischen diesem Ort und Wuschau je drei, dann noch eine gleich oberhalb Wuschau und eine oberhalb Wanhsien. Die ganze obere Hälfte der Strecke bis Tschungking bietet dann keine grösseren Hindernisse mehr. «Uebrigens ist die «Vaterland», die alle Schwierigkeiten tadellos überwunden hat, allerdings auch für diese Fahrt besonders vorbereitet worden war, noch über Tschungking hinaus zu der bedeutenden Handelsstadt Suisu oder Sütschoufu gegangen, wo der grosse Minstrom, der von den Chinesen nicht ohne Berechtigung als der eigentliche Oberlauf des Yangtsekiang angesprochen wird, sich mit dem aus Tibet kommenden Goldsandfluss (Kinschakiang), der auf unseren Karten als oberer Yanktsekiang gilt, vereinigt.

— Die Archäologen sind in freudiger Aufregung über einen grossen Fund, den man in dem Gräbertale der Könige von Theben gemacht hat. Man fand nämlich die Juwelen der Königin Seti II. (aus der 19. Dynastie). Sie lebte etwa 1300 Jahre v. Chr. und war wahrscheinlich die Frau des Pharaos des «Exodus!» Es sollen schwere Armbänder von Gold und Ohringe von mehreren Zoll Länge gefunden worden sein, sowie ausserordentlich künstlerisch angefertigte Ringe und Stirnbänder von Gold. Der Schatz wurde bisher nur von den glücklichen Findern besichtigt. Das Grab selbst war leer. Die Juwelen fand man in Morast eingebettet; sie waren dort wahrscheinlich von Räubern, die das Grab ausgeplündert hatten, in alter Zeit versteckt worden.

Denkspruch.

Mach' dir's doch deutlich, dass das Leben
Zum Leben eigentlich gegeben.
Nicht soll's in Grillen, Phantasien
Und Spintisiererei entfliehen;
So lang man lebt, sei man lebendig!



São Paulo.

22. April, 1908.

— Der Staatspräsident teilte der Municipalpalkammer von Jahú mit, dass er am nächsten Sonntag daselbst der Grundsteinlegung für das neue Municipalgebäude beiwohnen werde. Die Municipalpalkammern von Dois Corregos, Brotas und Mineiros luden Dr. Jorge Tibiriçá ein, bei dieser Gelegenheit auch ihren Municipien einen Besuch abzustatten.

— Unser Vizepräsident Conde Asdrubal do Nascimento ist, wie er von Gibraltar telegraphiert, mit Familie glücklich in Europa eingetroffen.

— Dr. Albuquerque Lins kehrte gestern mit Familie von seiner Fazenda nach hier zurück.

— Die gesetzliche Majorität der Titelinhaber des Banco do Credito Real beantragte heute beim zuständigen Richter die Einstellung des zwangsweisen Liquidationsverfahrens. Das ist der erste, vorbereitende Schritt zur Reorganisation des Kreditinstitutes.

— In der Woche vom 13. bis 19. April fanden im hiesigen Pasteur-Institut 11 Personen Aufnahme, 2 wurden als geheilt entlassen und 17 befanden sich am Schlusse der Woche daselbst in Behandlung.

Büchertisch. Wir erhielten Heft Nr. 8 der kommerziellen Berichte des k. k. Oesterreichischen Handelsmuseums, enthaltend den Bericht des k. k. Generalkonsuls, Herrn Nikolaus Post in Rio, über die Eisenbahnen Brasiliens. Derselbe ist aufs genaueste ausgearbeitet, ein statistisches Werk, das seinem Schöpfer nur zur Ehre gereichen kann. Anerkennenswert ist die rührige Tätigkeit des Herrn General-Konsuls Post, der fast ganz Brasilien durchreist hat, und baldigst eine Reise nach dem Norden anzutreten gedenkt und wahrscheinlich in Maranhão ein neues Konsulat einrichten wird. Die auf der Reise gesammelten Eindrücke und Erfahrungen, werden wohl veröffentlicht werden und dem Handel Oesterreichs wie allen Interessenten willkommen und von Nutzen sein.

— Der Jahresbericht der São Paulo Railway, der am 29. d. Mts. der Generalversammlung der Aktionäre in London vorgelegt werden wird, konstatiert einen Rückgang des Verkehrs auf der Bahn. Im letzten Halbjahr wurden auf der Strecke Jundiahy-Santos 8,001:387\$ verinnahmt.

— Der Kriegsminister Marschall Hermes da Fonseca wohnte gestern früh den Exerzitien unserer Polizeitruppen auf der Varzea do Canindé bei, die sein uneingeschränktes fachmännisches Lob fanden. Darauf besuchte er die Luz-Kaserne und das Militärhospital. Nachmittags wohnte er, vom Staatspräsidenten und anderen Würdenträgern begleitet,

den Militärschiessstand im Bosque da Saude ein. Nach einem festlichen Empfang im Heim der Nationalgarde besuchte der hohe Gast die Festvorstellung im Theatro Sant' Anna. Heute morgen begab sich der Kriegsminister nach Bairro Branco, um der Einweihung des dortigen Polizeischiessstandes «General Jardim» zu präsidieren. Um 1 Uhr findet eine gleiche Feier in Cambucy statt. Zwischen 3 und 6 Uhr wird Marschall Hermes da Fonseca in Begleitung des Präfekten eine Spazierfahrt durch die Stadt unternehmen und abends 7 Uhr findet in der Rotisserie dem Gaste zu Ehren ein Staatsbankett statt, zu welchem der Staatspräsident, ausser den Sekretären, die Senatoren, Deputierten, den Präfekten, die Vereadoren der Municipalpalkammer, die übrige hohe Beamtschaft und das Gefolge des Kriegsministers lud.

— Der Vizepräsident des Staates Coronel João Baptista de Mello Oliveira trat gestern eine Europareise an.

— Bald nach Erledigung der Wahlgeschäfte wird der Staatskongress zu einer ausserordentlichen Sitzung zusammentreten, um über die Santos-Anleihe zu beraten.

Polizeinachrichten. Im Tieté erkrankte gestern nachmittags beim Baden der achtjährige Delduque de Camargo aus Travessa da Intendencia 13, Belemzinho. — In der Santa Casa erlag gestern der vorgestern in Rua Quaycurús von dem Bond No. 133 überfahrene Italiener Raymundo Gianbelli seinen Verletzungen. — Ein in Rua Manuel Dutra wohnende Italiener wollte gestern von Palmira Palzi, Rua Mazzini 58, eine Schuld von 200\$ einkassieren. Als ihm dies nicht gelang, wurde er handgreiflich und daraufhin natürlich verhaftet. — Gestern Abend 1/2 8 Uhr wurde der in Rua Mauá wohnende Miguel Casumbine auf dem Heimwege von sechs Individuen überfallen, die ihn zu berauben suchten. Auf seine Hilferufe erschienen mehrere Polizisten, denen die Festnahme des einen Strassenräubers, Joaquim Mendes Soares aus Rua Carneiro Leão 86, gelang. Er kam hinter Schloss und Riegel.

Bundeshauptstadt.

— Der polizeiliche Untersuchungsbericht über den Zusammenbruch des Banco União do Commercio ist so gut wie fertig gestellt. Er kommt, soviel man hört, zu dem Schluss, dass den Direktoren des Instituts die Schuld an der Katastrophe zuzuschreiben sei. Es sollen in demselben auch neue, bisher unbekannte und sensationelle Unregelmässigkeiten im Betriebe der Bank festgestellt worden sein.

— Gestern stürzte in Rua Bento Lisboa die Casa de Saúde de S. Sebastião des Dr. Simões Corrêa ein. Von den Insassen wurden eine Frau, D. Maria Carolina Maia, ge-

tötet und fünf andere verletzt. Weitere Einzelheiten sind bisher nicht bekannt.

— Der Deputierte Dr. Leão Velloso legte gestern die Redaktion des «Diario de Noticias» nieder. Die Zeitung wird fortan als Morgenblatt unter Direktion des Dr. José Joaquim Seabra erscheinen.

— Das Übungsgeschwader ist gestern Nachmittag 3 Uhr in den hiesigen Hafen zurückgekehrt. Die sterblichen Ueberreste der Admirale Barroso und Saldanha da Gama werden heute bis auf Weiteres im Marine-Arsenal aufgebahrt werden.

— Der Bundespräsident begnadigte gestern verschiedene Häftlinge.

— Auf der am 28. d. Mts. in London stattfindenden Generalversammlung der Aktionäre der London and Brazilian Bank wird der Jahresbericht des Direktoriums vorgelegt werden, aus dem hervorgeht, dass die Bank im Berichtsjahre einen Ueberschuss von 340,477 Pfund Sterling erzielte.

— Der Verkehrsminister entschuldigte sich beim Staatspräsidenten von S. Paulo telegraphisch, dass es ihm unmöglich sei, der Eröffnung der Viehschau in S. Paulo beizuwohnen.

— Nach hier eingelaufenen Telegrammen wurde das Gebäude der Freimaurerloge «Frei Caneca» in Recife durch Feuer zerstört.

— Die Polizei verhinderte die Landung mehrerer an Bord des Dampfers «Danube» eingetroffener Kuppler.

— Dr. Assis Brazil, der sich von der Diplomatenlaufbahn zurückzog, um sich der Staatspolitik in Rio Grande zu widmen, wird wahrscheinlich auf den Gesandtenposten in Buenos Aires zurückkehren.

— Der Gesandte Chiles wird im Mai eine Reise nach S. Paulo, Paraná und Santa Catharina antreten.

— Der japanische Gesandte verschob seine beabsichtigte Reise nach Buenos Aires bis zum Juni. Er will erst die Ankunft der japanischen Immigranten abwarten.

Aus den Bundesstaaten.

Paraná. Nach endgültiger Feststellung erhielt bei der Staatspräsidentenwahl Xavier da Silva 14,498 und Ubaldo do Amaral 2,623 Stimmen. Generoso Marques wurde mit 14,484 Stimmen gegen Coronel Wirmond, der 2,596 Stimmen erhielt, zum ersten Vizepräsidenten gewählt.

Rio Grande do Sul. Für die Repräsentation des Staates auf der Landesausstellung in Rio wurde ein Kredit von 50 Contos eröffnet.

Pernambuco. Die Great Western Railway eröffnet heute ihre Verlängerungslinie Ribeirão-Barreiras.

— Die Regierung hob aus Sparsamkeitsrücksichten zahlreiche öffentliche Aemter auf.

Anthropologische Beobachtungen.

So betitelte Geh. Rat Koch einen am 21. März in Berlin gehaltenen Vortrag, in dem er einiges aus seinen Beobachtungen gelegentlich seiner Expedition nach dem Victoria-Nyansa mitteilt:

In seiner schlichten, rhetorischen Zierat vermeidenden Art erläuterte der Redner eine lange Reihe vorzüglicher in Lichtbildern vorgeführter Photographieen: aber desto tiefdringender waren die Einblicke, welche seine lichtvollen, inhaltsreichen Ausführungen den Hörern in die Verhältnisse in Uganda und auf den im nordwestlichen Teil des Victoria-Sees gelegenen Sesse Inseln erschlossen. Während der 1½ Jahre, die er dort gewohnt, habe er leider nicht im Zusammenhang Studien treiben können, die in die von der Gesellschaft gepflegten Zweige der Wissenschaft fallen, sondern nur nebenher sammeln. Er habe den Eindruck gewonnen, dass die Eingeborenen der in Rede stehenden Gebiete nicht ganz reine Bantu, sondern mit hamitischen und vielleicht nilotischen Elementen vermischt sind, die auf ihrem Wege nach dem Süden an den See gelangten. Das Hirtenvolk der Wahuma z. B., das mit seinen grossen Herden einst in Uganda als Eroberer auftrat und jetzt zum Teil in Ruanda sitzt, soll eine Zeitlang auch auf den Sesse-Inseln ansässig gewesen sein. Dort hat Geh. Rat Koch auch noch einige Wahuma getroffen. Auch die Pygmäen, wahrscheinlich die eigentliche Urbevölkerung, haben eine Rolle mitgespielt. Von ihnen trifft man noch Reste nordöstlich vom See beim Mount Elgon und nach Angaben Kants in der Vulkangegend des Kiwu-Sees. Aber diese Mischung hat sich schon ausgeglichen, so dass man nur einen einzigen Volkstypus findet. Aber in ihrem Wesen, Sitten, Nahrung, Kleidung unterscheiden sich die Stämme ausserordentlich. Es hängt das mit den klimatischen Verhältnissen zusammen. Ueber den Victoria-See weht fast beständig ein Südost-Nordwestwind, der aus den Steppen im Südosten des Sees kommt und ein Steppenklima und eine Steppenvegetation am Ufer des Sees von der Kawirondo-Bucht im Nordosten an über den Osten und Süden bis nach Westen hin bedingt. Im Westen und Norden herrscht aber ein feuchtes, regenreiches Klima. Diesem entspricht dort die üppige, tropische Vegetation. Zu dieser gehören die Bananen und eine Fikusart, welche den Bewohnern dieser Gegend Nahrung und Kleidung liefern. Die kräftigen Gestalten der Eingeborenen lassen kaum vermuten, dass Bananen fast ausschliesslich die Nahrung bilden. Sie werden noch unreif gepflückt, wenn die Stärke noch nicht zu Fruchtzucker umgewandelt ist.

Aus dem getrockneten und dann gedämpften Mehl wird ein Brei zubereitet. In welchen Mengen dieser genossen wird, zeigten die dicken Bäuche der fotografierten Kinder. Ausser Bananen werden noch Süsskartoffeln, Taro und etwas Mais gegessen, Fleisch sehr wenig. Rindvieh befindet sich nur im Besitz der Häuptlinge, die es als Vermögens-, nicht als Wirtschaftsobjekt ansehen. Die vielgehaltenen Ziegen werden nur ausnahmsweise geschlachtet. Aber Verächter von Fleisch sind die Leute nicht. Die vielen Zentner Fleisch, die ein geschossenes Nilpferd liefert, sind im Umsehen aufgezehrt. Auch das Krokodil wird gegessen aber im geheimen. Da eine Familie zu ihrer Erhaltung 4—500 Bananenpflanzen braucht, die rings um die Hütte gepflanzt werden, so dehnt sich ein Dorf oft stundenlang aus. Die Erdarbeit besorgen die Weiber, denen überhaupt die leichteren Arbeiten zufallen, während schwerere Arbeit, Baumfällen, Waldrodung u. dgl. Sache der Männer ist. Aus Bananen wird hier auch das Bier, die Bombe, bereitet, wie in anderen Gegenden Afrikas aus Hirse, Zuckerrohr. Die Herstellung erfolgt mit einer gewissen Heimlichkeit hinter den Hütten in grossen, aus einem Baumstamm gehöhlten Trögen. Männer treten die zur Gärung bestimmte Menge; es scheint, dass die Blütenspitzen der Papyrusstauden, die zu dem Bananemehl gemischt werden, die Gärung herbeiführen. — Da der Victoria-See wenig Fische hat (darunter den richtig atmenden Lungenfisch *Protopterus*), werden wenig Fische gegessen. Als Delikatesse gelten aber getrocknete Heuschrecken und die geflügelten Termiten, die mit Netzen gefangen oder durch Rauch betäubt werden. An jagdbaren Tieren gibt es eigentlich nur die durch ihre langen, zum Durchschreiten der Sümpfe besonders zweckdienlichen Hufe ausgezeichnete Sumpfantilope; sie wird mit Hunden gejagt, denen man, da sie nicht bellen, kleine Schellen anhängt. Eine Reihe von Bildern liess vor den Augen der Hörer die Hütten der Eingeborenen entstehen, in denen die Leute hauptsächlich vor den häufigen Regengüssen Schutz suchen. Die ursprüngliche Hütte ist rund, bienenkorbartig; in neuerer Zeit bauen sich aber die Häuptlinge nach europäischem Vorbilde schön Hütten mit viereckigem Grundriss. — Die Waganda und Wasse, die ständig mit dem Wasser in Berührung leben, sind vortreffliche Bootsbauer; merkwürdiger Weise bedienen sie sich nie eines Segels, sondern rudern nur. In dieser Kunst sind sie aber auch sehr ausgebildet. Es gibt Leute unter ihnen, die es aushalten, einen ganzen Tag lang das Ruder zu führen. Ihre Boote sind lang und schmal

und werden, da die Leute die Säge nicht kennen, aus mühsam mit der Axt hergestellten Balken zusammengefügt. Diese werden mit Fasern der Raffia-Palme zusammengenäht und nicht gedichtet, obwohl harzige Stoffe genug vorhanden sind und viel primitivere Stämme ihre Fahrzeuge zu dichten verstehen. Infolgedessen sickert beständig Wasser ein, das ein paar Leute der Besatzung auszuschöpfen haben. Die Boote haben einen sonderbaren Vorbau, der vom Kiel ausgeht und auf seinem aufragenden Ende oft mit Geweihen oder bunten Federn geschmückt ist. Ob er die Gefahren des Anlaufens am Ufer mindern soll, scheint fraglich; über seinen Zweck wissen die Leute nichts anzugeben. Die Boote vermögen infolge ihrer schwachen Konstruktion einen starken Wellenschlag nicht standhalten. Infolgedessen wird nur am Ufer gefahren, und jeder, der eine weitere, gefahrdrohende Fahrt unternimmt, opfert einer Göttin eine Ziege. Dieser Brauch sitzt den Leuten so in Fleisch und Blut, dass ihn nicht nur auch die christlich gewordenen Waganda üben, sondern ihm auch eine Europäerin nachkam. Wie es in der Mitte des Sees aussieht, weiss niemand. Die Leute meinen, dort gäbe es verzauberte Inseln, die nur von besonders Geweihten gesehen werden könnten, und deren Bewohner nackt und wild seien. Auch fabeln sie von einem Seeungeheuer, dessen Schilderungen aber sehr von einander abweichen. Ausser der üblichen Bootsform giebt es noch eine kleinere, wohl die ursprüngliche, die aus den leichten Blattstielen der Raffiapalme gebaut wird. — Wie schon erwähnt, bereiten die Leute aus der Rinde einer Fikusart, die drei- bis viermal abgeschält werden kann, ihre Kleidung. Diese ist bei Frauen so lang, dass sie von der Brust nicht nur bis zu den Füßen hinabreicht, sondern noch als Schleppe nachschleift. So wie man aus dem Gebiet der Bananen und des Fikus herauskommt, verschwindet diese Tracht. In manchen Gegenden, wie z. B. an der Kawirondobucht, wo in Port Florence die Eisenbahn endigt trifft man eine ganze Zusammenstellung nackter Menschen. Manche tragen ein Stück Fell, aber nur um es als Sitz zu benutzen. Bei diesen nackten Leuten tragen die kleineren Mädchen einen Holzring um die Hüften, dessen Bestimmung keine Erklärung findet. Im Gegensatz zu den Leuten von der Küste, deren Begrüssung ein kurzes «Jambo» ist, ist das Begrüssungszeremoniell der Waganda ein sehr umständliches. Nachdem es beendet, muss man mit einer höherstehenden Persönlichkeit mindestens sechsmal ein Mhm wechseln. An die Zeiten, da dort noch

Kriege auf der Tagesordnung standen, erinnern die in jetziger Zeit nicht mehr zur Anwendung kommenden geflochtenen Schilde und die langen Speere. Wie dort gestraft wurde, lernte Geh. Rat Koch an einem Patienten kennen, dem einst, weil er in zu nahe Berührung mit dem Harem eines Sultans (wie solche auch jetzt noch bei christlich gewordenen Häuptlingen geduldet werden) gekommen war, die Ohren abgeschnitten und die Augen mit dem Daumen ausgedrückt worden waren, so dass es scheint, dass die bekannte deutsche Redensart vom «Daumen aufs Auge drücken» einem uralten Rechtsbrauch entlehnt ist. — Ergreifend waren die Bilder, die unser berühmter Arzt aus dem Kreis seiner an Schlafkrankheit leidenden Patienten vorführte. Ausrasierte Haarstellen auf dem Kopf, Bänder um Kopf oder Brust, die bei den Leuten als Mittel gegen die ersten Schmerzen der furchtbaren Krankheit gelten, kündigten dem Arzte an, dass sich in dem Blute der so gekennzeichneten Trypanosomen finden werden. Die Lähmungserscheinungen der Beine sind eine weitere Folge. Wie kläglich sah ein hünenhaft gebauter Häuptling in diesem Stadium der Krankheit aus, den in liebevoller Sorge seine Ehefrau stützte! Und dann ein erschütterndes Bild! Eine junge Mutter ist im krankhaften Schlaf zusammengebrochen, und ihr strammer Säugling liegt an ihrer Brust, um sich zu sättigen. In einem fortgeschritteneren Stadium der Krankheit werden die Befallenen ausserordentlich unruhig, tobsüchtig; dann schützen sich die Leute vor ihnen, indem sie sie fesseln oder ihnen den Hals in eine lange, schwere Sklavengabel stecken. Früher sind alle diese Kranken unrettbar gestorben. Jetzt kann man ja einen grossen Teil der Kranken retten». In diese schlichten Worte kleidete der grosse Wohltäter der leidenden Menschheit die Erfolge seiner Arbeit. — Der Schlussabsatz des Vortrages war einer den Ethnologen hochinteressanten, für Zentralafrika neuen Feststellung gewidmet. Er führte auf deutsches Gebiet ins Kisibaland, südlich vom Kageratal, wo bereits die Leute, obwohl vom gleichen Typus wie die Waganda, mit einem Grasschurz bekleidet gehen, der gelegentlich wie eine Mantille um die Schultern geschlagen wird, und wo die Bombeflasche von den Männern unzertrennlich erscheint. Dort wurde Geh. Rat Koch zu einem Urschieferfelsen geführt, in welchem grottenartig reiner weisser Quarz eingebettet war. Auf diesen waren ersichtlich vor langer Zeit mit roter Farbe zahlreiche, einander sehr ähnliche Figuren in Strichen gemalt, welche eine lebendige Phantasie als Darstellung vierfüssiger Tiere mit Hörnern

deuten kann. Uebrigens finden sich diese Malereien, die viel primitiver sind als die bekannten Zeichnungen der Buschmänner, auch noch an mehreren anderen Felsen in jener Gegend. Die Eingeborenen kennen ihre Bedeutung nicht und wissen nicht, wem sie ihre Entstehung verdanken. Die Vögel hätten sie mit den Schnäbeln gezeichnet, meinten sie. Die Malereien dürften also einer älteren Zeit angehören, als die Einwanderung des jetzt dort lebenden Stammes.

São Paulo.

23. April, 1908.

— Der Kriegsminister weihte gestern die Schiessstände in Cantareira und Cambucy ein und stattete in Sant' Anna der Kaserne des 38. Infanterie-Bataillons einen Besuch ab. Abends fand in der Rotisserie das angekündigte Staatsbankett statt. Heute morgen reiste Marschall Hermes da Fonseca in Begleitung des Staatspräsidenten und des Ackerbau-Sekretärs nach Moreira Cesar, um die dortigen staatlichen Reiskulturen zu besichtigen. Von dort setzt der Kriegsminister seine Rückreise nach Rio fort. Der Ackerbau-Sekretär wird ihm bis Lorena das Geleit geben, um das dort im Bau begriffene Kasernement und die Reisplantagen des Deputierten Dr. Arnolpho de Azevedo sich anzusehen.

— Eine hochgestellte hiesige Persönlichkeit empfing, wie verlautet, gestern telegraphisch von Europa ein Kaufangebot für die 8 Millionen Sack Kaffee, welche die Regierung in Antwerpen und an anderen Auslandsplätzen lagern hat.

— Die Auftaxe auf exportierten Kaffee erreichte in der Zeit vom 10. bis 17. ds. die Summe von 155.772 Francs.

— Dem Ackerbau-Sekretär wurde angezeigt, dass im Munizip Santa Cruz do Rio Pardo heimlich Kaffee-Neupflanzungen angelegt wurden. Den betreffenden Fazendeiros, die Geld sparen, d. h. Steuern unterschlagen wollten, dürfte es nunmehr in die Bude regnen.

— In dem benachbarten Ribeirão Pires wurde, wie wir hören, die Leiche eines hiesigen Geschäftsmannes aufgefunden. Ob es sich um ein Verbrechen oder einen Selbstmord handelt, ist bisher nicht bekannt geworden.

— In der vergangenen Woche starben hier 102 Personen. Davon gehörten 58 dem männlichen und 44 dem weiblichen Geschlecht an. 81 waren Brasilianer, 21 Ausländer und 53 Kinder unter zwei Jahren. In der gleichen Zeit wurden 205 Geburten und 33 Eheschliessungen registriert.

— Unter der Anklage, am 15. Dez. 1905 in Rua da Liberdade 140 seine eigene Frau ermordet zu haben, stand gestern zum zweiten Mal Americo do Amaral Coutinho vor den Geschworenen.

Der Angeklagte wurde einstimmig freigesprochen.

— Aus dem heute der Generalversammlung der S. Paulo-Rio Grande-Bahn in Rio vorzulegenden Bericht des Direktatoriums ersehen wir, dass sich 416.720 Kilometer im Betrieb befinden. Die Bauarbeiten von S. João bis zum Uruguay (295.580 Kilometer) sind gut vorwärts geschritten. Auf der S. Francisco-Strecke wurden 97 Kilometer Schienen gelegt, nur die Brücken barren noch der Fertigstellung. Die Werkstätten in Ponta Grossa wurden vergrössert und vervollständigt.

— Herr Fortunato de Camargo bot einen Teil seiner an der Bahnstrecke Itapetinga-Itararé gelegenen Ländereien dem Staate gratis zur Errichtung einer Kolonie an. Der Ackerbau-Sekretär ersuchte ihn, das Angebot bei der neuen Regierung zu erneuern.

— Mit dem Dampfer «Minas» trafen vorgestern 57 für die Landwirtschaft im Inneren bestimmte Immigranten hier ein.

— Wie mitgeteilt, wurde gestern beim zuständigen Richter um Aufhebung der Zwangsliquidation des Banco de Credito Real nachgesucht mit der Bitte die Masse dem Banco Commercial in Rio zu übertragen. Das Gesuch, welches von 234 Titelinhabern mit 115.000 Aktien unterstützt war, wurde bewilligt. Damit ist die Reorganisation des Bankinstitutes in die Wege geleitet.

— Der Kriegsminister ordnete den Bau eines neuen Schiessstandes auf dem Terrain des Pulverhauses in Cambucy für den Tiro Brasileiro de S. Paulo an.

— Seit dem 1. Januar bis gestern trafen in unserem Staate 7881 Immigranten ein.

— Herr Salomon Kahn errichtete in hiesiger Stadt eine grosse Wäschereinigungsanstalt nach dem in Frankreich «Nettoyages à Sec» benannten System. Das Etablissement ist das erste seiner Art in Brasilien und ist, mit den modernsten Maschinen ausgestattet, in der Lage alle Stoffe von dem einfachsten Baumwollzeug bis zur schwersten Seide perfekt und ohne Schädigung zu reinigen.

— Die Viehschau hat zahlreiche Züchter aus dem Inneren nach S. Paulo gezogen und sie ist, wie wir schon einmal bemerkten, in der That sehenswert, nicht nur für den Interessenten sondern auch für das Publikum im allgemeinen. Die Zahl der Besucher erreichte gestern die Ziffer 1537. Heute beginnt die mit der Viehschau verbundene Geflügelausstellung, für die man auch bei der hauptstädtischen Bevölkerung reges Interesse voraussetzen darf. Da ausserdem von 2 bis 5 Uhr Nachmittags Konzert stattfindet, dürfte heute dem Posto Zootechnico Central in Móoca eine zahlreiche Menschenmenge zuströmen.

Personalnachrichten. Herr Augusto Tolle und Frau traten mit dem Dampfer

«Cap Verde» eine Europareise an. Herr Joseph Schneider, der lange hier wohnte, kehrt dieser Tage mit seiner Familie dauernd nach der alten Heimat zurück. Er beehrte uns mit seinem Abschiedsbesuch. Besten Dank und glückliche Reise.

— Verschiedene Bewohner des jenseitigen Tieté-Ufers, meist Grünzeughändler, waren am Montag und Dienstag ausser Verbindung mit der Stadt, weil der Fiskal ihre kleinen Boote mit Beschlag belegt hatte. Den Grund dazu hatte der Umstand abgegeben, dass die Besitzer nicht die Abgaben entrichtet hatten, wie sie von den Sandkähnen usw. erhoben werden. Wir halten es aber für unrichtig, diese kleinen Boote, die lediglich dem Besitzer zum Uebersetzen dienen, mit Sandkähnen auf eine Stufe zu stellen. Solange die Stadt nicht bessere Verbindungen zum anderen Tieté-Ufer herstellt, darf sie die Kommunikation nicht durch derartige Abgaben erschweren.

Polizeinachrichten. Gestern Abend 8 Uhr kollidierte in Rua Conselheiro Carião der Boud No. 145 der Paraiso Linie mit dem Pferde des zur Stadt reitenden Amatto Rozario, wobei der Reiter unsanft zu Boden geschleudert wurde und leichte Verletzungen erlitt. Die Polizei leitete eine Untersuchung ein.

Munizipien.

Santos. Die Einfuhr betrug im hiesigen Hafen in der Zeit vom Januar bis März dieses Jahres 31.466:221\$ gegen 33.358:389\$ in der gleichen Periode des Vorjahres, die Ausfuhr 63.893:368\$ beziehungsweise 76.011:952\$.

An der Einfuhr waren beteiligt:

Deutschland mit	6.008:967\$
Argentinien	3.621:184\$
Oesterreich-Ungarn	356:933\$
Belgien	1.249:767\$
Vereinigte Staaten	3.358:473\$
Frankreich	2.024:932\$
England	7.708:455\$
Italien	3.295:514\$
Portugal	1.195:125\$
Andere Länder	2.646:871\$

An der Ausfuhr:

Deutschland	13.569:190\$
Argentinien	578:033\$
Oesterreich-Ungarn	2.623:712\$
Belgien	2.906:074\$
Vereinigte Staaten	26.519:099\$
Frankreich	7.710:505\$
England	302:427\$
Holland	8.041:650\$
Italien	617:274\$
Andere Länder	1.025:404\$

Kaffee-Export betrug in dieser Zeit 2.415.374 Sack in 1907 und 1.900.000 Sack in 1908.

Der Schiffsverkehr weist für diese Zeit folgende Zahlen auf:

	1907	1908
ausgehende Schiffe	306	338
einkehrende Schiffe	299	343

Dabei ist interessant, dass, während Import und Export gegen das Vorjahr, abgenommen haben, sich die Zahl der ein- und ausgelaufenen Schiffe sowie ihr Tonnengehalt vergrössert hat.

— Seit drei Monaten hat das Personal der hiesigen Marineschule keinen Sold erhalten.

— Hier wird in Kürze eine Caixa Economica errichtet werden.

Jahú. Für den auf den 26. d. Mts. angesetzten Besuch des Staatspräsidenten, welcher der Grundsteinlegung für das neue Kammergebäude beiwohnen wird, werden umfassende Vorkehrungen getroffen. Ein Spezialzug wird das Festkomitee dem Präsidenten bis Dois Corregos entgegenführen.

Bundeshauptstadt.

— Aus unbekannter Ursache stürzte sich gestern in der Frühe Antonio José de Sousa, Teilhaber einer Schneiderei in Rua Marechal Floriano Peixoto, von einem Nietheroy-Fährboot ins Meer und ertrank.

— Der Banco da Provincia, das älteste Bankgeschäft Rio Grande do Suls, beabsichtigt hier eine Filiale zu errichten.

— Die hiesigen Karnevalsgesellschaften wollen zum Besten der Opfer der Dürre in den Nordstaaten eine Sammlung veranstalten.

— Zu dem gestern gemeldeten Einsturz der Casa de Saude S. Sebastião in Rua Bento Lisboa ist nachzutragen, dass dabei Dr. Reynaldo Maia schwer verletzt und eine weitere Leiche unter den Trümmern entdeckt wurde.

— Die Tabaksteuer erbrachte hier im vergangenen Jahr 1452 Contos.

— In den Oefen der Alfandega wurden gestern 852.672 und eine halbe Note, die eingezogen oder zerrissen waren, im Wert von 24.656:921\$500 verbrannt.

— Der deutsche Dampfer «Corrientes» geriet gestern bei Fort Villegaignon auf Grund, wurde aber nach einiger Arbeit wieder flott.

— Die Konversionskasse empfing gestern aus Europa neues Papiergeld und zwar 10.000 Noten von 1 Conto und 20.000 von 500\$.

Norddeutscher Lloyd Bremen.

Der Dampfer „HALLE“

Kapitän H. Rehm.

geht am 29. April 1908 von Santos nach: Rio, Bahia, Madelra, Lissabon, Leixões, Antwerpen und Bremen.

Der Fahrpreis zwischen Santos nach Rio ist für Cajüte. auf 40\$000 und III. auf 20\$000 ermässigt worden.

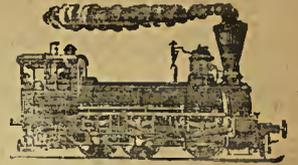
Fahrpreis: Cajüte nach Antwerpen und Bremen 500 Mark Cajüte nach Lissabon und Leixões 17 Pfund Sterl.

Dieser Dampfer ist elektrisch beleuchtet und mit allen Bequemlichkeiten für Passagiere 3. Klasse ausgestattet.

Weitere Auskunft erteilen die Agenten

Zerrenner, Bülow & Comp.

Rua de São Bento 81 São Paulo — Rua S. Antonio 33 und 35 Santos.



Secretariat für Landwirtschaft, Handel u. Öffentliche Arbeiten des Staates S. Paulo.

Direktorat für Verkehr.

Cantareira Bahn.

Auf Anordnung des Herrn Verkehrsdirektors mache ich bekannt, dass versuchsweise und bis auf spätere Festlegung vom 12. d. Ms. an (Sonntag) bei günstiger Witterung jeden Sonntag und Feiertag stündlich von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends Züge nach der Cantareira laufen werden.

Diese, im Anschluss an die schon bestehenden fahrplanmässigen, fakultativen Züge fahren zu jeder vollen Stunde von der Station Mercado ab und halten nur bei Parada Zero und den Stationen Sant Anna und Mandaqui.

João Caetano Alvares Betriebsleiter.

Marktpreise von São Paulo

1. Lebensmittel.

A) Grossverkauf.

Reis Agulha I . . .	60 Kilo	16\$000—17\$000
„ Cateto I . . .	„	—14\$000
„ in Hülsen . . .	„	8\$000
Mais Cateto . . .	100 Liter	7\$500—8\$000
„ weisser . . .	„	6\$500—7\$000
Kartoffeln	60 Kilo	14\$000—15\$000
Bohnen neue	100 Liter	24\$000—25\$000
„ alte	„	13\$000—19\$000

B) Kleinverkauf.

Süsse Kartoffeln	50 Liter	6\$000—7\$500
Maismehl	„	5\$000—5\$500
Mandiokmehl . . .	„	6\$000—7\$000
Frische Butter . .	1 Kilo	3\$800—4\$000
Minaskäse	Stück	1\$300—2\$300
Eier	1 Dutzd.	1\$300
Enten	Stück	1\$500—2\$500
Truthühner	„	10\$000—15\$000
Perlhühner	„	1\$500—1\$800
Junge Hühner . . .	„	1\$400—1\$700
Salz	50 Liter	7\$000—7\$500
Speck	15 Kilo	15\$000—16\$000

2. Hölzer, Fasern, Rinden und Samen im Grossverkauf

Cabreuva, Ceder u. Ararivá	pro Kubikmeter	55\$000—70\$000
Peroba	„	45\$000—50\$000
Araminafaser . . .	pro Kilo	\$500—\$800
Araminarinde . . .	„	\$250
Rizinussamen . . .	„	\$230—\$240
Baumwollsamens . .	„	„
Baumwolle, roh . .	15 „	„

São Paulo, 22. April, 1908.

Telegramme der Woche.

Deutschland.

— Das in Preussen bisher bestehende Leichenverbrennungs-Verbot wurde aufgehoben.

— Wie in politischen Kreisen versichert wird, werden die Uebereinkommen über die Nordsee und die Ostsee noch vor Monatsschluss unterzeichnet werden.

— Heute wurde die Verlegung der Inspektion der Marineartillerie von Kiel nach der neuen Marinestation Sonderburg amtlich bekannt gegeben.

— Von Berlin aus wird bestätigt, dass im Oktober in London eine internationale Seerechts-Konferenz zusammentreten wird.

— Das 13. Dragonerregiment wird zum besseren Schutz der Westküste Schleswig-Holsteins von Metz nach Tondern verlegt werden.

— Der preussische Kultusminister untersagte den Lehrern die körperliche Züchtigung der Schüler und Schülerinnen.

— China soll einer deutschen Werft einen Kreuzer, 10 Torpedojäger und 35 Torpedoboote in Bauauftrag gegeben haben.

— Das Uebereinkommen über die Ostsee wird in Petersburg von den Vertretern Deutschlands, Russlands, Schwedens und Dänemarks unterzeichnet werden, dasjenige über die Nordsee in Berlin von den Repräsentanten Deutschlands, Englands, Frankreichs, Hollands, Schwedens und Dänemarks.

— Entgegen anders lautenden Blättermeldungen wird halbamtlich versichert, dass zwischen Deutschland und Italien sowohl in der Balkan- wie in der Tripolis-Frage vollste Harmonie herrsche.

— Der Herzog von Sachsen-Meiningen wird das kürzlich durch einen Brand zerstörte Hoftheater in Meiningen auf seine Kosten wiederaufbauen lassen.

— Kaiser Wilhelm ordnete von Corfu aus an, dass die durch eine Feuersbrunst zerstörte Berliner Garnisonkirche in ihrer früheren Gestalt wieder aufgebaut würde.

— Staatssekretär v. Schön und der französische Botschafter in Berlin beglückwünschten sich zu dem glatten Abschluss der Grenzregulierung in Kamerun.

— Nach einer Berliner Meldung des Londoner »Standard« hat sich in Deutschland eine Gesellschaft zum Bau eines Kanals gebildet, der Leipzig mit der Nordsee in direkte Schifffahrtsverbindung bringen soll.

— Der bekannte Kölner Männergesangsverein wird England besuchen und in London, Manchester und Liverpool Konzerte geben.

— In Berliner politischen Kreisen spricht man von der nahe bevorstehenden Unterzeichnung eines Vertrages zwischen Deutschland und England zur gemeinsamen Bekämpfung der Schlafkrankheit, welche in Afrika so viele Opfer fordert. Eine der Klauseln soll die Ausrottung der Krokodile vorsehen, weil sich auf ihnen die Tsetsefliege, die Hauptüberträgerin des Leidens, fortpflanzt.

— Der Sultan der Türkei liess das deutsche Kaiserpaar auf Corfu durch eine Spezialgesandtschaft begrüßen.

— In Petersburg starb der frühere russische Gesandte in Berlin Graf Schuvaloff, einer der ältesten und bekanntesten russischen Diplomaten.

— Aus Seattle, Nordamerika, traf in Berlin die telegraphische Mitteilung ein, dass das deutsche Automobil, das an der Konkurrenzfahrt New-York-Paris teilnimmt, nach Wladiwostok verladen wurde.

Oesterreich-Ungarn.

— Anlässlich des Regierungsjubiläums wird Kaiser Franz Joseph auch die Besuche der Könige von England, Spanien, Schweden und Dänemark empfangen.

— Der Vatikan soll das Verhalten des apostolischen Nuntius in Wien in dem Falle des Theologie-Professors Wahrmond in Innsbruck, dem Modernismus vorgeworfen wurde, nicht billigen. Der Nuntius wird, wie verlautet, nach Rom berufen werden.

— Die Presse kündigt den bevorstehenden Besuch des Königs von England in Ischl an.

— Bei dem Schachwettkampf in Wien siegten Schlechter (Wien), Durcas (Prag) und Mareczy (Budapest).

— Kaiser Franz Joseph liess der Witwo des durch einen ruthenischen Studenten ermordeten Gouverneurs von Galizien, Grafen Potocki, sein tiefgefühltes Beileid ausdrücken.

— Der frühere Minister des Aeusseren, Goluchowski der zur Zeit in Italien weilte, wurde vom Papst in Audienz empfangen.

Dänemark.

— Das englische Königspaar ist in Kopenhagen eingetroffen.

Schweden.

— Auf der Höhe von Goeteburg erlitt der Dampfer »Gotaelf« Schiffbruch. Von den ca. 40 Passagieren gelang es viele zu retten. Bisher wurden acht Leichen gefunden.

Belgien.

— Das Repräsentantenhaus nahm die Diskussion über die Einverleibung des Kongostaates wieder auf.

Italien.

— Die königliche Familie hat nunmehr definitiv der Heirat des Herzogs der Abruzzen mit der Tochter des nordamerikanischen Senators Elkins zugestimmt. Miss Elkins wird zum Range einer Prinzessin erhoben und der königlichen Familie als völlig gleichberechtigtes Mitglied eingereiht werden. Die Trauung findet nach katholischem Ritus statt. Die nordamerikanische Millionärstochter tritt vorher zum Katholizismus über.

— Der Papst empfing den deutschen Reichskanzler nebst Gemahlin in Spezialaudienz.

— Kardinalstaatssekretär Merry de Val erwiderte den Besuch, den der deutsche Reichskanzler dem Papst gemacht hatte.

— Der Papst beschenkte die Fürstin Bülow mit einer wertvollen Kamee.

— Der bei Anghero aufgelaufene deutsche Dampfer »Hohenzollern« gilt als vollständig verloren.

— Der Hauskaplan des königlichen Hofes ist damit betraut worden, Miss Elkins in die Lehren der katholischen Kirche einzuführen.

— Ministerpräsident Gioletti wird laut »Giornali d'Italia« in der Karwoche in Venedig eine Zusammenkunft mit dem deutschen Reichskanzler haben.

— Das deutsche Reichskanzlerpaar frühstückte am Donnerstag bei der Königin-Witwe Margarida und speiste beim Senator Taverna.

— Goluchowski wurde von der Königin Helena empfangen.

— Am 23. d. M. läuft auf der Odero-Werft der Kreuzer »Amalfio« vom Stapel.

— Wegen der von der türkischen Regierung verbotenen Errichtung von fünf italienischen Postämtern auf türkischem Gebiet ist es zwischen den beiden Regierungen zu ersten Reibungen gekommen. Italien sandte von Spezzia drei Panzerschiffe und drei Torpedoboote zu Demonstrationszwecken in die türkischen Gewässer.

— Fürst Bülow reiste mit Gemahlin von Rom nach Venedig ab.

— Nach amtlicher Mitteilung setzte die Regierung alle europäischen Mächte davon in Kenntnis, dass sie wegen der in Derna erfolgten Ermordung des Missionars Giustino von der Türkei vergeblich Genugthuung forderte und deshalb mehrere Kriegsschiffe in die türkischen Gewässer entsandte, um ihrem Verlangen grösseren Nachdruck zu geben. Alle Mächte sollen zu diesem Vorgehen ihre Zustimmung gegeben haben.

— Ein unbekanntes Individuum mietete sich in einem Hause der Babuino-Strasse in Rom ein und drang in der Nacht durch den Fussboden in die darunterliegende Kunsthandlung Fiorentini. Hier raubte der Einbrecher Kunstgegenstände im Wert von 60.000 Liras und verschwand.

— In den politischen Kreisen Roms verlautet, die Regierung werde am Mittwoch der Türkei ein Ultimatum zustellen.

— In Rom spricht man von einem bevorstehenden Besuch Kaiser Wilhelms im Vatikan.

— Nach dem »Popolo Romano« wird die Regierung ihrem Botschafter in Konstantinopel zur Ueberreichung an den türkischen Minister des Aeusseren ein Ultimatum zugehen lassen. Italien wird darin der Türkei eine Frist von 24 Stunden zur Erfüllung seiner Forderungen stellen. Ist diese Frist verstrichen, ohne dass die Türkei eine befriedigende Antwort gab, so werden dem türkischen Botschafter in Rom seine Pässe zugestellt werden und der italienische Botschafter bei der Hohen Pforte wird gleichzeitig Konstantinopel verlassen. Dann wird das italienische Geschwader, das hierzu nur auf Ordre wartet, in Aktion treten. Obgleich man mit dem vollen Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Staaten rechnen muss, fehlt es auch nicht an Stimmen, welche eine friedliche Lösung des Konfliktes voraussagen, zumal von türkischer Seite eine friedliche Regelung der Streitfrage in Aussicht gestellt wurde. Der Kern der Streitfrage ist, dass Italien auf türkischem Gebiet eigene Postanstalten einrichten wollte, wie sie Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich und Russland daselbst besitzen, die türkische Regierung sich dem aber widersetze.

— Der deutsche Reichskanzler hatte in Rom eine neue Konferenz mit dem Kardinal-Staatssekretär Merry de Val.

— Das italienische Demonstrationsgeschwader wurde zurückgerufen. Der türkisch-italienische Konflikt dürfte damit als in der Hauptsache erledigt gelten.

— Beim Einsturz der Mauer eines im Bau befindlichen Gebäudes wurden in Genua 15 Arbeiter schwer verletzt.

England.

— Das neue Ministerium hat sich mit Henry Herbert Asquith als Premierminister konstituiert. Asquith wurde 1852 geboren, war wiederholt Minister und gilt als einer der schlagfertigsten Redner des englischen Parlaments.

— Der Londoner Schulrat beschloss den Lehrern aufzutragen, dass sie aus sanitären Gründen das Küssen unter den Schülern verbieten.

— König Eduard ist wieder in London eingetroffen.

— Das Königspaar trat eine Reise nach Kopenhagen an.

Frankreich.

— König Eduard von England reist von Biarritz über Paris nach London.

— Der Minister der öffentlichen Arbeiten wird der Deputiertenkammer vorgelegt.

der Durchtunnelung des Coni in den Seealpen unterbreiten.

— In La Rochelle versuchten die organisierten Stauer die Löschung eines norwegischen Dampfers zu verhindern. Die einschreitende Polizei vereitelte jedoch ihren Plan.

— Aus Algier wird gemeldet, dass sich unter den 120 bei Menabla verwundeten Soldaten 64 Europäer befinden.

— Major Pieron meldete dem Kriegsminister telegraphisch aus Marokko einen grossen französischen Sieg. Die Verluste des Feindes sollen enorm gewesen sein.

— In Paris herrscht grimmige Kälte. Aus verschiedenen Departements werden starke Schneefälle gemeldet.

Spanien.

— Unter dem Verdacht, in Lissabon den portugiesischen Geschäftsmann José Desiderio da Silva ermordet zu haben, wurden in Badajoz zwei Argentinier und ein Brasilianer verhaftet.

— Der Anarchist Rull legte in Barcelona dem Gefängnisgeistlichen gegenüber ein Geständnis ab.

— Im ganzen Lande herrschen Gewitterstürme und Schneefälle.

— Dreissig Personen, welche in den letzten Tagen den in Barcelona verurteilten Anarchisten Rull im Gefängnis besuchten, wurden in Untersuchungshaft genommen.

— In der S. Salvador-Kirche zu Valencia wurde eine mit Sprengstoffen gefüllte Petarde gefunden.

Portugal.

— Anlässlich der Eröffnung der Cortes werden in Lissabon 20.000 Soldaten zusammengezogen werden.

— Nach amtlicher Darstellung wurden bei der Deputiertenwahl in Lissabon 13 Personen getötet.

— Ex-Diktator João Franco wird, wie aus Italien gemeldet wird, ein Buch über die jüngsten politischen Vorgänge in Portugal veröffentlichen. Dasselbe soll sensationelle Enthüllungen bringen.

Russland.

— Graf Leo Tolstoi liegt auf seinem Gut Isnasa Poliana im Sterben.

— Die Admiralität beschloss, in England vier neue Torpedojäger von je 900 Tonnen Gehalt in Bau zu geben.

Persien.

— Das nahe der russischen Grenze gelegene Dorf Jabloy wurde durch Russen zerstört. Die Regierung wird Russland in einer Note auffordern Vorkehrungen zu treffen, dass sich solche Vorfälle nicht wiederholen.

Türkei.

— Die Bauten an der neuen Balkanbahn werden gleichzeitig an vier verschiedenen Punkten in Angriff genommen werden. Zwei Ingenieurabteilungen sind mit den Arbeiten zwischen Nevae und Mitrovitza betraut. Vier Ingenieuroffiziere des türkischen Generalstabes gehören der Baukommission an. Die Arbeiten finden unter dem Schutz türkischer Truppen statt.

China.

— Die Pekinger Zeitung «King-Pan» feiert demnächst ihr tausendjähriges Jubiläum und bereitet aus diesem Anlass grosse Festlichkeiten vor. Sie wurde 908 gegründet und erscheint täglich dreimal, morgens auf gelbem, mittags auf weissen und nachmittags auf rotem Papier.

Japan.

— Die hiesige öffentliche Meinung ist der Ansicht, dass die Engländer den Boykott japanischer Produkte in China im Geheimen unterstützen.

— Aus Seoul eingetroffene Telegramme melden, dass die anti-japanische Bewegung auf Korea im Wachsen begriffen sei, und

ersuchen um Truppennachschub zur Verstärkung der japanischen Garnisonen.

Korea.

— Bei Seoul wurde versucht einen Passagierzug zur Entgleisung zu bringen. Das Verbrechen misslang glücklicherweise.

Marokko.

— 20.000 Männer sollen Marakasch verlassen haben, um sich Muley-Hafid anzuschliessen.

Columbia.

— Präsident General Reys wird die Häfen an der atlantischen Küste besuchen. Die Reise verfolgt politische Zwecke. Während seiner Abwesenheit von Bogota wird Finanzminister General Angulo die Regierung führen.

Monaco.

— Die unabhängige Presse Monte Carlos behauptet, die Erkrankung des Fürsten Albert sei nur ein Vorwand, um die geplante Romreise ins Ungewisse hinausschieben zu können, und beklagt, dass der Fürst dem Drucke des Vatikans nachgegeben habe.

Equador.

— In Guayaquil wurden in der ersten Hälfte des Monats April 55 Todesfälle an Bubonenpest und 130 schwere Erkrankungen an der furchtbaren Seuche konstatiert.

Australien.

— Bei Melbourne kollidierten zwei Personenzüge. Bei der Katastrophe büssten 30 Personen das Leben ein, 40 wurden schwer verletzt.

— Die Zahl der bei der Zugkollision auf der Station Braybrook getöteten Personen beträgt, wie aus Melbourne gemeldet wird, 41, die der Verletzten 88.

Vereinigte Staaten.

— Die Telegraphisten der Western Union drohen in den Streik zu treten.

— Das Repräsentantenhaus in Washington verwarf mit 190 gegen 79 Stimmen einen Antrag des Deputierten Hobson, der den Bau von vier neuen Panzerschiffen verlangte. Diese Ablehnung richtet ihre Spitze gegen die aggressive Politik des Präsidenten Roosevelt.

— Einwanderungskommissar Wathin in New York erklärte, dass er die Ausbeutung italienischer Immigranten im Staat Süd-Carolina weiter untersuchen werde.

— Der neue Panzer «Idaho» und der Kreuzer «Albany» erhielten angeblich wegen der kolumbianischen Grenzüberschreitung Segelordre nach Panama.

— Kriegsminister Taft beabsichtigt, wie verlautet, sein Amt niederzulegen.

— Präsident Roosevelt beabsichtigt nunmehr Venezuela durch erhöhte Zölle auf seine Exportprodukte geschmeidiger zu machen.

— Ein furchtbarer Gewittersturm brach über die Stadt Cleburne in Texas herein. 400 Häuser wurden zerstört. Hunderte von Menschen sind obdachlos.

— In S. Francisco brachen durch eine Explosion in einem benachbarten Petroleumlager in Schreieken versetzt fünf Elefanten aus. Einer derselben drang in ein Hotel, trat dort ein Kind tot und verwundete fünf andere Personen.

— In New York wird ein neuer «Wolkenkratzer» von 50 Stockwerken und 700 Fuss Höhe gebaut.

— Das pazifische Geschwader traf am Sonntag Nachmittag in Los Angeles ein und fand daselbst einen enthusiastischen Empfang.

— Die Einwanderung geht weiter zurück. Die Zahl der Immigranten betrug im März 32 517 gegen 106.007 im gleichen Monat des Vorjahres.

— Bei einer Grubenexplosion in Bellechasse fanden 9 Bergleute den Tod.

— Der Kongress autorisierte die Bundesregierung zur Einleitung einer Untersuchung gegen den Papiertrust.

Venezuela.

— Nach nordamerikanischen Meldungen grassiert in La Guayra die Bubonenpest in besorgniserregender Weise. Die Hospitäler sind mit Kranken überfüllt und der Prozentsatz der der Seuche Erlegenden ist aussergewöhnlich hoch.

— Der Hafen von Guayra wurde wegen der daselbst wütenden Bubonenpest durch Dekret des Präsidenten Cypriano Castro für vorläufig zwei Wochen für den Verkehr gesperrt.

Guatemala.

— Als der Präsident Dr. Estrada Cabrera den Regierungspalast betrat, explodierten mehrere von Verbrecherhand gelegte Bomben. Der Präsident wurde wie durch ein Wunder gerettet und hat nur den Verlust eines Fingers der rechten Hand zu beklagen.

Chile.

— In Antofogasta wurde die deutsche Bark «Vencelos», welche eine Salpeterladung an Bord hatte, durch Feuer zerstört.

— Die Gesundheitsbehörden von Santiago ergriffen alle erdenklichen Massnahmen zur Bekämpfung der immer mehr Opfer fordernden Bubonenpest.

Paraguay.

— In Assuncion ermordeten mehrere Unteroffiziere einen Leutnant, während dieser schlief.

Uruguay.

— Die Manöver des argentinischen Geschwaders an der Küste von Uruguay erregen fortgesetzt die öffentliche Meinung. Die Presse Montevideos sieht darin eine Bedrohung des Landes.

— Die Regierung dementiert das Gerücht, dass sie den italienischen Kreuzer «Fieramosca» anzukaufen beabsichtige.

— Die argentinische Flotte machte bei Bucco, drei Kilometer von Montevideo einen Scheinangriff auf das Land. Die Bevölkerung der Hauptstadt ist aufgebraut über dieses argentinische Manöver und die Regierung wird dagegen reklamieren.

Argentinien.

— Eine heftige Feuersbrunst äscherte in Buenos Aires die Fabrik künstlicher Blumen der Firma Lacose ein.

— In Buenos Aires steht ein neuer Mieterstreik bevor.

— Die Zeitungen von Buenos Aires kommentieren lebhaft die angeblichen Truppenkonzentrationen an der brasilianischen Grenze.

— Die Regierung sieht sich gezwungen, ernste Massnahmen zur Bekämpfung des in Buenos Aires grassierenden Typhus und der Bubonenpest zu ergreifen. Es fehlt an gutem Trinkwasser.

Handelsteil.

Kurs vom 22. April.

	90 Tage	Sicht
London	15 1/16 d	14 29/32 d
Hamburg-Berlin	782 rs.	790 rs.
Paris	633 rs.	640 rs.
Italien	—	640 rs.
New-York	—	3\$320
Portugal	—	325 rs.
Spanien	—	570 rs.

Kaffeemarkt am 21. April.

Zufuhren in Santos	8,323 Sack
» » Rio	10,237 »
» » Santos seit 1. Juli	6,671,074 »
Verschiffungen in Santos	12,342 »
Verkäufe » »	— »
Vorräte	1,004,244 »
Für Typ 4 wurden 4\$200 gezahlt.	
Pauta semanal	\$460
Tendenz: ruhig.	



Aus Deutschland.

(Originalbericht.)

Berlin, 27. März 1908.

— Die erste Grossmacht ist und bleibt doch immer wieder die Presse. Der Zentrumsabgeordnete Gröber, der die Journalisten des Reichstags mit dem lieblichen Namen «Saubengel» belegte, weil auf der Journalistentribüne gelacht worden sein soll; während der Spassvogel des Reichstages, der jugendliche Heisssporn Erzberger, im dozierenden Tone ausführte, dass «der Eingeborene auch ein Mensch sei, ausgestattet mit einer unsterblichen Seele und zu derselben ewigen Bestimmung berufen, wie wir», brach im Reichstage ein allgemeiner Heiterkeitssinn los, der auch auf den Tribünen sein Echo fand. Da der Abgeordnete Gröber, die den «Schornalisten» in seiner schwabischen Mundart entgegenschleuderte Beleidigung nicht zurücknehmen wollte, verliessen sämtliche Reichstagsjournalisten das Haus und beschlossen, ihre Tätigkeit nicht eher wieder aufzunehmen, als bis die Beleidigung zurückgenommen sei. Bei dieser Gelegenheit hat sich das Solidaritätsgefühl der gesamten deutschen Presse aufs beste bewährt. Aber nicht nur die deutsche Presse fühlte sich durch diese grobe Beleidigung des Abgeordneten Gröber verletzt, nein, auch die gesamte ausländische Presse fühlte sich eins mit den deutschen Zeitungen und stellte die Berichterstattung über den deutschen Reichstag ein. Man vergegenwärtige sich: der Etat des Reichskanzlers und des Auswärtigen Amtes steht zur Beratung auf der Tagesordnung und kein Pressvertreter im Reichstage, der der Welt Kunde geben soll von den Heldentaten der einzelnen Abgeordneten und des deutschen Reichskanzlers. Die schönsten Reden, die die Vertreter des Volkes im Schweisse ihres Angesichts verbrochen haben, die herrlichen Worte des deutschen Reichskanzlers: sie sollen ungehört verhallen. Der Schmerz war auf allen Seiten sehr gross. Fürst Bülow war bemüht, den Reichspräsidenten, Grafen Stollberg, zu einem energischen Eingreifen zu veranlassen. Alle, alle fühlten die Macht der Presse. Schweigt die Presse, so sind die Abgeordneten, so ist die Regierung nichts.

Aber wir haben wohl noch nie einen so unfähigen Präsidenten gehabt, wie jetzt im Grafen Stollberg. Derselbe war dieser schwierigen Situation nicht gewachsen. Vier Tage dauerte dieser Journalistenstreik an. Die Beratungen des Etats des Reichskanzlers begannen, die Journalistentribüne blieb leer. Zuerst nahm der Zentrumsmann Frhr. v. Hertling das Wort. Er berührte die Abrüstungs- und die Marokkofrage; es kam auf die Einkreisungspolitik der

Königs von England zu sprechen, streifte die Politik in Mittelasien und die Balkanfrage. Oesterreich Ungarns Festhalten am Dreibund fand sein Lob und er schloss mit dem Wunsche, dass die verantwortlichen Seiten der auswärtigen Politik alles vermeiden möchten, was nur den Schein einer aggressiven Politik erzeugen könne.

Nach ihm sprach der Nationalliberale Bassermann in derselben ruhigen sachlichen Weise. Der Reichskanzler und Herr v. Schön, der Staatssekretär, sass am Bundesratsische, machten sich Notizen, erhoben ihren Blick zur Journalistentribüne, sie blieb leer und diese beiden Herren blieben stumm. Es sprachen dann noch für die Freisinnigen: Dr. Wiemer, für die Sozialisten: Bebel, ebenfalls in ruhiger, sachlicher und gemässiger Weise. Graf Kanitz sprach für die Konservativen. Es ging alles sehr friedlich zu. Die Herren hatten ja keinen Grund provokatorisch zu werden, denn die Welt vernahm nichts von ihren Reden. Sie konnten ja nicht von der Reichstagsbühne aus zu ihren Wählern sprechen. Endlich nach vier Tagen liess sich der ultramontane Dickkopf bereit finden seine ungezogene Beleidigung wieder gut zu machen und Herr Gröber nahm seinen «Saubengel» unter Ausdrücken des Bedauerns zurück. Jetzt endlich erhob sich auch der Reichskanzler zu seiner Rede und nach ihm folgte Herr v. Schön, der neue Staatssekretär. Während Fürst Bülow über Marokko, Macedonien und den Kaiserbrief sprach, berührte der Staatssekretär Marokko, den englisch-russischen Vertrag, die Bagdadbahn und die Alandsinseln. Fürst Bülow schilderte den Kaiserbrief als einen Privatbrief und als einen politischen Brief. Herr v. Schön hat eins seinem Vorgänger, dem Herrn v. Tschirschky, voraus, dass er reden kann. Fürst Bülow braucht nicht mehr zu fürchten, dass, wenn er auf seinen Staatssekretär hinweist, ihn dieser im Stiche lässt und in allen 7 Sprachen schweigt, wie es ihm mit Herrn von Tschirschky passiert ist. Im Wallotschen Bau am Königsplatz ist der Friede wieder eingekehrt und die Abgeordneten können vor aller Welt ihre Weisheit verzapfen.

Während so der Reichstag seine Sensation hatte, musste auch die Berliner Stadtvertretung durch eine vom Zaun gebrochene Aktion die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Hier war es das Magistratsmitglied Stadtrat Fischbeck, der sich einem Stadtverordneten gegenüber ungezogen benahm, so dass der Stadtverordnetenvorsteher Michelet die Antworten des Herrn Fischbeck nicht «ungerügt» passieren lassen konnte. Da war Herr Oberbürgermeister Kirschner auf dem Plane und legte dagegen Ver-

wahrung ein, dass gegen ein Magistratsmitglied eine Rüge erteilt werde. Dieses Recht steht nur ihm, dem Herrn Oberbürgermeister zu. Während nun Herr Kirschner gegen den Stadtverordnetenvorsteher polemisierte, hatte er kein tadelndes Wort für Herrn Fischbeck, der sich in unverantwortlich herausfordernder Weise benommen hatte.

— Der Kieler Prof. Dr. Reinke setzte seinen Feldzug gegen den Monismus des greisen gelehrten Haeckel in der Singakademie in einem zweiten Vortrage fort. «Die Stellung des Menschen in der Natur» lautete diesmal das Thema und damit sprang er mitten hinein in die Streitfragen. Reinke begann nun, dass wir über den Ursprung des Menschen nichts wissen. Das Zwischenglied zwischen Menschen und Affen sei noch nicht gefunden. Seien die körperlichen Unterschiede schon so bedeutend, dass selbst Virchow eine getrennte Ahnenreihe, die auf einen gemeinsamen, ausgestorbenen Vorfahren zurückgeht, für wahrscheinlich hielt, so sei die Verschiedenheit auf geistigem Gebiet geradezu enorm. Reinke ging dann auf den Menschen aus der Diluvialzeit über und meinte, dass auch die Diluvialmenschen alles was zur Entwicklung gehört, besaßen: Kunstsinn, Aufleuchten der Wissenschaft und als Ziel Genuss und Luxus. Nach Reinke trennt unser denkender und künstlerisch anschauernder Geist mit seinem Werkzeug der Sprache den Menschen vom Tiere; darum hat nur das Menschengeschlecht eine Geistesgeschichte und Kulturgeschichte, nicht aber das Tier. Reinke schloss seinen Vortrag damit, dass das Bekenntnis Goethes seinen Wert behält, der in einem Gespräch mit dem auch in Brasilien überall bekannten Naturforscher V. Martins äusserte, an die Allmacht Gottes bei der Erschaffung des Menschen zu glauben, sei vernünftig, darüber zu grübeln, wie er erschaffen wurde, möge man denen überlassen, die die Beschäftigung mit unlöslichen Problemen liebten.

— Der Geschäftsbericht des Norddeutschen Lloyd für 1907 liegt jetzt vor. Eins geht daraus mit klarer Deutlichkeit hervor, dass das Erträgnis der Gesellschaft in einer Rückwärtsbewegung ist. Die Gesamteinnahmen betrugen 29,466,962 Mark gegen 36,373,588 Mark im Jahre 1906. Von 1905 bis 1906 waren die Einnahmen um über 3 Millionen Mark gestiegen. Obgleich in den ersten Monaten des Vorjahres die günstige wirtschaftliche Entwicklung andauerte, brachte der überall einsetzende Rückgang und die Geldkrisis in den Vereinigten Staaten eine starke Rückwanderung zustande, so dass die vorhandenen Schiffe nicht ausreichten, und waren für den Norddeutschen

Lloyd die mit erheblichen Unkosten verbundenen Stockungen die Folge. Aus dem gleichen Grunde hatte der Warenaustausch zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten empfindlich zu leiden. Ferner traten noch enorm hohe Kohlenpreise hinzu, so dass alle diese Faktoren zusammen auf den Rückgang eingewirkt haben. Die Gesellschaft hofft jedoch, dass durch die Verständigung der beteiligten Schiffahrtsgesellschaften eine ruhigere und nutzbringendere Entwicklung des Geschäfts gewährleistet werden könne. Der Bericht zeigt so recht die schwierige Lage der grossen deutschen Schiffahrtsgesellschaften.

— Die Ankunft des Kaiserpaares in Venedig verlief in der glanzvollsten Weise. Vom König von Italien, den Italienern und der deutschen Kolonie wurden dieselben auf das Herzlichste empfangen, Venedig befindet sich in einem Festtaumel.

— Leider haben wir, sowohl in Südwestafrika wie in Kamerun wieder grosse Verluste zu verzeichnen. Simon Copper, der Häuptling der Franzmann-Hottentotten, der, alseinziges Kapitän des Schutzgebietes, noch mit seiner Bande im Felde steht, hat im Jahre 1894 die deutsche Schutzherrschaft anerkannt. Bis zum Ausbruche des Nama-Aufstandes im Jahre 1904 hatte er sich ruhig verhalten. Generalmajor a. D. v. Leutwein bezeichnete ihn als einen widerlichen Patron und abgefäimten Gauner, dem aber eine gewisse Bauernschlauheit eigen sei. Ihm ist so schwer beizukommen, weil sein Wohnsitz nahe der Kalahari-Wüste liegt. Schon vor Jahresfrist wurden mit ihm Friedensverhandlungen angeknüpft und versprach er auch alle Waffen auszuliefern. Er hielt jedoch sein Wort nicht. Hauptmann v. Erckert griff Simon Copper mitten in der Kalahari an. Es wurde auf beiden Seiten ein erbitterter Kampf geführt, der leider damit endete, dass 2 Offiziere, darunter der Leiter der Expedition, Hauptmann v. Erckert, sowie 12 Mann gefallen sind. Wenn auch dem Feinde ein schwerer Verlust beigebracht wurde, so ist doch Simon Copper im dichten Busch entkommen und wir stehen noch immer einem gefährlichen Feinde gegenüber. Die Leistung des Expeditionskorps muss, nach übereinstimmenden Urteilen aller Afrikaner, als eine ganz hervorragende Waffentat bezeichnet werden und hat die Schutztruppe mit dem tapferen und bewährten Führer Hauptmann Erckert einen der tüchtigsten Offiziere verloren.

— In Kamerun fiel in einem Gefecht gegen Eingeborene Hauptmann Glauning. Er gehörte zu jenen Afrikanern, welche sich durch Verständnis der Behandlung der Eingeborenen ausgezeichnet haben. Um die bevorstehenden Arbeiten der Grenzkommission an der

deutsch-englischen Westgrenze Kameruns zu ermöglichen, mussten die dort wohnenden kriegerischen Stämme zur Anerkennung der Oberhoheit des Deutschen Reiches gebracht werden. Infolgedessen war eine Expedition nach dorthin aufgebrochen und im Kampfe gegen die Muntschis ist nunmehr Hauptmann Glauning gefallen.

— General der Infanterie v. Strubberg, der langjährige Generalinspektor des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens, einer der noch lebenden Generale Kaiser Wilhelms I., feierte sein 40jähriges Jubiläum als General. Der jetzt 87jährige hochverdiente General erfreut sich noch grosser Rüstigkeit und geistiger Frische.

— An der Automobilwettfahrt Petersburg-Moskau werden auch deutsche Wagen teilnehmen. Bisher haben die Firmen Opel und Mercedes Wagen für das Rennen genannt, während vom Auslande noch die Nennungen zweier französischer Fabrikate vorliegen.

— Wie gemeldet wird, soll der Deutsche Arnold Holz grosse wirtschaftliche Konzessionen mit monopolartigem Charakter vom Negus in Abessinien erlangt haben. Von anderer Seite, und zwar englischer, wird dies energisch bestritten. Man wird gut tun abzuwarten, was wahres an der Sache ist. Auf keinen Fall ist die deutsche Reichsregierung daran in irgend einer Weise beteiligt.

— Die Gruppe deutscher Seeschiffweiffen des Verbandes deutscher Eisenindustrieller hatte die Ausständigen der Howaldswerke aufgefordert, die Arbeit bis zum 21. d. Mts. wieder aufzunehmen. Da die Ausständigen dieser Aufforderung nicht nachgekommen sind, wird die Gruppe den Betrieb in den deutschen Schiffswerften vom 28. d. Mts. ab einstellen.

Rio-Korrespondenz.

(Originalbericht.)

In Fortsetzung unseres letzten Artikels bringen wir heute wieder einige Artikel der Abteilung Maschinen; der Import von Nähmaschinen ist in den letzten Jahren stetig gestiegen und ist es schade, dass in den Statistiken nicht Hand- oder andere Nähmaschinen gesondert aufgeführt werden, das Bild würde ein deutlicheres sein und es wäre gewiss von grossem Vorteil im Allgemeinen den respektiven Zuwachs oder die eventuelle Abnahme des einen oder des anderen zu konstatieren.

Handnähmaschinen sind, schon ihrer billigen Anschaffungskosten wegen stark gesucht.

Durch Preisunterbietungen im Innern soll zeitweise ein Stocken im Verkauf eingetreten sein, doch wird dieser Artikel bei bestehendem zunehmendem Verständ-

nis für die Erfolge und das Mehr an Einkommen einen guten Absatz verbürgen.

Die erste Gesellschaft, die auf diesem Gebiete Abzahlungsmöglichkeiten zulies, war die amerikanische Singer-Company, die damit recht gute Geschäfte gemacht haben soll, trotzdem dieser Art der Abwicklung eingegangener Verpflichtungen hier bei Nichteinhaltung der Ratenzahlungen grosse Schwierigkeiten gegenüber stehen.

Die Einfuhr 1906 war um 621 Contos grösser als im Jahre 1905. Von 1904 auf 1905 wuchs die Einfuhr um 233 Contos. Auch dieses Jahr stand Deutschland mit 1519 Contos gegen 985 Contos in 1905 und 799 Contos im Jahre 1904 an der Spitze. Die Vereinigten Staaten lieferten nach Brasilien in der Reihenfolge der Jahre 1904/05/06: 625, 689 und 961 Contos; gegen Deutschland also immer noch 558 Contos weniger. Der Einfuhrwert an diesen Maschinen, der sich für Grossbritannien in den Jahren 1902—04 von 487 auf 511 Contos vermehrt hatte, fiel 1905 auf 490 und 1906 sogar auf 303 Contos.

Wie schon oben gesagt, wird der Gebrauch an Nähmaschinen, in dieser Beziehung einerlei ob Hand- oder Fussmaschinen noch weiter verbreitet werden, wenn auch die Kaufähigkeit der konsumierenden Kreise in der kommenden Zeit eine nicht so grosse wie in den letzten Jahren sein wird. Der Export an Nähmaschinen nach hier aus Deutschland ist jedenfalls entwicklungsfähig.

Es ist gut, dass der Gesetzgeber auch hier in Brasilien die Nähmaschine, falls sie zur Ernährung der Person oder Familie dient oder auch als Hilfsmittel zu erhöhtem Gewinn bei bereits bestehendem anderweitigen Einkommen, von einer eventuellen Pfändung ausgeschlossen hat.

In dem Familienhaushalt passt heute auf die Nähmaschine das alte Schiller'sche Wort: «Die Axt im Hause erspart den Zimmermann» «mutatis mutandis». Speziell die brasilianischen Töchterlein könnten da manche verträdelte Stunde des Tages nutzbringend anwenden, und für den Säckel des Herrn Papas wäre dies auch sehr vorteilhaft.

Inbetreff der angegebenen Werte ist noch zu bemerken, dass in diese auch Zubehörteile eingerechnet sind, auch sind alle Wertzahlen, sowohl im vorhergehenden wie auch in diesen und den folgenden Aufzeichnungen frei Bord abgegeben, also ohne Einrechnung des zu zahlenden hiesigen Zolls, jedoch inklusive Fracht, Spesen, Versicherung usw.

Fahrräder sind seit dem Ausbau Rios, der Nivellierung und besserer Pflasterung der Strassen ebenfalls in steigendem Masse eingeführt worden, wenn auch in dem Zeitraume von 1904 bis 1906 diese Erhöhung des Imports noch nicht so hervortritt wie wir das später von

dem Jahre 1907 sagen werden können. Hier spielen dieselben Gründe mit wie bei dem über die Einfuhr von Automobilen Gesagtem. 1904 betrug der Wert aller eingeführten Fahrräder nebst Zubehör und Ersatzteilen 107 Contos, 1905 105 und im folgenden Jahre 212 Contos.

In der Reihenfolge des zunehmenden Exports der nachfolgenden Staaten nach Brasilien nimmt Frankreich die erste Stelle ein. Nachfolgende Zahlen beziehen sich auf die Jahre 1905 und 1906:

- 1) Frankreich 24 auf 75 Contos, 2) Deutschland 19 auf 38 Contos, 3) Ver. Staaten von Nordamerika 36 auf 54 und 4) England 21 auf 30 Contos.

Eine Unterabteilung für Motorfahräder ist leider auch hier noch nicht eingeführt.

Für Lieferung gekaufter oder bestellter Waren kleineren Umfanges an die Kundschaft sind Dreiräder mit Transportkästen in Aufnahme gekommen, auch ist durch die Einrichtung des privaten Expresspaketverkehrs der Verbrauch an Fahrrädern gestiegen.

Die Privatinitiative hält sich, wenn man auch schon solcher Maschinen in den Strassen sieht, doch noch zurück, da wohl teilweise die Wego zu schlecht, die Entfernungen zu gross und auch das Klima hierbei seine gewichtige Rolle spielt.

Sind aber erst mal die jungen Bäumchen auf unseren Avenuen hier gewachsen, und das wird gar nicht so lange dauern, und spenden dieselben einen genügenden Schatten, so wird man wohl eine Radfahrermenge diese herrlich angelegten Wege und Strassenzüge bis zum Meere hin benutzen sehen können. Auch die speziell mit Ersatzteilen handelnden Firmen werden gute Geschäfte machen.

Aus aller Welt.

— Von der Insel Hiddensee bei Rügen wird der «Vossischen Zeitung» geschrieben: Am vergangenen Sonnabend ist in Witte im Alter von fast 83 Jahren der Halbkossath und ehemalige Dorfschulze Johann Karl Schluck gestorben, ein Mann, dessen Charakterkopf mit den festen Zügen und dem dichten weissen Haar von manchem Maler festgehalten worden ist; zugleich ein Mann, dessen Leben eine Episode aufweist, die erzählenswert ist: Bei der grossen Sturmflut 1872 hatte auch unser Eiland Hiddensee arg gelitten. Bei manchen der alten Fischerkatzen hatten die Wogen sich nicht begnügt, durch Tür und Fenster hineinzuspazieren, sie hatten sich durch die kümmerlichen, aus Lehm und Torf hergestellten Wände eigene Eingänge gemacht, die späterhin von den Bewohnern notdürftig mit Wrackbrettern zugenagelt wurden, und noch jahrelang ein ernstes Memento an die Flut darstellen. Den Hiddenseern war

Angst geworden. Sie wollten ihre Häuschen nicht noch einmal im Spiel der Wogen sehen und fassten daher den kühnen Gedanken, das ganze Dorf Witte umzusiedeln nach dem hügeligen Norden der Insel. Und zwar sollte das neue Dorf oberhalb des Schwedenhegens auf dem «grossen Stück» stehen. Der damalige Dorfschulze Johann Karl Schluck machte sich, zusammen mit noch zwei, auf nach Berlin, um eine Audienz beim Kaiser nachzusuchen. —

Infolge einflussreicher Fürsprache fanden sie auch den Weg zum Hofe. Nur der alte Kaiser selbst war nicht zu sprechen; der Kronprinz, nachmaliger Kaiser Friedrich, empfing die drei Fischer. Das enttäuschte die biedereren Hiddenseer zunächst etwas, und einer von ihnen sagte: «Je, wi wull'n eigentlich den Ollen spraken.» Der Kronprinz lachtet und unterhielt sich mit ihnen in seiner leutseligen Art auf gut plattdeutsch. Er meinte freilich, als die Deputation ihren kühnen Plan entwickelt hatte; «Kinnings, det kann nicks warden!» Doch versprach er reichliche Unterstützung zur Ausbesserung der gehabten Schäden an Haus und Boot. Den Hiddenseern war das Herz warm geworden bei den freundlichen Worten des hohen Herrn, und zutraulich verabschiedete sich Johann Karl Schluck mit den klassischen Worten. «Na, denn stell'n Sei Vaddern det man ordentlich vör!»

— Aus Stockholm wird geschrieben: Eins der prachtvollsten Theater, die es in Europa giebt, ist das neue kgl. dramatische Theater in Stockholm, das am 18. Februar in Gegenwart des Königs Gustav eingeweiht wurde. Das ganze Gebäude besteht aus blendend weissem Marmor ohne jegliche Aderung, und die sich in der Mitte des Gebäudes erhebende Kuppel ist mit weissen Ziegeln gedeckt. Diese Kuppel und die reich geschmückte Hauptfront mit ihrem fast über die ganze Breite des Erdgeschosses gehenden Marmoraltan geben dem Theater ein überaus imposantes Aussehen. Künstlerischer Schmuck kam in grosser Ausdehnung zur Anwendung. U. a. befindet sich unter der Kuppel eine grosse, ebenfalls in schwedischem Marmor ausgeführte Gruppe von Frauen gestalten, die verschiedenen Künste darstellend. Sie stammt von dem Bildhauer Karl Milles. Am Eingang stehen zwei Bildgruppe von Professor Börjeson. Der Zuschauerraum, Parkett und zwei Ränge umfassend, enthält nur 977 Plätze. Besonders prachtvoll mit griechischem Marmor ist das grosse Foyer ausgestattet. Die Gemälde in diesem und dem Zuschauerraum stammen von Professor Oskar Björck, Julius Kronberg und Karl Larsson. An dem monumentalen Gebäude ist schon seit dem Jahre 1901 gearbeitet worden, und die

Baukosten belaufen sich auf gegen \$1,25 Millionen. Eingeweiht wurde das Theater mit August Strindberg's fünfaktigem Schauspiel «Meister Olof», zu dem Hofkapellmeister Tor Aulin ein Vorspiel, sowie die Zwischenmusik komponirt hat. Voraus ging dem Schauspiel ein eigens für die Einweihung von Aulin komponirtes Festspiel.

Südamerikanisches.

Chile. In der Bucht von Antofagasta wurden in letzter Zeit die Schiffe des Nachts von Diebsgesindel überfallen und der Waren beraubt. Die Banditen scheuen sich nicht einmal Gewalt anzuwenden und den Wächtern die Revolver auf die Brust zu setzen. Die Regierung entsandte den Kreuzer «Ministro Zenteno» an Ort und Stelle um den Räubern energisch zu Leibe zu gehen.

— Der Präsident der Republik hat kategorisch erklärt, dass die Münzkonversion erst, wie festgesetzt, am 1. Januar 1910 in Angriff genommen werden wird, und nicht früher.

— Aus Sparsamkeitsrücksichten will der Präsident der Republik bei 1000 Beamte entlassen.

Ecuador. Der Gesundheitszustand in Guayaquil ist der denkbar schlechteste. Im Monat März starben dort an der Beulenpest 115, am Gelben Fieber 17 Personen.

— Um die Sache betreffs der Gerechtsame im Rio de la Plata noch komplizierter zu gestalten, ist ein Herr Arocene zu dem Schlusse gekommen, dass der Silberstrom überhaupt weder Fluss noch Meer ist, sondern mit seinen Sandbänken die Barre zwischen zwei grossen Flüssen. Wenn diese Ansicht Boden gewinnt, so wird man sich dann eben um die Grenzen der Barre ebenso streiten, wie bisher um die Gerechtsame.

Uruguay. Der Ingenieur Rodriguez ist nach Rivera abgereist, um sich mit den Vertretern der brasilianischen Bahnen wegen der dort vorzunehmenden Arbeiten betreffs des gemeinschaftlichen Bahnhofes ins Einverständnis zu setzen. Die Arbeiten sollen sofort in Angriff genommen werden. Der internationale Bahnhof wird auf uruguayischem Boden gebaut. Daher muss für die schmalspurige brasilianische Bahn eine dritte Schiene gelegt werden.

— Bei Riveira ging eine Wasserhose nieder, welche durch 19 Minuten ihre Fluten vom Himmel herabsandte. Mehrere Häuser wurden vollständig unter Wasser gesetzt. Ein alter Bettler ertrank in einem Graben, wo er sich zur Ruhe niedergelegt hatte.



Schweizer-Brief.

(Original-Korrespondenz.)

Wie in anderen Ländern, so erheben sich jetzt auch in der Schweiz Klagen über das stetige *Zurückgehen der landwirtschaftlichen Bevölkerung*. Nach den Aufstellungen des Bauernsekretärs Dr. Laur beträgt der Rückgang von 1888 bis 1900 4, 12 Prozent. Seither dürfte der Prozentsatz noch gestiegen sein. Es erstreckt sich aber weniger auf die selbständig Erwerbenden, als vielmehr auf die Zahl der weiblichen Familienglieder, die in der bäuerlichen Haushaltung tätig sind, und zwar beträgt hier die Verminderung 13, 55 Prozent. Mit anderen Worten: die Schweizer Bauerntöchter wollen nicht mehr zu Hause bleiben, der Beruf der Bäuerin lockt sie nicht mehr, sie ziehen fort. Im Kanton Bern, diesem ausgesprochenen Bauernkanton, hat die Zahl der Knechte um 9, 13, diejenige der Tagelöhner um 8, 43 und diejenige der Mägde um 34, 29 Prozent abgenommen. Und die Zahl der Bauerntöchter, die zu Hause tätig sind, ging um 26, 52 Prozent zurück. Diese Zahlen geben zu denken. Die Leutenot, die in Deutschland eine so grosse Rolle spielt, ist auch in der Schweiz Tatsache geworden und greift von Jahr zu Jahr immer weiter um sich. Für die Landwirtschaft sind dies keine erfreulichen Aussichten. Es ist aber nicht unmöglich, dass mit dem Fortschreiten der Entwicklung, vielleicht als Folge einer grossen, anhaltenden industriellen Krisis wieder ein Zurückfluten von den Städten nach dem Lande stattfindet. Wenigstens beginnt die Auswanderung landwirtschaftlicher Elemente nach Amerika schon jetzt abzunehmen, weil die Lebensbedingungen dort, vor allem in den Vereinigten Staaten, nicht mehr so vorteilhaft sind, wie vor einigen Jahrzehnten.

Ueber die *Arbeitslosigkeit in der Schweiz* ist eine statistische Zusammenstellung einer Anzahl von Arbeitsämtern erschienen, derzufolge im allgemeinen die Verhältnisse nicht als ungünstig bezeichnet werden können. Das Angebot von offenen Stellen war im Januar wesentlich grösser, als die Nachfrage nach solchen. Wo sich eine steigende Tendenz bemerkbar machte, so in Zürich bei der Metall- und Bekleidungsindustrie, war auch ein vermehrter Andrang von Arbeitslosen, jedoch nicht von ungelernten Arbeitern, zu verspüren. In der Ostschweiz übte immer noch die Stickereikrisis einen ungünstigen Einfluss aus. Auch für landwirtschaftliche Arbeiter war die Situation, wie übrigens immer zu dieser Jahreszeit, noch ungünstig. Aehnlich steht es mit dem Arbeitsmarkt für weibliche Stellensuchende; einzelne Städte hatten allerdings eine Zunahme

der Stellenangebote für gewerbliche Arbeiterinnen zu melden; sonst aber war die Geschäftslage flau. Dagegen herrscht wieder die gewohnte Klage über allgemeinen Mangel an häuslichen Dienstboten. Auch hier zeigt sich, wie bei der Landwirtschaft, die Abneigung namentlich der weiblichen Personen gegen alle gröbere Handarbeit, was den Hausfrauen in den Städten viel Sorgen und Verdruss verursacht.

Ueber die Bewegung der schweizerischen *Aktiengesellschaften* hat das eidgenössische statistische Bureau eine Zusammenstellung herausgegeben, der zu entnehmen ist, dass im Berichtsjahre 1906 291 neue Gesellschaften gegründet wurden, deren Aktienkapital zwischen Fr. 1000 und 45 Millionen (Lötschbergbahn) schwankt. Trotz der hohen Durchschnittszahl von Fr. 455,530 Grundkapital überwiegen doch die kleinen und kleinsten Gesellschaften. Der Totalbestand am Jahresende betrug 2949 Gesellschaften mit einem Aktienkapital von Fr. 2,270,467,759. Aufgelöst wurden im Jahre 1906 im ganzen 96 Gesellschaften mit rund 38 Millionen Aktienkapital. Ungewöhnlich gross ist seit 1902 die Zahl von in Konkurs geratenen Gesellschaften; im Jahre 1902 waren es 10, im Jahre 1905 15 und im Jahre 1906 schon 24 mit Fr. 11,284,000 Kapital. Nachdem fast in jedem Tal irgend eine Aktiengesellschaft gegründet worden ist, oft von Leuten, die vom Wesen einer solchen Institution sehr wenig verstehen, ergibt sich für den Staat die Notwendigkeit einer möglichst eingehenden Kontrolle, namentlich auch darüber, ob die vorgeschriebene erste Einzahlung von 20 Prozent und deren Belassung im Gesellschaftsvermögen richtig erfolgt ist. Ohne eine solche Kontrolle ist bei der grossen Freiheit, die das Gesetz den Gründern bei der Errichtung neuer Gesellschaften lässt, viel Missbrauch möglich, namentlich bei kleineren Unternehmungen. Hier ist besonders die Veröffentlichung einer Jahresrechnung und der Bilanz eine Notwendigkeit. Im allgemeinen werfen die mitgeteilten Zahlen ein neues erfreuliches Licht auf das immer wachsende wirtschaftliche Leben in der Schweiz und den Unternehmungsgeist, der alle Kreise des Volkes ergriffen hat.

Am 23. Februar hat das Bernervolk *drei Gesetzentwürfe* angenommen, die hervorragenden sozialpolitischen Charakter haben. An erster Stelle steht ein Gesetz zum Schutze der Arbeiterinnen, soweit sie nicht schon unter das eidgenössische Fabrikgesetz oder unter das kantonale bernische Dekret über die Ruhetage des Dienstpersonals in den Wirtschaften fallen. In Betracht kommen hier die Modengeschäfte, die Schneiderinnenwerkstätten usw. Vor allem wird die Arbeitszeit geregelt;

10 Stunden täglich und 60 wöchentlich sind das Maximum. Durch Bewilligungen von Ueberzeitarbeit, wie dies auch im Fabrikgesetz vorgesehen ist, gegen angemessene Entschädigung, wird auch das Interesse der Arbeitgeber gewahrt. Das Gesetz enthält endlich noch zahlreiche Bestimmungen über Dienstvertrag, Lohnzahlung, Abzüge, Schadenersatz, Schutz der Gesundheit usw.

Durch das zweite Gesetz, das von den Sozialdemokraten lebhaft bekämpft wurde, wird die Errichtung von Einigungsämtern und der Erlass von Massnahmen gegen Ausschreitungen bei Streiks vorgesehen. Auch die Berner sind der unaufhörlichen Arbeiterbewegungen müde geworden und wollen Streiks durch die Einigungsämter möglichst verhindern. Beide Parteien sollen ihre Sache vor einer unparteiischen Behörde vertreten können, die zwar nicht obligatorisch angerufen werden muss, aber ihre Vermittlung von sich aus anbietet. Die Weigerung einer Partei, die Vermittlung anzunehmen, soll antlich publiziert werden. Tätlichkeiten, Drohungen, Ehrbeleidigungen, Hinderung an der Arbeit, ruhestörende Ansammlungen und Umzüge werden mit Strafe bedroht. Bisher boten sich gegen Ausschreitungen solcher Art sozusagen keinerlei gesetzliche Handhaben dar, und bei drohenden Demonstrationen musste immer erst der Grosse Rat einberufen werden, was die Sache sehr schleppend gestaltete.

Das dritte Gesetz endlich betrifft Massnahmen gegen die Tuberkulose und Erweiterung der Irrenpflege. Die Heilstätten sollen vermehrt und das Volk durch die Schule über die Art der Tuberkulose und ihre Heilung aufgeklärt werden. Neue Mittel zur Durchführung dieses Gesetzes werden vom Volke nicht verlangt. Diese Vorlage war gar nicht angefochten und erzielte denn auch das grösste Mehr.

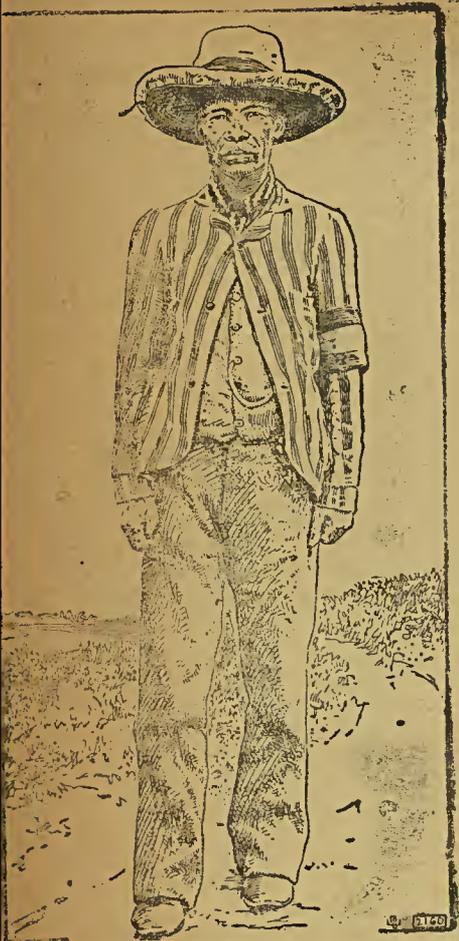
Bern, Basel, Zürich, alle Städte, wo sich grosse Arbeitermassen aufhalten, müssen sich wohl oder übel mit Sozialpolitik beschäftigen; in allen diesen Städtkantonen ist das Volk aber auch einig in der Abwehr sozialdemokratischer Uebergriffe und Ausschreitungen, die den gesunden Gang der Entwicklung unterbrechen. Von diesen Strömungen des modernen Wirtschaftslebens gibt die bernische Volksabstimmung über die drei Gesetzesvorlagen ein charakteristisches Abbild. L. W.

Baratten.

Das *Blattecida Passos* ist eine Wohltat für die Haushaltung; indem es, ohne sonst giftig zu sein, die Baratten tötet, wie kein anderes Mittel, befreit es die Wohnungen von diesem unbequemen Gast. Die allgemeine Nachfrage, die es in Rio fand, ist die Bestätigung seiner absoluten Wirksamkeit. Anwendung leicht, Niederlage:

Drogaria L. Queiroz.

— Rua Direita Nr. 10 B S. Paulo. —



Hottentottenhäuptling Simon Copper, dessen
 einen unierer Schutztruppe in Südwestafrika noch
 mer viel zu schaffen machen und jüngst eine deutsche
 Streitmacht, drei Reiter, einen Sergeanten und einige
 Angehörige, bei Kubus menschenges niederstießen.

Vermischtes.

Othello auf der Reise. Wie ein verfrühter Scherz des nahenden Karnevals, so schreibt das «Nene Pester Journal», sieht sich das jüngste Abendteuer des italienischen Tenors unserer Oper, des stimmungsvollen Herrn Lunardi, an. Der Sänger hat vor einigen Tagen im Rahmen einer italienischen Siagione am Hoftheater zu Bukarest gastiert. Am letzten Abend ging «Othello» in Szene und die Vorstellung zog sich dermassen in die Länge, dass Lunardi befürchtete, den Nachtzug zu versäumen, der ihn nach Budapest zurückbringen sollte, wo er am nächsten Abend den «Samson» singen musste. Um nun Zeit zu sparen, beschloss er, im Kostüm nach seinem Hotel zu fahren und sich dort für die Reise umzukleiden. Er trat denn auch im Kostüm, mit kohlrabenschwarzen Gesicht, auf die Strasse, um seinen Wagen zu besteigen. Als jedoch der Kutscher den wilden schwarzen Mann erblickte, der in seinen Wagen steigen wollte, ward er von Entsetzen erfasst, hieb auf die Pferde und jagte mit seinem Gefährt davon, den unglücklichen Othello mit seinem

Impresario allein lassend. Ein zweiter Wagen wurde gerufen. Dasselbe Schauspiel. Der unwissende Kutscher raste davon. Da die Zeit mittlerweile verrann und Gefahr im Verzuge war, lief nun der Sänger, von einer neugierigen Menge eher verfolgt als gefolgt, zu Fuss ins Hotel. Es waren jedoch nur wenige Minuten bis zu Abfahrtszeit übrig, und von einem Umkleiden konnte keine Rede sein. So jagte denn Othello im Hotelwagen zum Bahnhofe und konnte eben nur noch in den Zug springen, als dieser auch schon abfuhr. Alles Gepäck wurde zurückgelassen und so blieb Lunardi die ganze Fahrt hindurch Othello, der nicht wagte das Schlafcoupé zu verlassen. Und zu allem Uedel kam er in Budapest noch am hellen Nachmittag an. Auf dem Bahnhof entstand ein enormes Gedränge, da jeder den exotischen Gast aus dem Orient sehen wollte. Hier war jedoch ein Fiaker rasch requiriert und nun ging im Galopp nach dem Hotel, in dem Lunardi ständig logiert. Eine neue Ueberraschung. Das ganze Hotelpersonal in Gala, mit dem Direktor an der Spitze, erwartet ihn beim Eingange. Es hatte sich nämlich ein Spassvogel gefunden, der die fatale Lage des Tenors humoristisch ausbeuten wollte und dem Hotel folgendes Telegramm aus Bukarest gesandt hatte: «Der Sultan von Zanzibar trifft morgen nachmittag 4 Uhr ein und wird in Ihrem Hotel absteigen.» Dem Wagen entstieg jedoch Lunardi, im Hauskleid des Othello. Er wurde sofort erkannt, denn das einzige, was er auf dieser Fahrt tun konnte, um sich zu «entmohren», war dass er sich wusch.

Ein origineller Geschäftsmann aus dem alten Berlin ist vor kurzem gestorben: Hippolyt Mehles. Viele Jahre lang, so schreibt die „Berl. Ztg.“, hatte er das kleine Lädchen an der Friedrichstrassenecke zwischen Behrenstrasse und Linden inne, und von dort aus flogen seine packenden Reklameschlagworte durch die Inseratenspalten aller bedeutenden Blätter, „Kein Mann ohne Revolver“, das war seine Devise, und fast jede Woche fand sich an dem kleinen Schaufenster eine neue Inschrift unter der stereotypen Angabe, dass jeder Preusse ohne Waffenschein einen Revolver besitzen dürfe. Von Hippolyt Mehles wurden zuerst die bekannten Selbstmörderpatronen eingeführt, die so schwach geladen waren, dass Todeskandidat mit einem blauen Fleck davonkam. Der erfahrene Geschäftsmann wusste seine Kunden zu taxieren, und wo er eine selbstmörderische Absicht, sogar ein Verbrechen vermutete, griff er in die bekannte Blechsachtel, auf deren Rückseite, einem Gerücht zufolge, die Worte standen: „Du sollst nicht

Rio de Janeiro, 5. April 1907.

Ich Endesunterzeichneter, Doktor der Medizin diplomiert durch die Fakultät in Rio de Janeiro etc. etc., bezeuge, dass, so oft ich zur Verordnung künstlicher Nahrungsmittel greifen muss, stets Horlick's Malz-Milch empfehle, wonit ich die schönsten Erfolge bei der Ernährung der Kinder erzielt habe.

Dr. D. Goulart.

töten.“ Im übrigen war Hippolyt Mehles ein vorzüglich er Waffenkenner, besonders in älteren Handfeuerwaffen wusste er vorzüglich Bescheid. Sein Geschäft ging vorzüglich, aber der Erfolg stand auf seinen beiden Augen, und so ist mit seinem Rücktritt der kleine Waffenladen mit der originell arrangierten Auslage verschwunden.

Pauline Lucca und der Sergeant. Von verschiedenen Seiten kommen immer noch hübsche Erinnerungen an das reiche Leben der Lucca. Der Magdeburger Zeitung teilt ein in Magdeburg lebender Militärbeamter folgendes Geschichtchen mit. Die Lucca gastierte Ende der siebziger Jahre im Berliner Opernhause und entfesselte wieder Stürme der Begeisterung. Die Preise waren unerschwinglich hoch. Das Letztere traf besonders einen Sergeanten beim 2. Garderegiment zu Fuss, dessen sehlichster Wunsch war, die Künstlerin auch einmal zu hören. In der Not wurde er zum Dichter und richtete an die Lucca folgenden Hymnus:

An Pauline Lucca

Erhöre mich, Du Göttin des Gesanges,
 Sei liebevoll, gütig und sei nett,
 Da nicht ausreicht die Löhnung meines Ranges
 So send' mir ein frei Opernhausbillet.

Ich kann zwar auch verzichten ohne Miene,
 Denn ich bin Sergeant beim Gardekorps
 Doch bitte ich Dich, göttliche Pauline,
 Ach, sing' mir frei heut' abend etwas vor.

Dafür will ich Dir ewig danken,
 Bist Du auch fern, ist mir doch nah' Dein Geist
 Und meine Hochachtung soll niemals wanken,
 Selbst wenn Pauline Lucca wieder reist.

Die Verse gefielen der Künstlerin. Sie liess den Verfasser zu sich kommen dankte ihm mit liebenswürdiger Heiterkeit und schenkte ihm nicht nur das erbetene eine Freibillet, sondern noch fünf dazu für seine Kameraden. Die sechs hatten zusammen einen Wert von 300 M. Abends sassen dann sechs Gardeunteroffiziere in ihren besten Uniformen im dritten Rang des Opernhauses. Sie erregten allgemeine Aufmerksamkeit und fielen auch dem alten Kaiser Wilhelm auf, der in seiner kleinen Loge neben der Bühne sass. Er schickte seinen Adjutanten aus, um näheres zu erfahren. Als er den wahren Sachverhalt wusste, lachte er den Unteroffizieren zu und winkte ihnen mit der Hand.

Vermischtes.

General Nogi auf der Flucht.

Eine tragikomische Szene ereignete sich kürzlich in der „Adligen Mädchenschule“ in Tokio. Das Herzensideal der jungen Aristokratinnen aus dem Laude der aufgehenden Sonne, die von ihnen vergötterte Lehrerin Madame Shimoda, hatte sich genötigt gesehen, wegen angeblicher Kränkungen seitens des Schulvorstandes ihre Entlassung zu fordern. Shimoda war nämlich mit dem Sieger von Port Arthur, General Nogi, in Konflikt geraten. Der General bekleidet neben seinem militärischen Posten auch das weniger kriegerische Amt des Direktors der Adligen Mädchenschule. Da nun General Nogi ein Feind jeglichen Luxus ist, so hatte er für die Schülerinnen eine sehr einfache Lebensweise und Kleidung befohlen. Das passte aber Madame Shimoda nicht, die ihre Zöglinge nach allen Regeln der abendländischen Kunst und Modetorheiten in „up to date-Damen des zwanzigsten Jahrhunderts“ metamorphosieren wollte. Die Folge war ein Krach zwischen dem General und der Lehrerin; und da es in Japan bekanntlich auch heute noch heisst: „gentleinen first“, so musste Shimoda wohl oder übel den Rückzug antreten — was sie so ver- und erbitterte, dass sie ihre Entlassung einreichte. Diese wurde kurzerhand angenommen und nun spielte sich in der Schule eine — „erhebende“ Abschiedsfeier ab. Die jungen Damen brachen in ein so hysterisches Schluchzen und Heulen aus, dass der alte Kriegsheld von Port Arthur, der für die russischen Maximgeschütze und Granaten nur ein Lächeln hatte, schleunigst das — Tränenfeld räunte.

Man gewöhnt sich an alles. Ein Fischer am Ammersee pflegte immer die gefangenen Karpfen noch lebend in den Kahn zu werfen, wo sie elendiglich verenden mussten. Einmal wurde ihm dies von einem Sommerfrischler vorgehalten; er solle doch die Fische gleich abschlagen. Da entgegnete der Mann: Dös thuat nix, mei Vata hat's a alle weil so g'macht; dö Karpfen wissen's net anders!»

Chinesische Leckerbissen. Von den Genüssen der chinesischen Kochkunst weiss der „Gaulois“ eine amüsante kleine Geschichte zu erzählen. M. d. Montigny war damals der Gesandte Frankreichs im Himmlischen Reich. Eines Tages wurde er von einem einflussreichen Mandarin zum Mahl geladen. Der Gastgeber hatte es sich nicht nehmen lassen, dem Gesandten die seltensten Leckerbissen der chinesischen Küche vorzusetzen. M. de Montigny hatte einen vorschriftsmässigen Appetit mitgebracht, aber das Menu sättigte ihn schon bei der Lektüre vollständig. Denn da gab es pikante Pferde-

nieren, Fledermäuse, köstlich knusperig geröstete Spinnen und kunstvoll gebratene weisse Mäuse. Der Gesandte rührte keines der Gerichte an; schliesslich meinte der Wirt, der das wohl bemerkte hatte, mit liebenswürdigem Lächeln: „Exzellenz, beim nächsten Gericht werden Sie sich schadlos halten können.“ Die Hoffnung des Gesandten lebte neu auf; aber nur für einen Moment, denn anmutig auf Krebsen arrangiert prangte — ein gebratener Hund. Der Gast konnte trotz aller Diplomatie in seinen Mienen das aufzuckende Entsetzen nicht ganz verbergen. «O», meinte der freundliche Mandarin, «wenn Sie auch dieses Gericht vorüber gehen lassen, werden Sie mich wirklich kränken, denn ich bin überzeugt, Exzellenz finden den Hund vorzüglich.» «Ja, ich sollte» «Aber gewiss, der Hund ist doch der Freund des Menschen.» Resigniert fügte sich der Diplomat und nahm sich einen Krebs.

Was die Beredsamkeit kostet?

Ueber diese interessante Frage berichtet die bekannte Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens in ihrem neuesten Bande folgendes: Ein belgischer Statistiker hat sich den Scherz gemacht, auszurechnen, was seinem Lande die parlamentarische Beredsamkeit kostet. Er hat jedes Geräusch, jede Pause im Parlament ausgerechnet. Er behauptet, dass jede Stunde einer belgischen Kammersitzung 7286 Franken, jede Minute 121 Franken 43 Centimes und jede Sekunde etwas über 2 Franken kostet. Von dieser Grundlage ausgehend, erklärt er, dass die Worte des Präsidenten bei Eröffnung einer jeden Sitzung: «Meine Herren, die Sitzung ist eröffnet» ungefähr 5 Frk. ausmachen. Ein Lachen, für das er übrigens mit seinem beschränkten Untertanenverstand niemals einen rechten Grund finden konnte, wurde von ihm auf 60 Franken 50 Centimes bewertet. «Zeichen der Zustimmung auf vielen Bänken» — kostet je nach der Länge 40 bis 60, und eine «anhaltende Bewegung» ist nicht unter 28 bis 35 Frk. zu haben. Er behauptet ferner dass der Beifall von seiten der regierungsfreundlichen Partei am Schlusse einer Rede des Eisenbahnministers genau 65 Franken 45 Centimes kostete, und dass eine Sitzung von drei Stunden in der drei unbedeutende Redner über eine ziemlich belanglose Sache sprachen dem Staate oder vielmehr den Steuerzahlein auf 23679 Franken und 50 Centimes zu stehen kommen.

Sekretariat für Landwirtschaft, Handel u. Oeffentliche Arbeiten des Staates S. Paulo.

Secção de Informaçõs e Publicidade. Schriften-Verteilung.

Das Sekretariat verteilt umsonst und postfrei die unten angegebene Veröffentlichungen an im Staate S. Paulo ansässige Landwirte und Viehzüchter:

Brave noticia sobre o clima de São Paulo, pelo dr. B. de Mattos;

- Cultura dos campos, pelo dr. Assis Brasil;
- Em prol da lavoura, pelo dr. Garcia Redondo;
- Cultura do algodoeiro, pelo dr. Gustavo d'Utra;
- O algodão e sua cultura, pelo dr. Julio Brandão Sobrinho;
- Lagartas do coruquerê (meio de combater);
- Canhamo brasileiro, pelo dr. G. d'Utra;
- Arte de fabricar o vinho, pelo dr. Luiz Pereira Barreto;
- Extração da gomma elastica da mangabeira silvestre, pelo dr. A. B. Uehôa Cavaleanti;
- Pragas de gafanhotos, pelos drs. G. D'Utra e A. Hempel;
- O regulamento da Escola Agricola Pratica «Luiz de Queiroz»;
- Almanach Illustrado do Lavrador Paulista, de 1905, pelo dr. Julio Brandão Sobrinho;
- Almanach Illustrado do Lavrador Paulista, de 1906;
- Lei e regulamento sobre prohibição de pesca;
- Instruções para utilização dos reprodutores dos Postos Zootechnicos;
- Instruções para importação de anes; maes de raça com auxilio do governo;
- Notas sobre a palissandre (Jacarandá), sua preparação para o commercio e seus substitutos, por Jules Lépicard e Gustavo Edwall;
- Regulamento sobre a colonização e immigração no territorio do Estado;
- A industria cafeeira na America Hespanhola;
- O Boletim da Agricultura, publicação mensal;
- O Boletim do Instituto Agronomico de Campinas;
- Diejenigen, welche nachweislich Viehzucht betreiben, können folgende Schriften erhalten:
- O Criador Paulista, publicação mensal;
- O Avicultor Pratico;
- Industria pastoril;
- Precauções hygienicas a observar na produção do leite;
- Os cuidados da pelle dos animaes;
- Ferner gibt das Sekretariat an Interessenten ab:
- Estatistic Commercial do Porto de Santos, publicação trimensal;
- Boletim da Directoria de Industria e Commercio;
- Boletim Meteorologico, publicação periodica;
- The State of São Paulo [Statistics and general informations];
- Lo Stato di San Paolo [Guida do o Stato];
- Relatorio de 1906 da Repartição de Aguas e Esgottos;
- Relatorio de 1905 e 1906 da Commissão de Saneamento de Santos;
- Relatorio de 1906 da Commissão Geographica e Geologica;
- An- u. Aufnahmebestimmungen für die staatliche permanente Maschinenausstellung (Galeria de Machinas).
- Verschiedene schon vergriffene Veröffentlichungen werden neu gedruckt und gelegentlich zur Verteilung gelangen.
- Gesuche, auch in deutscher Sprache, begleitet von einer Aufstellung der gewünschten Schriften, müssen schriftlich eingereicht werden.
- Sekretaria da Agricultura de São Paulo, 21 de Março de 1908.
- O encarregado

Otto Specht



Eine einfache Methode der Heuschrecken-Vernichtung.

Das Kalisyndikat sendet uns zu diesem Thema nachstehenden Beitrag:

Die «Deutsch-Südafrikanische Zeitung» schreibt hierüber nach der «Cape-Times»:

Es ist möglich, einen Schwarm Heuschrecken zu vergiften, ohne jede Gefahr für das Vieh, wenn man nur vorichtig dabei zu Werke geht. Dies zeigt ein Versuch des Farmers W. M. Hopley in Vermaakfontein. Die «Burgersdorp-Zeitung» macht darüber folgende Angaben:

Der Schwarm, den genannter Farmer zerstörte, war ein sehr grosser, etwa 500 Yards lang und 200 Yards breit. Die Heuschrecken waren in dem Fussgänger-Zustand und marschierten dicht gedrängt. Sie hatten bereits alles auf der benachbarten Farm aufgefressen. Ein einziges Pfund arseuiksaures Natron genügte, um den ganzen Schwarm zu vernichten.

Das Gift wurde mit vier Pfund gelbem Zucker gemischt und mit heissem Wasser in einem Seifentopf aufgelöst, dann wurde kaltes Wasser hinzugegossen bis die Menge der Flüssigkeit auf 12 Gallonen (wohl Wein-Gallonen, also 45,42 Liter) gebracht war. Sechs gewöhnliche Bündel grüner Gerste (ungefähr 36 engl. Pfund schwer) wurden darin eingeweicht, die Hälfte jedesmal für sich, und zwar 15 bis 20 Minuten lang. Die Gerste wurde nicht ganz bedeckt, aber jedes Bündel war gut gelockert, so dass sich jeder Halm ordentlich vollsaugen konnte. Etwa ein Drittel von den zwölf Gallonen der giftigen Flüssigkeit war von der Gerste aufgesaugt worden.

Der Schwarm wurde dicht bei der Ackergrenze dadurch zum Stehen gebracht, dass man Flaggen hin und her schwenkte. Die Gerste wurde dann dünn vor den Heuschrecken und unter dieselben in folgender Weise ausgeworfen:

Einzelne Halme warf man in lichten Reihen über den Schwarm. Die Halme in jeder Reihe in einem Abstand von etwa vier engl. Fuss (1,20 m) und jede Reihe von Halmen wiederum 10 Yards (9,34 m) entfernt von der nächsten. Auf diese Weise war das Gift auf den weitest grössten Teil des Schwarmes verteilt. Das hinterste Ende des ganzen Zuges berücksichtigte man nicht besonders, da nicht genügend Gerste vorhanden war. Dies schadete jedoch nichts, da die Heuschrecken später mehr nach vorn aufschlossen und so genügend Gift aufnehmen konnten.

Sobald das Gift sich unter dem Schwarm verbreitet hatte, erfolgte ein plötzliches Anhalten. Diese Wirkung war sehr bemerkenswert und überraschend. Andere Farmer, welche dasselbe Mittel anwendeten, haben dieselbe Beobachtung gemacht. Mr. Hopley gibt zu, er habe vorher sehr zweifelnd darüber gedacht, bis er selbst gesehen habe, dass der ganze

Schwarm zum Halten kam und unerwarteterweise gerade auf seiner eigenen Farm, sobald die giftige Gerste auf den Schwarm etwas verbreitet war. Ein weiteres Winken mit Flaggen war von da ab nicht mehr erforderlich, da der Schwarm von diesem Augenblick an keine ernstliche Absicht zeigte, sich über den Acker zu verbreiten.

Die Tiere fassten die Gerste und machten sich sofort über das süsse Mahl her. Jeder giftige Halm auf dem Wege wurde von einer Anzahl Hungeriger mit Beschlag belegt, so dass ein Halm Hunderte von Heuschrecken vergiftete. Vor Sonnenuntergang sah eine Anzahl der Tiere hinfällig aus, jedoch war noch keines eingegangen.

Ungefähr acht Gallonen der giftigen Flüssigkeit war zurückgeblieben in die die Gerste eingeweicht worden war. Dieser Rest wurde folgendermassen verwendet: Am Abend wurde eine Anzahl Heuschrecken, wo sie dicht sassen, durch Schlagen mit Zweigen des Milchbusches getötet. Die Milchbüsche waren in das Gift getaucht und die Heuschrecken wurden so reichlich mit dem Gift besprengt. Am demselben Abend wurden die Reste der vergifteten Gerste sorgsam aufgesammelt und verbrannt.

Am nächsten Morgen war etwa ein Drittel der Tiere tot und die Ueberlebenden waren dabei, die Toten aufzufressen. Kein Gift war mehr nötig. Von da ab ging die Zerstörung des Schwarmes fast automatenhaft vor sich. In vier Tagen war der ganze Schwarm tatsächlich vernichtet. Sehr bemerkenswert ist es, dass Vögel, die zwei Tage von den toten Tieren gefressen hatten, nicht im geringsten schlechter aussehend erschienen.

Die Arbeit war verhältnismässig leicht und Herr Hopley, sein Sohn und zwei Eingeborene waren zwei Stunden damit beschäftigt.

Von dem Augenblick an, wo das Gift in den Schwarm ausgestreut worden war, hatte derselbe während der vier Tage keinen Versuch gemacht, weiter zu ziehen.

Südamerikanisches.

Argentinien. Ueber die Streiks im ersten Quartal 1908 liegt folgende Statistik vor: Im Januar erfolgten 43, im Februar 15, im März 12 Streiks, also 70 im Ganzen. Daran nahmen Teil 8409 Männer, 586 Frauen und 781 Kinder. An Arbeitslöhnen sollen ca. 107.520 Pesos verloren gegangen sein. Ueber die Hälfte der Streiks verliefen ganz resultatlos. — Unfälle bei der Arbeit in der Hauptstadt ereigneten sich im Januar 255, Februar 223, März 298. Dabei waren Todesfälle 35, schwere Verletzungen 163 und leichte Verletzungen 578.

— Der Kongresspalast hat bis heute 13 Millionen Pesos verschlungen und sieht heute trotzdem noch mit seinem rohen Aeussern so schäbig aus wie ein Backsteinhaufen. 5 weitere Millionen sind wenigstens nötig bis zur Vollendung, die nach dem Urteil der Bauleute nicht vor 1912 erfolgen kann.

— Eine Dame der argentinischen Gesellschaft zeigte beim Richter das Verschwinden ihrer 14-jährigen Tochter Victoria an; sie ist von einem höheren Polizeibeamten entführt worden.

Chile. Das deutsche Syndikat, welches die Longitudinalbahn bauen will, hat die Regierung ersucht, ihm bis zum 1. Juli eine definitive Antwort zukommen zu lassen.

Vor-Ausstellung

des Staates São Paulo für die Landes-Ausstellung von Rio de Janeiro zur Erinnerung an die Eröffnung der Häfen Brasiliens für den Internationalen Handel.

Der Präsident des Organisations-Comités, *Dr. Manoel Pessoa de Siqueira Campos*, macht die Herren Aussteller darauf aufmerksam, dass sie schon jetzt ihre auszustellenden Sachen einsenden können. Gleichzeitig sei auf Artikel 4 hingewiesen: Die Volumen, welche die Produkte und sonstige Gegenstände enthalten, die in den Artikeln 1 und 2 erwähnt sind, müssen erkennbarer Weise mit dem Namen des Ausstellers versehen sein und die Aufschrift haben:

*A Comissão Executiva da Exposição
São Paulo*

und zwar **deutlich** und mit **schwarzer** Tinte geschrieben auf der Oberseite des Volumens. Auf diese Weise geniessen dieselben freie Fracht bis São Paulo. 677

Die Herren Aussteller können schon jetzt ihre Einrichtungen im Pavillon herstellen. Die Annahme findet von 8 bis 10 Uhr Morgens und 12—4 Uhr Nachmittags statt.

Aus aller Welt.

— Zur Thronbesteigung Manuels II. bringt ein Mitarbeiter des Pariser «Gaulouis» einen kleinen Vorfall in Erinnerung, der jetzt durch die Ereignisse eine neue Beleuchtung erfährt. Es sind zwölf Jahre darüber hingegangen, König Karl war noch jung, der Kronprinz Louis Philipp ein gesunder, kräftiger kleiner Junge, und kein Mensch dachte daran, dass der kleine Prinz Manuel jemals Träger der portugiesischen Kronkrone werden könne. Die Regierung gab damals ein Festmahl für die Truppen, die zur Niederwerfung aufrehrerischer Negerstämme nach Afrika ausgesandt wurden. Die Königin erschien mit dem kleinen, damals siebenjährigen Prinzen Manuel im Festsaal. Begeisterte Hochrufe empfangen sie. «Es lebe die Königin!» brauste es durch den Saal. Die Rufe, der Lärm, die Begeisterung steckten den kleinen Prinzen an. Er eilte auf einen Soldaten zu, ergriff ein Glas, stiess mit ihm an das Glas des Soldaten und hochrot vor Aufregung rief er; «Ich trinke auf einen Helden.» Der brave Kriegsmann war verwirrt und in seiner Verlegenheit stotterte er: «Ich trinke auf den künftigen König von Portugal.» Damals lächelte alles über die Unbeholfenheit des Soldaten, und jetzt? — Ueber einen ähnlichen Fall schreibt eine Madrider Zeitung: Als Minister Franco, der Mann mit der eisernen Faust, den Portugal so nötig hatte, der aber jetzt hat weichen müssen, die Verfügung über die Ausweisungen dem König vorlegte, äusserte dieser: «Ich habe eine Ahnung, dass ich damit mein Todesurteil unterzeichne; aber das macht nichts.» König Karl empfing im Augenblick seiner Abreise nach Lissabon in Villa Vicosa noch einen Eilbotenbrief der ihn so nachdenklich stimmte, dass er die ganze Reise schweigend zurücklegte.

— Wir lesen in der «New Yorker Staats-Zeitung» vom 8. März: Die gestern von New York abgefahrenen transatlantischen Dampfer waren mit Rückwanderern sehr stark besetzt. Unter den Zurückkehrenden befanden sich viele Männer mit ihren Familien, welche die Zeit bis zum Wiederaufleben der Industrien in den Vereinigten Staaten in ihrer früheren Heimat verbringen wollen. Eine ganze Kolonne von Rückwanderern zog gestern nach Hoboken, um mit dem Dampfer «Amerika» die Reise nach Europa anzutreten; die meisten waren Oesterreicher und Ungarn. Sie erklärten, dass man ihnen in den Industrie-Bezirken in Pensylvanien, wo sie tätig waren, gesagt habe, dass es bis nach der Präsidentenwahl nicht besser werden würde, deshalb zögen sie es vor in die alte Heimat zurückzukehren, denn der Dollar sei fünf Kronen und

das Leben sei dort billiger, selbst wenn sie die Fahrt mitberechneten. Wenn die Zeiten besser werden, so würden sie von ihren hier gebliebenen Landsleuten schon benachrichtigt werden, dass die Zeit zur Rückkehr nach Amerika gekommen sei.

Die Rückwanderung nach Europa war in der letzten Woche bedeutend stärker als die Einwanderung; im Zwischendeck reisten über 10.000 Personen von hier ab. In der Zeit vom 1. Jan. bis zum 6. März sind im Zwischendeck von hier 119,295 Personen nach Europa gereist, gegen 36.764 in der gleichen Periode des Vorjahres. Auch die Zahl der in der 2. Kajüte von hier nach Europa Reisenden hat der gleichen Periode des Vorjahres gegenüber eine bedeutende Zunahme aufzuweisen. Zwischen dem 1. Januar und dem 6. März inkl. sind 10.862 Personen in der 2. Kajüte nach Europa gefahren, gegen 6479 in der gleichen Periode des Vorjahres, eine Zunahme von 4365. Die Passage in der 1. Kajüte weist eine geringe Abnahme im Vergleich zum Vorjahre auf. 11.374 Passagiere fuhren zwischen 1. Januar und 6. März in der 1. Kajüte nach Europa, gegen 11.255 im Vorjahre, eine Abnahme von 119.

Hingegen ist die Einwanderung im Zwischendeck und in der 2. Kajüte der vorjährigen gegenüber ganz enorm abgefallen. Vom 1. Januar bis zum 6. März trafen hier 37.702 Personen im Zwischendeck ein, gegen 105.765 in der gleichen Periode des Vorjahres, eine Abnahme von 68.063 Personen. In der 2. Kajüte trafen in der genannten Periode 11.850 Personen hier ein, gegen 13.869 im Vorjahre, eine Abnahme von 2019. Hingegen war der Westwärts-Verkehr in der 1. Kajüte lebhafter als im Vorjahre, denn es langten in der genannten Periode 6699 Personen in der 1. Kajüte hier an, gegen 5282 im Vorjahre, eine Zunahme von 1417 Personen.

— Ueber die Beerdigung des Hauptmanns v. Goeben, des Mörders des Obersten v. Schönebeck, die in aller Stille auf dem evangelischen Kirchhofe in Allenstein stattgefunden hat, gibt ein Teilnehmer folgende Schilderung: Der 20 Minuten ausserhalb der Stadt liegende Kirchhof war durch Militär abgesperrt worden. Gleich nach 10 Uhr begab sich die Mutter des Verstorbenen, geleitet von einem anderen Sohn und einigen ehemaligen Regimentskameraden, sowie mehreren Herren vom Zivil, in die Leichenhalle, wo sich der Divisionspfarrer ohne Ornat ebenfalls einfand. Auf Wunsch der Mutter wurde der Sarg noch einmal geöffnet. Die Schnittverletzung Goebens am Halse war, um den Anblick weniger schrecklich zu machen, gleich nach dem Selbst-

mord vernäht worden. Bevor der Beerdigungsakt vor sich ging, verliess die Mutter im geschlossenen Wagen den Kirchhof. Dann hoben acht Artilleristen des Regiments Nr. 73 den mit prächtigen Kränzen geschmückten Eichensarg auf die Schulter und trugen ihn zur Gruft. Dem Sarg folgten 15 Herren, darunter sechs Offiziere und zwei Kriegsgerichtsräte. Nachdem der Sarg in die Erde gesenkt war, entblösste das Gefolge die Häupter zu einem stillen Gebet.

— Wie erinnerlich, wird seit etwa einem Jahre in einem Teil der italienischen Presse ein heftiger Kampf gegen das Kruppsche Rohrrücklaufgeschütz geführt, dessen Lieferung durch das deutsche Werk das italienische Kriegsministerium angeordnet hatte. Obwohl es offenkundig war, dass diese Angriffe auf das von Krupp gelieferte Material zum grossen Teil von weniger glücklichen Bewerbern und einheimischen Industriellen ausgingen bzw. genährt wurden, erregte sich doch auch die öffentliche Meinung angesichts der angeblichen Gefahr, dass das italienische Heer für gutes Geld schlechte Kanonen bekäme und im Parlament fand die Bewegung einen so starken Wiederhall, dass die im vorigen Sommer eingesetzte Untersuchungskommission für das gesamte Kriegswesen beschloss, vor allen anderen Aufgaben die Artilleriefrage zu prüfen und zu erledigen. Nun hat diese Kommission durch die halbamtliche Pressagentur das Ergebnis ihrer Untersuchung in folgender Note bekannt gegeben: «Wie bekannt, hat die Untersuchungskommission für das Heerwesen schon in den ersten Tagen des vorigen Oktobers eine Reihe von Versuchen auf dem Schiessplatz von Cirie angeordnet, hauptsächlich um die Ursachen zu erforschen, von denen die häufigen Verkupferungen in der Seele des Geschützes während des Schiessens und infolge davon die Hemmungen des Geschosses abhängen; auch sollten dieselben dazu dienen, in allen anderen Beziehungen Rechenschaft über die Vorzüge und Fehler zu geben, die das neue Artilleriemodell 1906 beim Schiessen darbietet. Diese Versuche haben unter der geschickten Leitung des Obersten Parodi bereits Ergebnisse geliefert, die man als entscheidend ansehen kann, da mit geeigneten Vorkehrungen in der Herstellung des Pulvers und des Geschosses man die Möglichkeit erreicht hat, gut 2000 Schüsse mit einer einzigen Kanone abzugeben, ohne dass Unzuträglichkeiten eingetreten sind, die das Laden des Geschützes oder die Genauigkeit des Schiessens beeinträchtigt hätten.» Nach diesem Urteil der Untersuchungskommission dürften sich wohl die um

das Staatswohl besorgten Zweifler über die Brauchbarkeit der Kruppschen Kanonen endlich beruhigen.

— Ein interessantes historisches Aktenstück ist in London wieder aufgefunden worden: Eine «Order Sailing and Battle» für die Seeschlacht von Trafalgar, die das Schlachtschiff «Defiance» erhielt. Der Befehl ist auf der Höhe von Cadix datiert, vom 29. September 1805 und trägt die Unterschrift Nelson und Bronte. Das dankwürdige Schriftstück wurde in einem alten Schreibpulte in einem Hause in South Kensington wiedergefunden; eine alte Dame hatte das Haus bis zu ihrem kürzlich erfolgten Tode bewohnt, die Erben untersuchten die alten Möbel, und in dem Pulte erregte eine Trafalgar-Medaille die Aufmerksamkeit. Sie lag auf der Segel-Order und trug die Aufschrift: «Midshipman Rich.» Rich hat auf der «Defiance» an der Schlacht von Trafalgar teilgenommen. Das Dokument soll nun in London versteigert werden.

— Ein Sittenbild entsetzlichster Art enthüllt eine Nachricht aus Würzburg. Dort hatte der Schmiedegeselle Höfling mit zwei Stieftöchtern sträflichen Umgang gepflogen, wozu er die Zustimmung seiner Frau erzwungen. Aus dem Verhältnis waren im Laufe der Jahre sechs Kinder entsprossen. Von diesen hat der Unhold, wie die behördliche Untersuchung ergeben hat, fünf ermordet. Das Bekanntwerden der Einzelheiten hat in Würzburg die grösste Aufregung hervorgerufen.

— Ein Verehrer Heinrich Heine's, der 22 Jahre am Kongo in Mayumbé gelebt hat, hat dem Dichter dort einen Gedenkstein errichtet. Auf dem Monument sind Verse eingegraben, die folgendermassen beginnen: «Hier hat in einer stillen Nacht — Ein deutscher Sänger Dein gedacht! — Den Wohlklang Deiner schönen Lieder — Gab hier des Urwalds Echo wieder.» — Zum Schlusse heisst es: Hier, wo die göttliche Natur — Noch nicht nach Christ und Juden frug, — Da sei des Menschen nur gedacht, — Des Sängers, seiner Liederpracht!»

— Ein aufregender Zwischenfall ereignete sich im Stadttheater zu Mainz an Kaisers Geburtstag im letzten Akte von «Figaros Hochzeit.» Gerade waren Zuschauerraum und Bühne verdunkelt, als die Lichter des Kronleuchters mehrmals aufflammten und wieder verlöschten, um dann brennen zu bleiben. Gleichzeitig bemerkte man, dass der eiserne Vorhang langsam herabzusinken begann. Das Publikum gewann bald seine Ruhe wieder, umso mehr, als die Mitwirkenden auf der Bühne ruhig fortspielten, bis der Vorhang vollständig unten war. Aus der Tür des Vorhanges trat gleich darauf Direktor Behrend, um mitzuteilen,

dass durch einen gewaltigen Wasserrohrbruch auf dem Gutenbergplatz, der einen haushohen Wasserstrahl emporgeschleudert hatte, der mit Wasserkraft betriebene eiserne Vorhang nach und nach den Halt verlor und herabsinken musste. Da die Versuche, den Fehler zu beseitigen, nichts nützten, musste die Vorstellung abgebrochen werden. Das Aufflammen des Kronleuchters geschah durch die automatische Verbindung mit dem eisernen Vorhang, dessen Herabsinken selbständig den Kronleuchter einschaltet, was sich hier vortrefflich bewährt hat. Das Publikum entfernte sich dann in vollkommener Ordnung, während vorher eine Panik nur dadurch vermieden werden konnte, dass einige allzu Aengstliche energisch zur Ruhe verwiesen wurden.

— Zu einem heiteren Intermezzo im bayrischen Landtag kam es während einer der letzten Sitzungen, in der Abg. Dr. Goldschmit zu folgender persönlichen Bemerkung das Wort ergriff: «Ich habe vorhin das Wort zitiert: «Das sind die Weisen — die durch Irrtum zur Wahrheit reisen», und habe das Wort in meiner Unbildung Goethe in den Mund gelegt. Herr Kollege Berno hat mich berichtigen wollen und hat behauptet, das Wort stamme von Bodestadt. (Heiterkeit.) Ich berichtige diese unrichtige Behauptung des Herrn Kollegen Berno dahin, dass das Zitat aus den Vierzeilern von Rückert (grosse Heiterkeit) stammt, dass aber auch ein weiterer Satz richtig ist, der lautet: «Da streiten sich die Leut' herum — wohl um den Wert des Glücks, — der eine nennt den andern dumm — am End' weiss keiner nix.» (Schallende Heiterkeit.) — Der Abg. Berno ging, die Situation erkennend, auf den launigen Ton ein und erwiderte mit dem Erfolg eines erneuten Heiterkeitssturmes, er bekenne sich gerne mit als Sünder und sei bereit mit dem Abg. Dr. Goldschmit «vom Irrtum zur Wahrheit zu reisen.»

— Ein Leser der «Tägl. Rundschau» schreibt seinem Blatt: «Ist Ihnen folgende wahre Geschichte aus Stuttgart unter dem Vorgänger des jetzigen Königs bekannt? Zu dessen näherem Umgange gehörte ein Amerikaner oder Engländer, welcher eine vorhandene Aehnlichkeit mit dem König noch besonders dadurch verstärkte, dass er sich Haar und Bart in gleicher Weise wie dieser stutzen liess, dass er Kleider von gleichem Schnitt und gleicher Farbe, gleichartige Kopfbedeckungen trug und auch in Haltung und Gesten den König genau kopierte, so dass Verwechslungen an der Tagesordnung waren, die schliesslich zu Beschwerden Anlass gaben. Vor den Polizeichef gefordert, spielte der Doppelgänger den Harmlosen, redete von Zufall und bestritt

jede Absichtlichkeit, sodass der Polizeigewaltige in seinem Aerger in die Worte ausbrach: «Wenn auch alles Zufall sein mag, dass Sie aber de «saudumme» Gang vom König nachmache, ischt kei Zufall!» — Dieses Geschichtchen liefert zugleich einen Beitrag zur Bewertung des in Württemberg so häufig angewendeten Wortes «saudumm» (denn eine Majestätsbeleidigung wollte der Polizeigewaltige sicher nicht aussprechen!)

Humoristisches.

Schöne Aussicht. „Was, Sie wollen mir vor dem Zahnziehen die Hände binden?“ — Bader: „Na, wissen S', dies ewige Ohrfeigenkriegen hab' satt!“

Ein junges Paar sitzt in Torbole am Gardasee auf einer Terrasse, die Reklameanzeigen des gegenüberliegenden Hotels musternd. Sie liest: „Vino e birra di Pilsen. Sempre fresco“ und verdeutschte das ihrem Gatten, stolz auf ihre Sprachkenntnis, folgendermassen: „Wein und Pilsener Bier und immer was zu essen!“

Zu natürlich. Theaterterfreund: «Ihre Truppe spielt wirklich sehr gut — so natürlich!» Direktor eines Bauerntheaters: «Ja, das ist richtig — b'sonders die Resl, die spielt halt so natürlich wie noch keine. Neulich hat sie sogar Wasser in d' Milch getan, die sie dem Sommerfrischler im ersten Akt in dem neuen Stück hat vorsetzen müssen!»

Malice. «Der reiche Schlossermeister Kulicke hat ja schon wieder 10.000 Mk. für die Armen gestiftet» — Jawohl! Der macht sich jetzt einen Nachschlüssel zum Himmelreich»

Der rechte Moment. Verehrer: Glaubst du, dass es jetzt die richtige Zeit wäre, mich deinem Vater zu erklären?»

junge Dame: „Noch nicht — warte lieber noch, bis er mit der zweiten Flasche fertig ist und den dritten Knopf der Weste aufgeknöpft hat!“

Trotz strengen Verbotes hat die kleine Käte mit der Schere gespielt und sich geschnitten, sodass ein grosser Verband ums Händchen gelegt werden muss. Beim Abendgebet kann sie nun die Hände nicht falten und die Mutter sagt zu ihr: „Siehst Du, Käte, nun wird dem lieben Gott gewiss Dein Gebet nicht gefallen, weil Du unfolgsam gewesen bist und nun nicht mal die Hände falten kannst!“

Da antwortet ihr Käte pfiffig! „Mutter! da falt' ich heut' mal die Zinken (Zehen), löscht' mal 's Licht aus, da sieht's der liebe Gott nicht!“

Die Kinder der Excellenz.

Roman von Erns' v. Wolzogen.

(Fortsetzung.)

Ich hatte mich fest gehalten in allen Versuchungen, weil ich das Recht auf eine Zukunft nicht aufgeben wollte, für die ich mich von Natur geschaffen glaubte. Ich hatte alles entbehrt, was meine Seele nötiger brauchte, als Luft und Licht. Ich wollte frei sein, ich wollte herrschen, ich wollte mich rächen an der Niedrigkeit des Männervolkes. Und ich wollte auch Weib sein, glänzen, Leidenschaft erwecken, um sie nach meinem Belieben zu verachten oder zu erwidern! Ich glaubte Talent zur Sängerin zu besitzen. Ich hatte mich jämmerlich überschätzt — man lachte mich aus. Da versuchte ich es endlich mit der Operette; aber auch da wollte es nicht besonders glücken. Es gab zu viele meinesgleichen auf französischen Bahnen. Ich fiel nicht auf — wahrscheinlich, weil ich zu anständig war. Aber ich konnte nicht anders, die Gemeinheit meiner Umgebung widerte mich an — ich war weniger frei denn je, weil ich nur die Freiheit hatte, gemein zu sein wie sie — und dazu war ich noch nicht reif!»

Sie hielt inne und richtete sich auf. Ihre Mienen erhellten sich, ja sie lächelte, als sie dem immer noch stummen Rudolf zurief: «Sind Sie dabei eingeschlafen, mein Alter? Sie dürfen mich wieder ansehen. Ich komme nun gleich zu Ihnen!»

Er wendete sich ihr zu und streckte ihr die Hand entgegen, zog sie aber gleich wieder zurück und sagte mit drohlicher Resignation: «Ach — beg your pardon — man soll nicht shake hands machen. Also bitte, kommen Sie zu mir!»

Und Adriane fuhr fort: «Hier in Berlin ging endlich mein Stern auf. Das Publikum lässt sich hier viel gefallen. Es merkte mir an, dass ich weit her sei, und ich spreche das Deutsche mit einem ganz fremden Accent — wunderliches Volk, diese Deutschen, besonders hier im Norden: sie sind ausser sich vor Entzücken, wenn man ihre Sprache misshandelt! Der Beifall der Berliner hat mir sehr wohlgethan — ich glaube selbst, dass ich seither etwas leiste in meiner Kunst, welche keine ist. Hier fand ich die Gelegenheiten, Bekanntschaften zu machen, wie ich sie brauchte. Lesen Sie nur alle die schönen Namen auf den Visitenkarten da! Die gute kleine Fürstin lud mich sogar in ihr Haus ein, der Prinz bemühte sich auffallend um meine Gunst, zehn andre desgleichen. . . und dennoch hielt ich mich streng zurück und spielte die lächerliche Rolle einer tugendhaften Operettensängerin! Ich war feige geworden durch die allreusen Erfahrungen meiner Theaterzeit. Diese deutschen Edelleute erschienen mir harmloser als ihresgleichen in andern Ländern, obwohl ich ihnen nichts Bessres zutragen wollte! Ich wusste nicht, wie ich mit ihnen dran sein würde, ich zögerte und konnte keinen Entschluss fassen — bis zu dem Tage, wo Sie mit Ihrer Pflaumenkiste erschienen. O die Idee war genial! Und wie Sie nun gar am andern Tage wiederkamen und mir mit dem grössten Ernst von der Welt erklärten, Sie hätten die Absicht, sich für mich zu ruinieren, da hätte ich Sie auf der Stelle unarmen können —

aber Sie sehen gar nicht so aus, als ob Sie das Bedürfnis hätten, unarmt zu werden. Sie sind ein self made man, als solcher habe ich schon die grösste Achtung vor Ihnen — Sie sind der narvste Mann, der mir je vorgekommen ist, und darum fühle ich deutlich, dass man Ihnen nichts vorlügen darf. Sehen Sie, lieber Freund, darum habe ich Ihnen auch das alles gesagt! Ich werde jetzt meinen Salon der eleganten Herrenwelt öffnen. Man soll sich in guter Form und doch sans gêne bewegen bei mir, von Politik, Kunst und Liebe plaudern, man soll mir die Schuhspitzen küssen und sich für mich zu Grunde richten dürfen — und Ihre Anwesenheit, mein getreuer Eckardt, soll den Stil in die Gesellschaft bringen, und soll mir einen Halt geben. Wollen Sie das für mich tun?» Der freundliche, bittende Blick ihrer grossen dunklen Augen machte Adriane in diesen Augenblick so schön, dass sie einen Heiligen hätte verführen können.

Aber Rudolf liess sich nicht hinreissen, sondern erwiderte ganz bedächtig: «Man wird Sie meine Geliebte nennen?»

«Glauben Sie, dass mich das kränken könnte nach allem, was ich Ihnen vertraut habe? Und wenn die Leute die Wahrheit sagten. . .» sie lächelte schelmisch zu ihm auf.

Da endlich taute ihm das Herz auf. Ach, es war doch ein wonniger Trost für den verwundeten Stolz seiner Seele, dass dieses selbstherrliche, welterfahrene Weib sich freiwillig vor ihm neigte, ihn allein teilnehmen liess an ihrem tiefen Leid, wie an ihren Träumen von Glück und Glanz! Er sprang auf, heiss schloss ihm das Blut ins Hirn, er zog sie empor und schloss sie fest in seine Arme, so fest, dass ihr beinahe der Atem verging. Sie liess es gern geschehen. Sie fühlte sich wohl in diesen starken Armen, sie spürte nicht nur die Kraft seiner Sehnen, sie fühlte auch zugleich die ganze Wucht seines Charakters, und es war ihr, wie allen trotzigsten geistesstarken Frauen, eine Wonne, sich einmal schwach zu empfinden. Jetzt liess er sie los, um ihr ins Auge zu sehen — und dabei glitt sein Blick an ihr herab und bemerkte, dass sie, die stolze Adriane Grigorescu, die Tochter der serbischen Excellenz, ja noch immer in dem albernem Männeranzug steckte. Sonderbar — sein kurzer Ransch war mit eins verflohen. Es schien ihm lächerlich und unwürdig zugleich, dass er solch Bürschchen in Samjäckchen und gelben Stulpenstiefeln, wie eine wahrhaftige Geliebte an sein Herz drücken sollte. Ihre ganze Erzählung, die ihn wirklich ergriffen hatte, erschien ihm plötzlich als von höchst zweifelhafter Glaubwürdigkeit. Er ärgerte sich über Adriane wie über sich selbst — und aus den glühenden Liebkosungen, zu denen sein überströmendes Mitgefühl ihn hatte hinreissen wollen, wurden nichts-sagende Phrasen des Trostes und billige Schmeicheleien.

Hätte des seltsame Weib mit den wunderbaren Augen in Franenkleidern da vor ihm gestanden, in dem höchst einfachen Morgenrock, in welchen sie ihn schon ein paarmal empfangen hatte, wer weiss, ob nicht das Glück des Augenblicks Worte auf seine Lippen gelockt hätte, die viel-

leicht seine ganze Zukunft jämmerlich über den Haufen gerannt haben würde.

Adriane merkte sofort, dass ihn irgendetwas aus der Stimmung gerissen hat und sie vermied es mit feinem Instinkt nach der Ursache zu fragen. Sie machte sich am Schreibtisch zu tun und sagte leichtthin: «Ich habe Prinz Fähringen hier die frohe Botschaft angekündigt, dass er fortan für ihn und jedermann, der in der gesellschaftlichen Form hier Eintritt suchen will, zu finden bin. Bringen Sie doch einmal den dieken Major mit, von dem Sie mir so viel prächtiges erzählten. Die kleinen Lersen habe ich auch gebeten.»

«So? Soll er für seine dreizehn Bouquet endlich belohnt werden? Haben Sie ihn selbst gesprochen?»

«Ja, ich traf ihn heute bei der Fürstin, er machte mit seiner Mutter und seine beiden Schwestern dort Besuch. Kennen Sie seine Schwestern?»

«Ich glaube, ich habe sie einmal gesehen — bei einem Bazar.» Er sagte möglichst gleichgültig. Aber wenn Adriane sich umgewendet hätte, so wäre es ihm nicht entgangen, dass er errötete wie ein junges Mädchen.

Sie holte aus einem Fache des Schreibtisches eine zierliche Kassette hervor, schloss sie auf und entnahm ihr ein ober auf liegendes kleines Bildnis in Wasserfarben, in einem Rahmen von dunkler Plüsch gefasst. Sie versenkte sich in den Anblick und sprach leise vor sich hin: «Du bist noch schöner geworden, o liebes Bild! Asta, Asta — meine Asta. Wie viel tausendmal habe ich so deine Namen in allen den furchtbaren Sünden meines Lebens vor mich hin — gebetet — ja gebetet! Was würdest du tun an meiner Stelle, du Schöne, du Gute? Lächle mich dir ins Auge sehen, ob du mich nicht verachtest, oder ob die Augen noch in der alten, süssen Mädchenliebe mich anstrahlen!»

Adriane liess den Kopf sinken, bis ihr Stirn die Platte des Schreibtisches berührte — sie weinte. Und sie merkte nicht wie es hinter ihr geschlichen kam, um wie zwei Lennende Augen über ihre Schulter hinweg das kleine Gemälde der Jugendfreundin anstarrten — lange, lange.

Endlich berührte Rudolf leise ihren Arm und fragte: «So wäre also dieses Fräulein von Lersen die Schulfreundin, von der Sie sprachen?»

Adriane fuhr empor, wischte hastig ihre Tränen ab und antwortete: «Ja, sie ist es — oder sie war es; denn heut bei der Fürstin hat sie mich auf den ersten Blick erkannt wie ich sie, und doch — jeder ihrer Blicke sagte mir: Ich will dich nicht mehr kennen, eine Operettensängerin existiert nicht für Asta von Lersen! — o!»

Und solch ein «O», halb Knirschen, halb Hohnlachen, stiess auch Rudolf heftig vor, unfähig, sich zu meistern.

«Nicht wahr, mein Freund, sie ist empörend, diese Vornehmheit, die nur lächerlicher Ungerechtigkeit, in vorurteilvollem Hochmut besteht?» eiferte die Grigorescu an. «Und Sie hätten dieses Mädchen kennen sollen mit ihrem grossen, guten Herzen mit dieser Fähigkeit begeisterter Hingab-

die unter der kalten Marmorschönheit versteckt war. Ja, man schalt sie schon in der Pension hochmütig, gerade so wie mich, weil wir alles Einfältige, alle kokette Kinderei, überhaupt alle Nichtigkeiten verachteten. Und nun hat das tägliche Beispiel, die dumme Gewohnheit, meine Asta auch heruntergezogen zu sich! O lieber Freund, wenn Sie unsre Liebesschwüre gehört, unsre Briefe gelesen hätten . . . da sind sie, ich habe sie alle aufgehoben;» sie wies auf die offene Kassetten: «Sie sehen, wie teuer sie mir waren, dass ich ihretwegen sogar ordentlich wurde! Aber das kann Sie ja alles nicht interessieren. Sprechen wir nicht mehr davon. Ich glaube, ich habe grossen Hunger. Gehen wir zusammen essen?»

«Mit dem grössten Vergnügen.»

«Entschuldigen Sie mich einen Moment. Ich ziehe mir diesen Affenzug sehr schnell aus.» Damit eilte sie in das Schlafzimmer.

Rudolf hörte, wie sie den Riegel vorschob. Dann trat er rasch an den Schreibtisch, den sie in ihrer Nachlässigkeit natürlich offen gelassen hatte, riss das Bildchen aus der Kassetten, blickte mit verzehrender Sehnsucht im Auge lange darauf und bedeckte endlich gar das kalte Glas mit seinen tollen, heissen Küssen. Ja, das waren andre Küsse als die, welche er vor kurzem noch der armen, betrogenen Grigori vergönnt hatte!

Und dann griff er aufs Geratewohl einen von den zahlreichen Briefen heraus, verbarg ihn mit scheuer Hast in seinem Taschenbuche und schloss dann die Kassetten wieder leise zu. Der geraubte Brief brannte heiss über seinem Herzen. Wie gern wäre er fortgestürmt, um ihn gleich zu Hause mit inbrünstiger Aufmerksamkeit durchzulesen. Aber er musste seine Ungeduld zügeln, er musste Fräulein Grigori zu Tische führen, sie dann wieder bis an ihre Haustür geleiten und nun endlich — da sie vor dem Beginn des Theaters noch eine Stunde der Ruhe bedurfte — nun endlich durfte er sich in den Wagen werfen, heimfahren, die Treppen in grossen Sätzen hinaufstürmen und im letzten roten Scheine der sinkenden Maiensonne seinen Brief lesen!

Ja — seinen Brief! Denn er war genau so fieberhaft aufgereggt vor Begierde, seinen Inhalt kennen zu lernen, als ob er das erste Liebeszeichen seiner Herzliebsten sei und an ihm selbst gerichtet. Glücklicherweise war er deutsch abgefasst. Seine Sprache war so glühend, so poetisch ausgeschmückt und leidenschaftlich dahinstürmend, wie die einer Liebenden an den Geliebten. Und Rudolf, der sonst so nüchterne, überlegte matter of fact man, setzte sich ohne weiteres an die Stelle der angeschwärmten Freundin und berauschte sich an der Sphärenmusik dieser ernsthaft überschwebenden Mädchenschwüre, dieser holden Koseworte — und die «tausend heissen Küsse», die Asta zum Schluss der Geliebten sandte, presste er schier in voller Anzahl dem Papiere wieder auf, das vor nun acht Jahren ihre Hand mit fliegender Feder berührt hatte.

Selig wie der blondeste deutsche Mondscheinjüngling hoekte dieser dreiunddreissigjährige Republikaner und Werkstatt-

direktor von Jefferson and Jenkins, Buffalo, über seinem Liebesbrief und las ihn immer wieder von vorn, bis er ihn nahezu auswendig wusste.

O du guter Gott! Was war das für ein Wirrsal von Gefühlen in ihm! Vor wenigen Stunden noch hatte er ein hinreissendes Geschöpf, das sich ihm freudig hingab, in den bebenden Armen gehalten, und dabei wusste er es doch nun so deutlich, dass nicht für sie diese tolle, blindwärende Leidenschaft ihm Herz und Hirn versengte, sondern für die Schreiberin dieses gestohlenen Briefes, die sein ernstes, ehrliches Liebeswerben schönede abgewiesen hatte!

O Liebe — dein Name ist süsser denn Honigseim und der Englein Lobgesang, aber dein Sinn ist — Unsinn!

IX.

Jedes Mädchen, und wäre es noch so sehr über die gewöhnlichen Schwächen des Geschlechtes erhaben, wird etwas wie Neid empfinden, wenn es eine jüngere Schwester vor sich selbst als glückliche Braut sieht. Die schöne Baroness Asta machte von dieser Regel um so weniger eine Ausnahme, weil ihr selbst erst vor kurzem ein gleiches Glück wie vom Himmel zu Füssen gefallen war — nur dass sie zu stolz gewesen, sich danach ein wenig zu bücken! Und gegenwärtig schien ihr alle Hoffnung auf Erfüllung ihrer gerechten Forderung an das Schicksal in unendliche Ferne gerückt. Sie hatte es nach der Zurückweisung des Antrages ebenso machen wollen, wie Rudolf, das heisst sich möglichst rasch in jemand anders verlieben. Der Prinz Fähringen war ihr so in den Wurf gekommen. Wäre es ihm heute eingefallen, ihre Hand zu begehren, sie hätte sie ihm ohne Besinnen gereicht — nur um dem eigensinnigen Amerikaner zu zeigen, dass sie nicht auf seinesgleichen angewiesen sei. Der Prinz, der sie von früher her oberflächlich kannte, hätte recht wohl die Gelegenheit ihres Besuches bei seiner Tante benutzen können, um etwas anzubahnen, aber er hatte kaum ein Dutzend Worte an sie gewendet, und dies Dutzend hatte sich obendrein ausschliesslich mit Fräulein Grigori beschäftigt. Asta musste sich wirklich sagen, dass sie auf den guten Prinzen keinesfalls einen überwältigenden Eindruck gemacht habe. Sie war ihm jedoch deswegen nicht im geringsten gram — vielmehr verbanden sich alle die Bächlein der Enttäuschung, des Aergers, der Herzensverlassenheit zu einem schwelenden Strome des Zornes gegen die Geliebte ihrer Pensionatsjahre. — Eifersucht? — Lächerlich! Sie nahm ihr ja nichts fort. Was ging dieser Herr von Eckardt sie noch an, was der Prinz Fähringen?

Wenn Asta auch wirklich eine Art wehmütigen Neides beim Anblick von Trudis Glückseligkeit empfand, so liess doch ihr Betragen nichts davon merken. Es war im Gegenteil rührend, zu sehen, wie sie die jüngere Schwester, die sie bisher doch immer etwas von oben herab angesehen hatte, mit einer gewissen bewundernden Zärtlichkeit umgab, sich ihren kleinsten Wünschen mit Eifer dienstbar machte, wie fleissig sie mit Hand anlegte zur raschen Herstellung von Trudis bescheidener kleinen Aussteuer an Kleidern

und Leibwäsche. Die Excellenz Maria war sogar dahintergekommen, dass sie einige ihrer wertvollsten Schmuckgegenstände veräussert hatte, um das Material zu einem Hochzeitsgeschenk zu beschaffen, an welchen sie oft bis spät in die Nacht hinein arbeitete — denn die Hochzeit sollte, da durchaus kein Grund zum langen Warten war, schon Mitte Juni stattfinden. Auch ihren zukünftigen Schwager begann sie nun mit andern Augen anzusehen. Sie entdeckte, zu Trudis heller Freude, täglich neue vortreffliche Eigenschaften an ihm, hörte ihm mit Vergnügen zu und veranlasste ihn selbst, eine angefangene Erörterung bis zu Ende zu fahren, sie auf den Grund der Dinge blicken zu lassen, während sie bisher recht sehr von jener vornehmen, geistreich tuenden Sprunghaftigkeit angekränkt war, die ersten Menschen so leicht unausstechlich wird.

Auch auf Frau von Lersen übte die Freude über Trudis Verlobung einen sehr wohlthuenden Einfluss aus. Sie erkannte jetzt, auch ohne dass Trude es ihr eingestanden hätte, wie lebenswürdig das Mädchen mit seiner Kindlichkeit Komödie gespielt hatte; denn die junge Braut bewies täglich durch die Art, wie sie von ihrem zukünftigen Haushalte sprach, wie sie mit der Mama rechnete und überlegte, um die Mittel, welche sie zu erwarten hatte, den Lebensgewohnheiten ihres Hans und ihren eignen bescheidenen Bedürfnissen anzupassen, dass sie durchaus nicht kindisch in den Tag hinein gelebt, sondern von jeher mit sehr klaren Augen um sich geschaut und sich an den Erfahrungen ihrer neuen beschränkten Lage zur allervortrefflichsten Hausfrau nach bürgerlichen, behaglich einfachen Begriffen herangebildet hatte. Jetzt, da der alte Muz trotz seines grollenden Verstumms sich doch gewillt zeigte, ihrem leichtsinnigen Bodo noch einmal aus der Schlinge zu helfen, die ihm beinahe schon den Hals zugeschnürt hatte; da der rechtmässige Eigentümer jener Summe endlich gefunden war, welche bestimmt sein sollte, den Vorhang fortzuziehen, mit welchem Scham und Herzenskummern das Bild des Gatten in ihrer Seele verhält hatten: jetzt hätte sie meinen können, dass Wetter- und Wandernot ausgestanden und ihr ein freundlicher Lebensabend im friedlichen Lampenscheine bescheidenen Familienglückes zugebracht sei. O, wie schön ruhig und glatt wäre alles abgelaufen, wenn Asta ohne ihre unselige, überverständige Grübele der Stimme ihres Herzens gefolgt wäre, die so rasch und entschieden für den amerikanischen Freier gesprochen hatte.

Ja, die gute Excellenz war und blieb wie ein Kind, welches mit dem Kopf gegen die harte Türkante gerannt ist, dass es ihm nur so in den Ohren summt und die Funken vor den Augen tanzen — und doch zufrieden ist, sobald man ihm ein Gutes auf die Beule legt. Der Leichtsinn Bodos, Asters Zurückweisung des Freiers, das waren Beulen gewesen, die einem wohl Kopfschmerzen machen und am Ende gar veranlassen konnten, die gefährlichen Türen lieber auszuhetzen, als sich immerwährend von ihnen aufs neue bedrohen zu lassen! Frau von Lersen prü-

gelte die «unartige Tar» und legte sich das Bonbon einer angenehmen Verlobung und eines auflackernden Hofnungsschimmers auf die schmerzende Stirn — und die dreissigtausend Mark blieben in der Reichsbank liegen, der Brief an Bodos Oberst ungeschrieben!

Sie sollte aus ihrer glaubensfreudigen Oberstimmung bald und grob genug aufgeschreckt werden!

Es war noch keine Woche seit jenem gemeinsamen Besuche bei der Fürstin Berleburg-Dromst-Führingen vergangen, als eines Vormittags, etwa eine Stunde vor Tische, der junge Dragoneroffizier in grösster Aufregung zu seiner Mutter ins Zimmer trat, die Tür zum Nebenzimmer hinter sich zuriegelte, um vor dem Einbruch der Schwestern sicher zu sein, und dann, ohne jede Einleitung, in mühsam unterdrückter Wut die Worte hinaustiess: «Unser alter Muz ist ja der ärgste Kravattemacher von ganz Berlin!»

«Bodo! Ist das eine Art und Weise, von dem treuesten Freunde unsres Hauses zu sprechen?» sagte die Excellenz leise mit vorwurfsvollem Tone.

«Nun, Mama, wie findest du das, wenn dieser treueste Freund unsres Hauses mir sans gêne et compliment den Gerichtsvollzieher auf die Bude schiekt, was?»

«Ich bitte dich, sprich erasthalt — ver-schone mich mit deinen Scherzen.» Frau von Lersen sprach sehr aufgebracht, erhob sich rasch von ihrem Sitze und trat ihrem Sohne einige Schritte entgegen.

Bodo ergriff ihre Hand mit Ungestüm und sagte, seine Stimme dämpfend: «Mir ist effektiv nicht scherzhaft zu Mute. Wie ich heute aus der Turnanstalt nach Hause komme, finde ich den ominösen Beamten in meinem Wohnzimmer, und mein Bursche, das gemütvolle alte Ross, steht vor ihm und flennt, wie ein verwittwetes Krokodil bei Nennord. Ich schieke den Bengel raus und frage den Mann mit der Blechmarke nach seinem Begehrt. Da zeigt er mir einen Wisch vor: Infolge Auftrages des Herrn Major a. D. von Muzell hier und so weiter . . . Zahlung von viertausend Mark bei Vermeidung sofortiger Pfändung. Ich, selbstredend, lächle mit unaachahmlicher Grazie und lade ihn höflichst ein, meine bewegliche Habe in Augenschein zu nehmen. Dieselbe besteht ausser den Möbeln, die meiner Fileuse gehören, in meinen Uniformstücken, meinem Räuberzivil, diversen Rauchutensilien, einem Photographiealbum, einigen militärischen Handbüchern, Wippchens sämtlichen Kriegsberichten, einer Kollektion von Kotillonorden und der etwas schadhafte Flöte meines Grosspapas, auf welcher ich trotzdem zuweilen zu blasen pflege. Der Beamte verkneift sich das Lachen und meint, dass unter diesen Umständen die Pfändung allerdings wenig erfolgreich ausfallen dürfte. Und dann macht mich der Biedermann mit einer verdammt freundlichen Miene darauf aufmerksam, dass im Falle der Nichtzahlung von seiten meines Gläubigers unzweifelhaft meinem Herrn Regimentskommandeur Mitteilung gemacht werden würde! Ich hatte die grösste Lust, den freundlichen Mann für den alten Muz anzusehen und ihm den Hals umzudrehen — aber trotzdem lächelte ich noch-

mals unwiderstehlich und sagte ganz kaltblütig: «Mein Herr, ich habe selbstredend solche Summen nicht bei mir im Schreibtisch liegen, ich werde jedoch sofort zu meinem Bankier fahren und die Kleinigkeit klüssig machen. Wenn Sie mir das Vergnügen machen wollen, mich heute nachmittag um vier Uhr nochmals zu besuchen, so können Sie das Geld erhalten. Darf ich Ihnen vielleicht eine Cigarre anbieten?» — «Na, die Augen hättest du sehen sollen, Mama!»

Die Excellenz wandte den Blick von ihrem Sohne ab. Ihre Hände rissen voll nervöser Unruhe an der Uhrkette, ihre Lippen bebten. Sie war empört über die Handlungsweise des Majors, über den übel angebrachten Humor ihres Sohnes. Ihre feinen Nasenflügel zitterten, sie vermochte keine Worte zu lindern.

Bodo bemerkte diese Zeichen des höchsten mütterlichen Unwillens und erwartete mit ängstlicher Spannung ihre Antwort. Er mochte fühlen, dass sein leichter Ton ihr ganz besonders missfallen habe und fügte entschuldigend seiner Rede hinzu: «Man kann sich doch von solcher Blechmarke nicht imponieren lassen!»

«Leider Gottes lässtest du dir von der Not der Deinigen, von den Bitten deiner Mutter noch weniger imponieren, wie es scheint,» versetzte Frau von Lersen rasch.

«O, sage das nicht Mama. Seit unsrer Unterredung von neulich habe ich die besten Vorsätze gefasst — auf Ehre, Mama! Ich habe von meinem Gehalt sofort einige kleine Ausstände reguliert, ich habe mir zu gunsten meiner Gläubiger effektiv die Taschen umgedreht und wie ich nichts mehr hatte, gar nichts mehr hatte . . .»

«Nun? Da hast du wieder Schulden machen müssen!»

«Schulden — ich?! Gott bewahre! Ich habe nur den Prinz Führingen angepumpt — du weisst, ich reite seine Pferde beim Rennen — da war es doch effektiv selbstredend . . .»

Die Excellenz wollte ihm ins Wort fallen, aber die Entrüstung machte sie sprachlos. Sie liess sich wieder in ihren Stuhl sinken und klapperte heftig mit den Anhängern an ihrer Uhrkette.

Bodo trat rasch zu ihr, streichelte ihr begütigend mit der Hand über die Schulter und sagte stolz: «Ich hab' ihm schon auf Heller und Pfennig meine Schuld bezahlt — nach kaum acht Tagen, Mama!»

«So, wirklich? Und wovon denn?»

«Ich habe ihm neulich mit seiner «Diva Bianka» ein paar hundert Märker eingebracht, wovon er mir die Hälfte schuldig war, und dann hab' ich auch letzten Sonntag in Westend beim Wetten auf «Teresina» ein ganz bärenmässigen Schw . . . pardon! fortune gehabt! Und siehst du, Mama, jetzt lässt sich die fatale Wechselgeschichte auch mit einer gewissen Grazie aus der Welt schaffen: Wir fahren gleich zusammen nach der Reichsbank, heben die dreissigtausend Mark ab, und ich bezahle dem gänzlich konsternierten Muz seinen Mammon bar auf den Tisch. Und dann bohre ich energisch, aber mit Vorsicht, den Prinzen an. O, ich sage dir, Führingen ist eine Seele von Mensch — er wird mir nicht gleich den Gerichtsvollzieher auf den Hals hetzen, wie dieser nette alte Maz! — Er wird ruhig abwarten,

bis ich die Summe ganz solide peu á peu beim Totalisator klüssig gemacht oder ihm mit seinen Gäulen herausgeritten habe.»

«Aber Bodo! Hast du denn vergessen, dass ich diese Summe nicht antasten kann!»

«Sie wird ja auch gar nicht angetastet, Mama. Heute, morgen, in ein paar Tagen spätestens zahlen wir die entnommenen Gelder wieder ein. Ich begreife nicht, wie man aus dem schnöden Mammon so eine heilige Sache machen kann! Sollte der rechtmässige Eigentümer der dreissigtausend Mark jemals geländet werden, so wird es ihm doch jedenfalls höchst gleichgültig sein, ob einmal einige Tausend davon abgehoben wurden, um in wenigen Tagen durch ein paar gleichartige andre Banknoten ersetzt zu werden! Das kann doch, weiss Gott, kein Grund für eine Mutter sein, ihren einzigen Sohn der Schande anzuliefern!»

Bodo hob die letzten Worte pathetisch hervor und trat der Excellenz in einer schauspielmässigen Stellung gegenüber. Er bemerkte, dass sie bereits schwankend gemacht war und heeilte sich, seiner Rede hinzuzusetzen, dass der Major, nach der jüngst gegebenen Probe, sicherlich im stande sei, ihn sofort wegen leichtsinnigen Schuldenmachens bei seinem Regimentskommandeur zu verklagen.

«Der Major kennt ja doch unsre Verhältnisse viel zu genau,» sagte Frau von Lersen nach einigem Nachdenken, «als dass er nicht gleich wissen müsste, in wie leichtsinniger Weise wir ihn bezahlt gemacht haben. Ich meine, es wäre weit besser, sich an die Dienstwilligkeit unsres guten Musikdirektors zu wenden . . .»

«Mama, ich begreife dich nicht!» fuhr Bodo auf. «Den Schwiegervater meiner Schwester anzupumpen — und gar noch vor der Hochzeit! O, o, nein! So etwas darfst du mir wahrhaftig nicht zutrauen.»

Frau von Lersen schlug die Augen beschämt nieder und hatte wirklich das Gefühl, als ob sie ihren feinfühligem Sohn schwer gekränkt habe. Schwache Naturen, wie sie, lassen sich ja so leicht von ihrem eignen Empfinden ins Unrecht setzen, wenn ihnen die entgegengesetzte Meinung nur mit dem Brustton der Ueberzeugung vorgetragen wird.

«Nun, wenn du meinst . . .» versetzte sie schüchtern. «Aber der Major wird mir mit Fug und Recht vorwerfen . . .»

«Ha! Ich meine, wir brauchen uns von dem Major gar nichts mehr vorwerfen zu lassen!» lachte der Leutnant höhnisch auf. «Ein alter treuer Freund des Hauses hat wohl das Recht dazu; aber hat er sich vielleicht als ein solcher henommen in der Affaire mit Asta und dem Republikaner? Seit Asta dem unverschämten Kerl seinen gebührenden Korb gegeben hat, bricht er jeden Verkehr mit uns ab, beantwortet unsre Briefe nicht, ist nie für uns zu Hause, kault meine Wechsel, um mich hinterlistigerweise zu schikanieren wie der ärgste Hebräer, und hilft seinem Spezi Pflaumenschmeisser seine Dollars verlumpen.»

«Was soll das heissen?»

«Nun, Herr von Eckardt, genannt Pflaumenschmeisser, hat vor Zeugen seine Absicht erklärt, sich für Fräulein Grigori — Asters verflossene Intimal — zu ruinie-

ren. Und mit diesem verwünschten Kerl liiert sich unser alter Freund, Vorwärdn Vertrauensmann und ich weiss nicht was, in einer so eklatant herausfordernde, Manier, als ob unsre Asta verpflichtet gewesen wäre zu heiraten, wenn er ihr präsentierte; überhaupt als ob wir Lersens alle nach seiner Pfeife tanzen und von ihm uns geduldig alles gefallen lassen müssten!»

Ohne dass er es selbst wusste, hatte Bodo mit dieser letzten ärgerlichen Aeusserung seiner Mutter den stärksten Anstoss zu einer raschen Entscheidung in seinem Sinne gegeben.

«Komm,» sagte sie, entschlossen aufspringend. «Wir fahren nach der Reichsbank. Dies eine, letzte Mal, will ich dir noch vertrauen!»

Der Dragoner bedeckte ihr beiden Hände mit dankbaren Küssen.

Der armen Excellenz schlug das Herz hoch während der Fahrt. Sie war im Begrif, eine schwere Verantwortung auf sich zu nehmen. Aber hatte Bodo nicht recht? Sollte sie diesem ungetreuen, eigensinnigen alten Freunde zu Gefallen ihren einzigen Sohn, der ja doch noch lange kein schlechter Mensch war, in Verzweiflung stürzen, nur um vielleicht ein paar Tage früher das Vermächtnis ihres Gatten einem Manne zur Verfügung stellen zu können, der es doch nur zum Ergötzen seiner Geliebten zum Fenster hinauswerfen würde? An diesem Gelde hingen so viele Tränen, so viel Kummer und neuevolle Gedanken, dass es ihr sündhaft erschien, es nun in die Taschen eines Wüstlings zu stecken, aus denen es verschwinden würde, wie Wasser aus dem Siebe. Nein, wenn dieser Eckardt, dieser wunderliche Idealmensch des alten Muz, sich hier ruiniert haben und als ein Bettler nach der Neuen Welt zurückgekehrt sein würde, dann wollte sie ihm das Geld schicken, dann mochte es Gutes stiften, feurige Kohlen auf seinem Haupte sammeln und böse alte Tage vergessen machen! —

Die beiden Mädchen hatten im Nebenzimmer, wo sie mit Wäschezeichen beschäftigt waren, hin und wieder ein lautes Wort aus dem erregten Gespräch nebenan aufgefangen; und als die Mutter so eilig mit dem Bruder fortgegangen war, ohne ihnen über den Zweck des Ausganges irgend welche Auskunft zu geben, da konnten sie sich leicht zusammenreimen, dass Bodos unseliger Leichtsinns gewiss wieder neue drohende Ungewitter über dem Himmel ihres friedlichen Glückstraumes aufgeföhrt habe.

«Hast du gehört, Asta?» fragte Trudi die Schwester, «Bodo sprach von dreissigtausend Mark! Er wird doch nicht so viele Schulden haben? Das wäre ja entsetzlich!»

«Es war auch von dem Major die Rede, wenn ich recht gehört habe,» sagte Asta nachdenklich. «O Trudi, mir ist, als stünde uns noch weit mehr Unglück bevor, als uns seit Vaters Tode schon betroffen hat. Es ist doch absolut unbegreiflich, warum sich Muz so gänzlich von uns zurückgezogen hat, seit dem Tage . . .»

«Er hat aber an Hans einen sehr lieben Gratulationsbrief geschrieben. Ich sage dir, es standen furchtbar nette Sachen

über mich darin; ich bin ganz rot geworden beim Lesen! Aber freilich, dass er sich um Mama gar nicht mehr kümmert und immer mit diesem Herrn von Eckardt . . . du, übrigens habe ich dir schon erzählt? Gestern traf ich die Grete Rochwitz auf der Strasse, die wusste ja Wunderdinge von dem sonderbaren Amerikaner zu berichten! Er soll überall in unsern Kreisen Besuch machen, ausserordentlich nobel auftreten und sehr angenehme Manieren haben. Die Grete nannte mir ein halbes Dutzend Namen von jungen Mädchen aus der Gesellschaft, die sich alle auf ihn Hoffnung machten. Natürlich Hess sie durchblicken, dass sie selbst ohne Zweifel die Auserkorene sein dürfte — haha! Sie hat ihm auch schon halb und halb das Versprechen abgeschmeichelt, dass er seine Gold- und Silberadern in Deutschland verzehren wollte.»

«Gold- und Silberadern?»

«Jawohl — Herr von Eckardt soll in Kalifornien und anderswo Goldwäschereien und Silberbergwerke und wer weiss, was noch alles besitzen, überhaupt unermässlich reich sein. Ein ganz romantischer Charakter! Er bleibt dabei, dass er nur in mässigem Wohlstande lebe, um eine Frau zu finden, die ihn aus ganz ungenütziger Liebe nimmt. Ein zu komischer Mensch, nicht wahr? Aber er soll sich in den wenigen Wochen seit dem Bazar zu einem perlekten Kavalier entwickelt haben — sagte Grete.»

«Du hast ihr doch nicht erzählt, dass ich . . .?» fragte Asta unsicher.

«O nein, gewiss nicht, obwohl ich die grösste Lust hatte.»

In dieser Weise plauderte die Schwester fort, bis das Ertönen der Flurtürglocke sie aufhören machte.

«Ich glaube, die Minna ist noch nicht wieder zurück,» sagte Trudi sich erhebend. «Ich muss doch nachsehen — wahrscheinlich ist das mein Hans.» Damit eilte sie hinaus.

Asta seufzte schwer auf und liess ihre Arbeit auf den Schoss sinken. Gleich darauf vernahm sie draussen eine ihr wohlbekannte Stimme, deren einst so geliebter, weicher Klang sie erschreckt emporscheuchte. Doch ehe sie noch das Zimmer verlassen konnte, hatte sich bereits die Tür geöffnet und, von Trudi hereingeleitet, war Adriane Grigorescu über die Schwelle getreten.

Mit ausgebreiteten Armen ging sie der alten Freundin einige rasche Schritte entgegen, blieb aber plötzlich stehen, wandte sich nach Trudi zurück und fragte: Weiss deine Schwester?»

Asta nickte nur mit dem Kopfe. Sie war im Augenblick noch völlig lassungslos über den unerwarteten Einbruch der Operettensängerin und wusste nicht, wie sie ihr begegnen sollte. Nun fühlte sie gar die Arme Adrianes um ihren Nacken und die frischen Lippen pressten sich gegen ihre heisse Wange und suchten dann ihrem Munde zu begegnen. Doch Asta beugte unwillkürlich ihren Kopf zur Seite und löste die feste Schlinge der zärtlichen Arme von ihren Schultern, indem sie die beiden feinbeschuheten Hände mit den ihrigen ergriff und mit sanfter Gewalt herabzog.

Die einstigen Pensionatsfreundinnen

standen nun Brust an Brust und blickten einander in die Augen.

«O meine Asta, ich musste dich wiedersehen!» nahm Adriane das Wort. «Neulich bei der Fürstin durften wir uns ja nicht kennen. Und du, Böse, hast deine Rolle so gut gespielt, dass ich ganz unglücklich war und glaubte, du wolltest wirklich nichts mehr von mir wissen, weil ich zur Bühne gegangen bin. Aber, nicht wahr, das ist nicht so? Hier bin ich nicht Bianka Grigori, nicht wahr, sondern deine alte, liebe Adriane?»

Wie ihr diese Stimme wieder zu Herzen drang! Ohne dass sie es wusste, drückte sie die beiden weichen Hände fester in den ihren, während sie fast stotternd erwiderte: «Adriane! Ich weiss nicht . . . ich war so erschrocken, entrüstet, als ich erfuhr, durch ein Bild von dir, das mein Bruder mit sich herumträgt . . . wer die Grigori . . .»

«Die Grigori, diese Person!» rief die Sängerin, lächelnd mit hochmütigem Tone und scharfer Aussprache des S. Und dann kam sie Trudis Aufforderung Platz zu nehmen nach und lachte: «Wie g'spassig, dass grade dieser kleine Leutnant von Lersens sich unter die Schär meiner hoffnungslosen Anbeter begeben musste, um der Schwester mein Inkognito zu verraten. Ich hatte die grösste Lust, den jungen Herrn, dessen Karte ich so häufig in meinen Blumen fand, zu fragen, ob er mit jener Asta von Lersens verwandt sei, welche — et cetera . . . Aber ich hätte dadurch zu leicht mein Geheimnis preisgeben können . . . und ausserdem empfinde ich auch damals noch keine Herrenbesuche!»

«Damals? Und jetzt?» fragte Asta mit rasch aufsteigendem Missbehagen.

«Ja, jetzt bin ich leichtsinnig geworden — jetzt empfangen ich sogar den kecken kleinen Leutnant von Lersens!» versetzte die Grigori heiter. Aber sie bemerkte sofort, dass ihr Ton erkältend auf Astas Empfindungen wirkte, welche sich schon so geneigt gezeigt hatten, im warmen Strahl der herzlichen Begegnung zur alten Liebe anzublühen. Und sie setzte klug und entschlossen hinzu: «Du weisst vielleicht aus eigener Erfahrung, Asta, dass ein Mädchen, welches einen Pfeil tief da drin sitzen hat, gegen alle Geschosse fest ist. Ja wirklich, warum soll ich es nicht sagen? — Adriane, die Stolze, ist verliebt bis über die Ohren in einen Mann, zu dem sie in ganz erbärmlicher Anbetung emporschaut, den sie für den einzigen wirklichen Mann hält, der ihr noch je hegegnet ist Denke dir, ich könnte alle Tage Prinzessin werden, wenn ich wollte; der gute Prinz Föhringen hat mir's gestern auf dem Feste seiner Tante in unzweideutigster Weise zu verstehen gegeben, aber ich habe mich schönstens bedankt und ihn ausgespottet noch obendrein; denn ich bin nun einmal so dumm, diesen amerikanischen Mr. Nobody, diesen republikanischen Kavalier von altem deutschen Adel, der sich vom Schlossergesellen . . .»

«Herr von Eckardt!» Der laute Ausruf entfuhr Trudi unwillkürlich.

Adriane wandte sich zu dem jungen Mädchen: «Sie kennen Herrn von Eckardt?»

«Ich? O, wir sahen ihn einmal bei einem Bazar — er war so komisch! — Und

dann sahen wir Sie mit ihm in einer Droschke vom Rennen zurückkommen.» Trudi sagte es einigermaßen belangen und mit unsicheren Seitenblicken auf ihre Schwester, welche offenbar erregt mit der Quaste an der Armlehne ihres Polstersessels spielte.

Asta lachte nervös auf: «Dieser erstaunliche Amerikaner geht ja jetzt in der Berliner Gesellschaft um wie ein Geist, um den kleinen, heiratsfähigen Mädchen bange zu machen! Bricht wie ein Wolf in die Schalhürden ein und stört den Seelenfrieden der Lämmer, die er nicht frisst!»

Trudi blickte erstaunt ihrer Schwester in das erbleichende Gesicht und Adriane zuckte aus ihrer nachlässigen Haltung empor, als wenn sie ein eisiger Hauch im Rücken getroffen hätte. Ihre Augen bekamen einen eigentümlichen Glanz, ihre Mienen eine auffällige Gespanntheit.

«Was willst du damit sagen?» fragte sie mit ironischer Schärfe. «Bin ich das aufgefressene Schaf nach deiner Ansicht? Oder hat er dich vielleicht selbst angebissen, dass du ihm seinen Appetit so übernimmst?»

«Ich? Was geht mich dieser Herr mit seinem Appetit und Geschmack an?»

Asta schlug die Füsse übereinander und warf verächtlich das schöne Haupt auf.

«Sein Geschmack, willst du sagen — für eine Theaterprinzessin, wie?» Auch Adriane sprach nun sehr erregt. Sie erhob sich von ihrem Platze und machte zwei Schritte gegen die Tür, wie um das Zimmer ohne ein weiteres Wort zu verlassen.

Sie besann sich jedoch, ging wieder auf Asta zu und sprach, sich ersichtlich mühsam beherrschend: «Nein, Fräulein von Lersen, so dürfen doch zwei einst so gute Freundinnen nicht auseinandergehen! Asta! Was hast du mir vorzuwerfen? Wie kannst du mich verdammen, ungehört — bloss weil du nicht begreifst, wie eine Dame meiner Herkunft und Bildung zur Operettensängerin werden kann!»

Unser Temperament war ja immer sehr verschieden,» warf Asta leicht hin.

«O, weit gelehrt! Mein Temperament allein hat mich nicht zur Bühne getrieben — aber ein unglücklichliches Schicksal, ein Schicksal — für das gerade ihr einiges Verständnis haben sollten!»

«Wir?!» Beide Mädchen riefen es gleichzeitig und blickten überrascht zu der Sprecherin auf.

Sie trat dicht hinter Asters Stuhl und flüsterte ihr fast ins Ohr: «Es war mein eigener Vater, der mich in namenloses Elend stürzte, mein lieblicher Vater, der an dem Lande, dem er diente, zum Verräter, zum Diebe wurde!»

Auch Asta sprang nun auf und ihre blauen Augen blitzten die ehemalige Freundin zornfunkelnd an. «Dein Vater ein...» Sie sprach es nicht aus, aber ihre Brust wogte heftig und sie ballte krampfhaft die schmalen Finger zur Faust: «Und dafür sollen gerade wir ein besseres Verständnis haben? Ich hoffe, du wirst uns das erklären?»

«Nun, ich dachte, ihr müsstet mich recht gut verstehen,» versetzte die Serbin trotzig. «Lebt ihr nicht auch elend und kümmerlich genug in eurem vornehmen Müssiggange, von euren früheren Lebens-

gewohnheiten wie durch eine chinesische Mauer getrennt? Und wem verdankt ihr das anders, als dem Leichtsinne eures Vaters?»

Nun erhob sich auch Trudi erschrocken und empört. Asta winkte ihr Schweigen zu und nahm das Wort für beide: «Und du wagst durch einen solchen Vergleich das Andenken unsres edlen, hoehsinnigen Vaters zu verunglimpfen, der das Geld mit vollen Händen ausgab, weil er es verachtete...»

«Und auch mit vollen Händen nahm, wo er es bekam, ohne sich über die Folgen grosse Gewissensbisse zu machen, wie es scheint!» liess Adriane ihr gereizt in die Rede. «Ist es etwa so viel edler, seinen besten Freund um das Seine zu bringen, als einem Lande durch seinen Eigennutz Schaden zuzufügen, das gar nicht einmal das Vaterland ist, sondern nur der schlechte Zahler für grosse Dienste, die man ihm erwies?»

«Unser Vater hätte seinen besten Freund...?!» rief Trudi entrüstet.

Adriane sah die beiden Mädchen erstaunt an. «Kennt ihr die Geschichte wirklich nicht? — Ja, mein Gott, dann hätte ich freilich lieber schweigen sollen!»

«Du bist uns Rechenschaft schuldig,» herrschte Asta sie an. «Wir brauchen dein beleidigendes Bedauern nicht!»

Ein Blick in Asters zornbleiches Gesicht, ihre hasserfüllten Augen zeigten Adriane, dass hier nichts mehr gut zu machen sei, und darum bequemte sie sich zu erzählen, was erst am gestrigen Abend ein Gespräch mit der offenerherzigen, schwatzhaften alten Fürstin Berleburg-Dromst-Führingen zufällig ans Licht gebracht hatte.

Die muntere alte Dame hatte sie scherzhaft wegen ihres Verhältnisses zu dem merkwürdigen Amerikaner geneckt, sie dann beiseite gezogen und ihr unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut, dass sie selbst vor dreissig und einigen Jahren als junge kinderlose Witwe sterblich in einen Leutnant von Eckardt verliebt gewesen sei, der mitsamt seinem Freunde, dem Leutnant Freiherrn von Lersen, während eines Manövers in ihrem Schlosse einquartiert gewesen. Der kühne junge Lersen habe ihr allerschleunigst — jedenfalls zur Einrenkung seiner stets etwas ausgereakten Verhältnisse, da sie immerhin etwa zehn bis zwölf Jahre älter gewesen sei! — einen Heiratsantrag gemacht, den sie jedoch lächelnd abgewiesen habe. Für den wunderschönen Herrn von Eckardt dagegen und seinen sanften Tenor habe sie drei ganze Tage hindurch förmlich herzbrechend geschmachtet, bis sie am Abend des letzten, ihren Liebeskummer noch spät im Park bei Mondschein spazieren fahrend, ihre englische Gesellschaftsdame in den Armen des schönen jungen Offiziers überrascht habe. Diese so plötzlich aufgesprungene Liebesglut erwies sich seltsamerweise als ein starkes Dauerfeuer und fuhrte nach einem Jahre schon zur Heirat — einer recht unvernünftigen Leutnantsheirat; denn Miss O'Calloghan, so hiess die junge Dame, war sehr hübsch, sehr brav und recht gescheit, aber arm und kränklich obendrein. Herr von Eckardt hatte auch nichts zuzusetzen, er musste bald seinen Abschied nehmen und einen

bürgerlichen Beruf ergreifen. Nun kamen die hinkenden Boten in Gestalt von recht traurigen Briefen der einstigen Miss O'Calloghan an ihre hohe Gönnerin. Die Geschäfte ihres Mannes gingen von Jahr zu Jahr schlechter. Er hatte einst seinem geliebten Kameraden, dem genialen jungen Freiherrn von Lersen, nach und nach den grössten Teil seines Vermögens geliehen und dieser war, bei seinem unverbesslichen Leichtsinne in Geldsachen, stets an seiner stunde, die Schuld seinen Versprechungen gemäss abzutragen. Er zahlte zwar ziemlich regelmässig die Zinsen, aber Eckardt bedurfte zu seinen Unternehmungen durchaus des Kapitals. Immer von neuem rechnete er damit, dass Lersen endlich seine Verbindlichkeiten nachkommen würde — stets vergebens! Die kränkliche kleine Frau war dem Drucke der von Jahr zu Jahr schwerer auf ihr lastenden Sorgen — ganz gemeiner Nahrungssorgen! — nicht gewachsen, und starb mit Hinterlassung eines vierjährigen Knaben — Rudolfs.

Trotzdem Asters Hochmut sie gereizt und erbittert hatte, empfand Adriane doch nun Mitleid mit den beiden Mädchen, als sie sah, welch tief schmerzhaften Eindruck ihre Erzählung auf sie machte. Ihr gutes Herz war rasch bereit, die vorausgegangene Kränkung zu vergessen. Sie verwünschte innerlich ihre vorsehnelle Zunge und wollte entschuldigend und begütigend den Lersens zusprechen.

Doch unterbrach sie Asta schon bei den ersten Worten, und sagte mit schlecht gespielter Gelassenheit: «Und die gute Fürstin hat natürlich ihrer einstigen Gesellschaftsdame das alles bereitwilligst geglaubt! Jeder, der unsern Vater gekannt hat, würde nicht einen Augenblick zweifeln, dass diese ganze herzbrechende Geschichte das Märchen einer geübten Briefbettelin sei, aber freilich, diese harmlose alte Operettenfürstin scheint von jeher das Talent besessen zu haben, die fragwürdigsten Persönlichkeiten zu ihren Vertrauten zu wählen!»

Adrianes ganzes Gesicht bedeckte sich für eine Sekunde mit dunkler Röte, um dann leichenblass zu werden. Ihre Rechte fasste den Griff ihres Sonnenschirmes fester, wie wenn sie ihn als eine Schutzwaffe gegen einen plötzlichen Angriff zu brauchen gedächte. Mit den zitternden Fingern der Linken zog sie den kurzen rötlichen Schleier vor das Gesicht, wandte sich langsam der Türe zu und brachte nur mühsam die Worte heraus: «Mademoiselle vous... c'est assez. Je m'en vais.»

Damit ging sie hinaus. Trudi wollte ihr folgen, um ihr die Flurtür zu öffnen und ihr ein gutes Wort zur Entschuldigung für die Schwester mitzugeben. Aber Asta war schneller als sie, ergriff sie hart am Arme und herrschte sie an: «Du bleibst!»

Beide Schwestern horchten auf das Schliessen der Tür draussen, auf das Verhallen der Tritte auf der Treppe, dann liessen sie sich jede in einen Sessel fallen, wie hingeschleudert von der Wucht der Schreckenskunde.

Trudi liess zuerst Tränen und Worte. «Ach! Asta — Du glaubst es ja doch auch? Wenn du nur weinen wolltest! Ich fürchte mich so vor deinen trockenen Augen — sie machen dich so grausam, so ungerecht!»

«Lass mir meine Zeit,» sagte Asta nur und dann starrte sie wieder vor sich hin, aber ihr Blick schien nach innen gerichtet, wie wenn sie mit übermüdeten Augen über die sturmgepeitschte Weilenöde ihrer aufgeschreckten Gedanken nach einem fernen Strande auslugte.

Das unheimliche Zwiegespräch der Mädchen wurde gar bald durch die Rückkehr der Exzellenz unterbrochen. Trudi trocknete geschwind ihre Tränen und versuchte der Mutter mit leidlich heiteren Mienen entgegenzugehen. Doch ehe sie sie noch bewillkommen hatte, war Asta zwischen sie getreten und hatte fest, wenn auch mit bebenden Lippen, die Frage gethan: «Ist es wahr, Mama, dass unser Vater seinen Jugendfreund Eckardt um sein Vermögen betrogen hat? Ist es wahr, dass Frau von Eckardt den Sorgen zum Opfer gefallen ist, die unser Vater über ihr Haupt brachte; dass er den Freund immer tiefer ins Elend sinken sah, während er von Stufe zu Stufe hinaufstieg zu Ehren, Glanz und Wohlleben; dass er den Vater sterben und den Sohn übers Meer ziehen liess, ohne einen Finger zu rühren?»

«Grosser Gott im Himmel — ihr wisst alles!» stöhnte Frau von Lersen und stützte sich schwer auf die Kante des Tisches, um nicht umzusinken. «Wer — wer in aller Welt hat es euch gesagt?»

«Es ist also wahr? Alles wahr!» schrie Asta dumpf auf. Und Trudi drängte sich unwillkürlich an die Brust der Schwester und umklammerte sie fest, wie um sie mit ihren zärtlichen Armen zu schützen gegen das Uebermass des eignen, wütenden Schmerzes.

«Wer hat es euch gesagt?» beharrte die Mutter in atemloser Spannung. «War der Major hier?»

«Nein, der war nicht da. Aber der weiss es also auch, der gute Mann — und wollte mich an den wiederaufgefundenen Sohn verkuppeln! Wie muss ich mich da bei ihm bedanken, dass er mich ein ganzes Vermögen wert schätzte!» Asta sagte es mit trostloser Bitterkeit.

«O nein, nicht so, Asta,» schluchzte die Mutter auf. «Du solltest ihm mit deiner Hand auch die Schuld des Vaters wiederbringen, ihm, dem Nichtsahnenden. O, verdammt euren Vater nicht. Er war leichten Sinnes, er konnte nicht rechnen und sparen und er hat es nie gelernt, denn kein Mensch ändert jemals seine Natur. Aber er hat doch auf seine Weise redlich gekämpft, und die bitterste Rene hat ihn gequält und gestraft bis zum letzten Atemzuge. Und wenn es ihm auch spät, zu spät erst glückte, die dreissigtausend Mark zurückzulegen, es ist ihm doch endlich geglückt und nun . . .»

«Nun hast du sie dem rechtmässigen Erben natürlich gleich ausgeliefert?» rief Asta dazwischen.

«Nein, ich war schwach, ich habe das Geld noch zurückbehalten, nachdem du durch deine Abweisung die schöne Idee des Majors zerstört hastest; ich dachte . . . ich wollte . . . Herr von Eckardt weiss ja noch von nichts.»

«Er weiss es noch nicht?» rief das glühende Mädchen und griff sich an die schmerzende Stirn. «Wenn er es wirklich noch nicht gewusst hat, Mama, so wird

er es jetzt in einer Stunde wissen; denn Adriane hat uns alles entdeckt und Adriane hasst mich seit einer Stunde — und sie hatte immer ein Talent zur Rache! Er muss das Geld noch heute haben, heute noch haben, Mama! Wenn du davor zurückschenst, Mama, gib mir das Geld, gib es mir sofort, und ich — Trudi und ich wollen es ihm selbst hintragen — oder Bodo kann es ihm hintragen, wenn sich das besser schickt; nur gleich, gleich — wenn sich deine Kinder nicht unter die Erde schämen sollen. Wo ist das Geld, Mama?»

Die Exzellenz hatte sich den Hut vom Kopfe gerissen, ohne vorher die Hutnadel herauszuziehen. Ihre Flechten hatten sich halb losgelöst von der Frisur. Sie atmete krampfhaft, mit offenem Munde, ihre Augen starrten Asta an, als sähen sie ein Gespenst.

«Das Geld? — Das Geld! — Mein Gott, was habe ich gethan!»

Und sie floh hinweg vor den forschenden, strafenden Blicken ihrer Tochter, vor diesen reinen, gänzenden Mädchenaugen floh sie davon und schloss sich in ihrem Zimmer ein.

X.

Während die beiden Mädchen noch bei Tische sassen — die Mutter war nicht erschienen, sondern mit Schreiben in ihrem Zimmer beschäftigt — während sie noch bei Tische sassen, ohne freilich viel geniessen zu können in ihrer Herzensangst, wurde draussen stark, ungeduldig geklingelt. In der aufgeregten Stimmung, in welcher sie sich heute befanden, dünkte den armen Mädchen jedes Glockenzeichen, jeder nahe Tritt als ein Signal für eine neue Schreckensbotschaft. Sie waren aufgesprungen und hatten erschrocken Messer und Gabeln beiseite geschoben, als sich die Tür öffnete und mit kurzem, rauhem Gruss der Major von Muzell auf der Schwelle erschien.

«Wo ist eure Mutter? Ich muss sie sofort sprechen!»

«Mama hat sich in ihrem Zimmer eingeschlossen — ein wichtiger Brief . . .»

«Hm! War Bodo heute schon hier?»

«Ja!»

«Ist die Mutter mit ihm fortgewesen?»

«Ja!»

«Aha! Dacht' ich mir's doch!»

Ein Schlüssel schnappte mit leichtem Knaek zurück und Frau von Lersen öffnete halb die Tür ihres Zimmers.

«Sie haben mit mir zu reden, Major — bitte, kommen Sie herein!»

Ohne die jungen Damen noch eines Blickes zu würdigen, stampfte er eifertig quer durch das Zimmer und verschwand im Nebengemache.

Und gleich darauf vernahmen die Schwestern von drinnen die mühsam gedämpfte, zornige Stimme des alten Muz, und das Aufschluchzen der Mutter. Ihre schlimme Ahnung hatte sie also nicht betrogen; das Ungewitter, das Jahre gebraucht hatte, um sich über ihren Häuptern zusammenzuziehen, sollte sich an diesem einen Unglückstage Schlag auf Schlag entladen.

«Aeh, Asta, ich ertrage es nicht länger,» schluchzte Trudi auf, «nicht wahr, du bist mir nicht böse, wenn ich dich verlasse — wenn ich mich zu meinem Hans

flüchte?» Und sie drückte ihr Tüchlein gegen die überquellenden Augen und ging.

«Du Glückliche!» flüsterte Asta hinter ihr drein. Sie rief dem Mädchen, dass es rasch den Tisch abräumen möge und warf sich dann im Schlafzimmer, das hinter dem Ess- oder sogenannten Berliner Zimmer nach dem Hofe hinaus lag, halbentkleidet auf ihr Bett; denn der Tag war heiss und schwül und ihr Kopf schmerzte sie zum Zerspringen. —

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Aus Willis und Annelises Kinderstube erzählt man der Täglichen Rundschau: Der kleine, fünfjährige Willi liebte es sehr, trotz wiederholter Ermahnungen ohne Erlaubnis über Mamas Marmeladen zu geben und sich dieselben mit Hilfe seines Zeigefingers, in Ermangelung eines Löffels, gut schmecken zu lassen. Schliesslich setz Mama ihre ernsteste Miene auf und sagt: «Was habe ich Dir gesagt. Willi, was ich mit Dir machen werde, wenn Du wieder von der Marmelade naschst?» — Darauf unser kleiner Freund nach kurzem Besinnen: «Merkwürdig Mama, dass ich das auch wieder vergessen habe!» —

Papa hat einen Freund zu Besuch und Willi kommt, um «guten Tag» zu sagen. «Nun junger Mann,» sagt der Besucher, «wie alt bist Du denn?» — «Fünf,» antwortet Willi. «Und was wirst Du werden?» fragt der Herr. — «Sechs» war die Antwort.

Klein Anneliese zeichnet mit Feder und Tinte ein Bild, das, als es vollendet war, sich als eine Katze ohne Schwanz dem Beschauer zeigte. «Wo ist denn der Schwanz?» fragt die Mutter lächelnd. Einen Augenblick scheint Anneliese ganz verwirrt, fasst sich aber schnell und antwortet: «Ach, der ist noch im Tintenfass.»

Tante bringt Anneliese zu Bett, und als sie den Zopf sieht, sagt sie bewundernd: «Wo hast Du nur Deine schönen Haare her, Kind, sicher von der Mama.» — «Ich weiss nicht,» antwortet Anneliese, «Ich glaube ich habe sie alle von Papa, der hat gar keine mehr.»

Pechvogel. „Wissen Sie, ich habe immer Pech. Wenn mir wirklich mal ein Stein vom Herzen fällt, dann fällt er mir auf die Hühneraugen!“

Ein Münchener Kindl. — „Ich wünsch' Dir alles Gute zum Geburtstag, Vater, . . . Glück und Gesundheit — und dass D' immer recht Durst hast!“

Die „Deutsche Zeitung“ wird in Santos und Rio in den Lesesälen der ein- und auslaufenden Dampfer stets ausgelegt, so dass selbst die kleinsten Inserate Aussicht auf eingehende Beachtung haben.